Heute auf Seite 3: Berlins europäische Mission

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 45 - Folge 31 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. August 1994 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

Warschau/Bukarest:

Die Geheimdienste hören wieder mit

Polen und Rumänien spionieren bei deutscher Volksgruppe

Nicht nur die alten Eliten aus der Zeit des kommunistischen Regimes kehren vielerorts an die Schalthebel der Macht in Osteuropa zurück – sofern sie diese überhaupt je wirklich aus der Hand geben mußten. Mit ihnen gewinnen offenbar auch die alten Geheimdienste wieder an Gewicht. Scheinbar endlich verschwunden, haben sich die Hüter der roten Machtapparate nur vorübergehend zurückgehalten, um beizeiten die alten Verbindungen wiederzubeleben – und mit ihnen auch die alten Praktiken.

Wie weit diese bedenkliche Entwicklung bereits gediehen ist, belegt der unlängst erschienene Verfassungsschutzbericht des Bayerischen Innenministers für das Jahr 1993. Dem Bericht nach ist der neue polnische Geheimdienst UOP derzeit damit befaßt, die berüchtigten Postkontrollstellen wieder einzurichten. Sie dienen der „Kontrolle" von Privatpost. Ohne Rücksicht auf das auch in Polen gesetzlich fixierte Postgeheimnis werden wieder Briefe geöffnet – nicht irgendwelche Krimineller, sondern im Auftrag der Warschauer Regierung selbst.

Dem bayerischen Verfassungsschutzbericht zufolge müssen sich vor allem Deutsche in acht nehmen. Die Maßnahme könne auch dazu beitragen, „die deutsche Minderheit, ihre Verbindungen nach Deutschland und ihre politischen wie wirtschaftlichen Aktivitäten zu beobachten", heißt es wörtlich. Und warnend fügen die Autoren hinzu: „Dies sollte jeder berücksichtigen, der Kontakt zu in Polen lebenden Personen pflegt."

Polen steht mit diesem Rückfall in schlimme Zeiten nicht allein: Alarmierende Nachrichten sind demselben Bericht auch hinsichtlich Rumäniens zu entnehmen: Die gefürchtete Geheimpolizei des Diktators Ceausescu, die „Securitate", lebe in neuer Form weiter. Die Securitate war verantwortlich für etliche Massaker am Ende der Diktatur und kurzfristig nahe daran, die Revolution im Blut zu ertränken.

Der neue Inlandsnachrichtendienst Rumäniens, SRI, besteht nach den Erkenntnissen der bayerischen Verfassungsschützer zu 60 Prozent aus alten Securitate-Angehörigen; die Zahl stammt dabei vom SRI-Leiter selbst, weshalb fast anzunehmen ist, daß der wahre Anteil ehemaliger Securitate-Schergen noch weit darüber liegt.

„Die Überwachung der Post und des Fernmeldeverkehrs mit dem Ausland wird weiterhin intensiv praktiziert", hebt der Münchener Bericht hervor. Und schlimmer noch – die technischen Überwachungseinrichtungen und Möglichkeiten zur Gewinnung von Informationen seien teilweise sogar verbessert worden.

Eine der Hauptzielscheiben sind auch hier die Angehörigen der deutschen Volksgruppe: Deutschen Aussiedlern, die in ihre rumänische Heimat zurückkehren, gelte zum Beispiel besonderes Interesse. Die Überwachungsmaßnahmen sind nach der Revolution offenbar nicht einmal unterbrochen worden, da der Verfassungsschutzbericht lediglich davon spricht, daß die Aktivitäten gegen deutsche Aussiedler „unvermindert" fortgesetzt statt erst wieder aufgenommen würden.

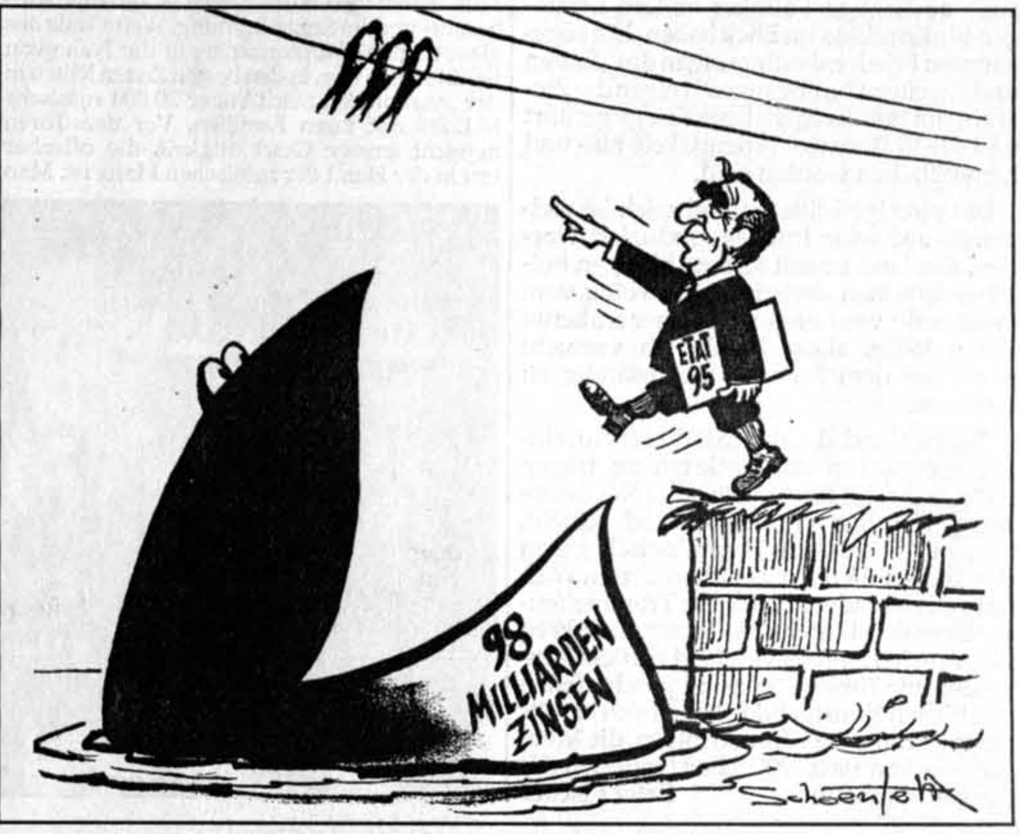
Diese Untersuchungsergebnisse stehen im krassen Gegensatz zu den Anstrengungen Polens, aber auch Rumäniens, sich als mittlerweile gefestigte, lupenreine Demokratien zu präsentieren. Die Nachrichten über Warschau erschrecken dabei besonders, da gerade Polen als einer der fortgeschrittensten „Reformstaaten" gilt, der sogar schon als künftiges EU-Mitglied – wenn auch erst in fernerer Zukunft – im Gespräch ist.

Rumänien andererseits wurde schon vor Jahren prophezeit, noch einen langen Weg vor sich zu haben. Die demokratische Gesinnung der neuen Führung war nicht nur einmal einigen Zweifeln ausgesetzt. Der innere Zustand des Landes wirkt auch heute noch desolat, und eine baldige Besserung scheint kaum in Sicht. Entnervte Investoren gaben in den Medien ihrer Enttäuschung über die Art und Weise Ausdruck, in der die ausgewucherte rote Bürokratie Bukarests ihnen Steine in den Weg lege.

So bleibt Rumänien im Griff der alten Mächte, die Erkenntnisse des bayerischen Geheimdienstes runden dieses ernüchternde Bild nur noch ab.

Ganz so hoffnungslos erscheint die Entwicklung in Warschau bei allen Schwierigkeiten zwar keineswegs. Polen hat aber gerade vor dem Hintergrund des großen Entgegenkommens, das ihm vom Westen, wie besonders von Bonn, entgegengebracht wird, einigen Kredit zu verspielen. Nachrichten über staatlicherseits geöffnete Briefe oder abgehörte Ferngespräche sind da mehr als nur ein häßlicher Fleck am Hemd. Warschau täte gut daran, dem Treiben seiner Nachrichtendienstler schnell und international nachprüfbar ein Ende zu machen, damit das Wort von der „ganz normalen Demokratie", die Polen jetzt sein will, nicht mehr Unglauben als Vertrauen erntet.

Hans Heckel



Theo Guck-in-die-Luft — Zeichnung Schoenfeldt

Der Weg führt uns wieder an den Anfang

Wenn in den nächsten Tagen und Wochen die letzten russischen Truppen aus Mitteldeutschland abziehen und damit wenigstens ein Teil unseres Vaterlandes von fremden Truppen freikommt, wird dies zwar vorläufig nur symbolische Bedeutung haben, wohl aber jenen Endpunkt anzeigen, der mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges seinen Anfang genommen hat.

Gewiß, im weitesten Sinne genommen, gibt es immer historische Wechselwirkungen: etwa zwischen dem Chasarensturm im 10. Jahrhundert auf Rußland und dem damals noch jungen Deutschland oder zwischen der Erfindung des Schießpulvers und der späteren Kriegsführung überhaupt. Nichts steht aber in engerer ursächlicher Wechselwirkung beieinander als der Erste und der Zweite Weltkrieg. Dieser „Zweite Dreißigjährige Krieg", wie ihn manche Historiker inzwischen schon nennen, richtete sich in seiner zentralen Zielstellung gegen die Mitte Europas, obgleich nicht immer die Vernichtung oder Ausschaltung Deutschlands die letzte und einzige Absicht fremder Mächte war.

Der englische Konkurrenzneid gegen das aufstrebende Deutschland koppelte sich mit den Interessenlagen der USA, dem „maßlosen Kontinent", der damals schon die durch die Monroe-Doktrin selbst auferlegten Grenzen gesprengt hatte und auf einen Platzvorteil bei den weltwirtschaftlichen Auseinandersetzungen aus war. Die USA operierten mit der doppelten Zielstellung, sowohl die Weltmacht Großbritannien zu schwächen, was durch fortgesetzte politische Ermunterungen und die gleichzeitige Gewährung von Finanzhilfen geschah (die die Briten nie mehr zurückzahlen konnten), als auch Einfluß auf die europäischen Geschicke zu nehmen, die sich bei Fortgang der Dinge auch gegen das Deutsche Reich richteten.

Frankreich war trotz der napoleonischen Niederlagen als auch durch das Ergebnis des Deutsch-Französischen Krieges durch nichts zu bewegen, vom Ziel einer Ostverschiebung seiner Grenzen abzulassen. Partner waren ihm hier sowohl Britannien als insbesondere auch Rußland, das zudem stark in wirtschaftlicher und finanzieller Abhängigkeit von Paris geraten war. Und Rußland endlich geriet, auch durch deutsche Schuld, in die Arme Frankreichs und sah ansonsten seine Interessen auf dem Balkan. Schon 1913 waren seine ausgedienten Mannschaften nicht mehr regulär zur Entlassung gekommen, es fröntе im übrigen mit Worten wie „Für Serbien werden wir alles tun" (Nikolaus II.) seinen panslawistischen Anschauungen.

In Berlin und Wien war aber entschiedenes Handeln nicht angesagt, die Sinne für die wirtschaftlichen Zwänge bei der Führung kaum geschärft. Nach dem Tode Bismarcks, der den Frieden Europas durch ein geschickt geknüpftes Sicherheitssystem gewahrt wissen wollte, entschieden sich seine Nachfolger gegen die Verlängerung

Tschechei:

Prags „unerledigte Hausaufgaben"

Die Zeitung „Lidove Noviny" über das Verhältnis zwischen unseren Völkern

In der Tschechei wächst trotz relativer wirtschaftlicher Konsolidierung die Sorge darüber, wie dem Land im neuen Europa nach dem Zusammenbruch der Blöcke wieder eine Stellung als mitteleuropäische Macht mit eigener Rolle gegeben werden kann.

Waren es vor dem Zweiten Weltkrieg insbesondere Großbritannien und Frankreich, die die Kunstrepublik Tschecho-Slowakei gegen die Mitte Europas zu instrumentalisieren wußten, indem sie ihr die Rolle eines „Flugzeugträgers" zusprachen, so wurde mit der Installierung des kommunistischen Systems Prag nur zu einem gleichwertigen Vorposten Moskaus ohne Bewegungsraum. Erst mit dem Machtzerfall kommt die Frage der Anlehnung an die früheren Fördermächte wieder hoch, insbesondere natürlich nach dem Ausscheiden der Slowakei.

Da Britannien kaum noch seine alte Rolle wahrnehmen kann, kommt Prag geradezu zwangsläufig auf Bonn/Berlin zurück. Damit wächst zugleich die Verunsicherung über das ungelöste Sudetenproblem, was die in Prag erscheinende Zeitung „Lidove Noviny" veranlaßte, sich mit den deutsch-tschechischen Beziehungen zu befassen:

„Das Verhältnis des postkommunistischen Tschechien zu Deutschland war von Anbeginn durch Mißerfolge und durch professionelle Fehler auf der Ebene des Außenministeriums gekennzeichnet. Havels Geste der Entschuldigung war großzügig und ehrenwert, in der Politik hätte sie jedoch erst als Sahne auf die Torte der Aussöhnung kommen dürfen. ... Prag muß seine Standpunkte klar und deutlich artikulieren. Ob man verhandeln will – und wenn ja, worüber? Will man sprechen, dann mit wem? Worauf will man niemals und unter keinen Umständen verzichten? Noch unerledigt ist die tschechische Hausaufgabe, die eigenen Fehler zu erkennen. Und die Deutschen, oder mehr Sudetendeutschen, sollten verstehen, was im tschechischen Unterbewußtsein deutlich ist: daß der Faschismus die Demokratie in Deutschland und anschließend in der Tschechoslowakei liquidiert hat. Die Folge waren für die Tschechen fünf Jahrzehnte erst braune und dann rote Diktatur. ... Die Erledigungen dieser Hausaufgaben ist Voraussetzung dafür, daß man sich ohne Minderwertigkeitskomplexe und ohne Vorbehalte gegen den anderen an einen gemeinsamen Tisch setzen kann."

Peter Fischer

Aus dem Inhalt — Seite

des Rückversicherungsvertrages mit Rußland, womit die Weichen für den „Ersten Durchgang" gestellt waren.

Was seitdem folgte, war nicht nur eine in der Geschichte der Menschheit beispiellose Verschärfung militärischer Machtmittel, wie sie in den Materialschlachten von Verdun zum Ausdruck kam, sondern auch der Zusammenhang zwischen Kriegsproduktion und volkswirtschaftlicher „Blüte" (Waffenexport); trat deutlicher denn je insbesondere für die USA hervor. Seither gilt der Begriff Weltwirtschaft und seither wird dort unter diesem Gesichtspunkt im großen Stil Weltpolitik betrieben, mochten auch Pazifisten, religiös Bestimmte, Weltverbesserer jeglicher Abkunft oder eben auch einsichtige Politiker andere Lösungen für Konflikte im Blick haben. Die sogenannten Friedensbedingungen des „Ersten und Zweiten Durchganges" zeigen die Ziele an, um deretwegen diese Kriege geführt und die Völker wie Aktienpakete hin- und hergeschoben worden sind.

Das einstige britische Weltreich ist zielgemäß auf seine Insellage reduziert worden, Rußland ist mit seinem blutigen bolschewistischen Zwischenspiel völlig vom Weltmarkt verdrängt und seiner früheren Eliten ledig, allein Frankreich versucht noch, auf dem Festland eigenständig zu bestehen.

Deutschland, das die Last dieser Auseinandersetzungen am stärksten zu tragen hatte, steht erst am Anfang einer Neubesinnung. Obschon Waffenstillstand besteht, wirken die seitdem psychologisch gegen das deutsche Volk ins Feld geführten Waffen verheerender als frühere Trommelfeuer. Dennoch besteht Hoffnung. Der Weg führt an den Anfang von 1914 zurück: Einige der zur Umklammerung geschaffenen staatlichen Kunstgebilde haben sich bereits aufgelöst, andere könnten folgen, die Mitte Europas kann seit 1989 schon längst wieder stärker durchatmen. **Peter Fischer**

Westgruppen-Erbe:

Folgen der russischen Besatzungszeit

Mit dem Truppenabzug wird dann allein die mitteldeutsche Region frei von fremden Militärs sein

Am 31. August 1994 werden vom Militärflugplatz Sperenberg aus die letzten russischen Soldaten der Westgruppe den Rückflug in ihre Heimat antreten, darunter auch Generaloberst Matwej Burlakow, Oberkommandierender und ranghöchster Militär der russischen Truppen in Deutschland. Eine 49 Jahre währende Ära geht dann zu Ende, eine Zeit, in der Licht und Schatten eng beieinanderlagen. Mit seinen Soldaten hat der General gegenwärtig gemeinsam, daß alle noch beim großen Kofferpacken sind. Im Militärstädtchen Wünsdorf ist schon lange Aufbruchs- und Endzeitstimmung. Weite Teile des gigantischen Hauptquartiers in der Nähe von Berlin stehen leer. In den besten Zeiten lebten in der „verbotenen Stadt" über 30 000 russische Militärs mit ihren Familien. Vor den Toren herrscht emsige Geschäftigkeit, die offenbar fest in der Hand der russischen Mafia ist. Man sagt, für das entsprechende Geld (keine Rubel) könne man hier alles Legale und Illegale bekommen. Ob damit nach dem 31. August endgültig Schluß sein wird, muß sich erst noch zeigen. Vorerst ist man auch von offizieller Seite allerorten mit Abschiedsfeierlichkeiten beschäftigt. Doch vom Taumel der zum letzten Mal nach zackiger Militärmusik paradierenden Truppen erwacht, reiben sich immer mehr Politiker, Geschäftemacher und Normalbürger die Augen. Sie fragen sich, welche Erbschaft die russische Armee den Deutschen hinterlassen wird? Bei näherem Hinsehen ergeben sich Sanierungskosten in Milliardenhöhe, für Immobilien-Glücksritter Millionengewinne und den Normalbürger wahrscheinlich weiter Billigzigaretten, unverzollt, versteht sich.

Was wird wirklich bleiben, wenn der letzte russische Soldat Deutschland verlassen hat? Da wäre zunächst die offizielle Chronik zu erwähnen, die auf Wünsdorfer Befehl hin geschrieben wurde. Das Buch „Sowjetische Truppen in Deutschland 1945–1994" war allerdings schon vergriffen, bevor außer einigen Eingeweihten die Existenz überhaupt bekannt wurde. Besonders mit der eigenen Geschichte der 80er Jahre kam man nicht so ganz klar, weshalb dieses Kapitel durch besondere Inhaltsarmut glänzt. Umfassend und in bekannter Manier wird dagegen die Rolle während und nach dem Zweiten Weltkrieg dargestellt.



Darf nach über 49 Jahre währender Besatzungsherrschaft die russischen Truppen zurückführen: Generaloberst Matwej Burlakow, Oberkommandierender der Westgruppe

Foto Meyers

Wenngleich vertraglich geregelt ist, daß alle Liegenschaften sowie nicht bewegliches Eigentum der Westgruppe unter Aufrechnung vermuteter Umweltbelastungen kostenlos an Deutschland fallen, so konstatierte unlängst das Nachrichtenmagazin „Focus", es gäbe möglicherweise über 1000 Grundstücke, Gebäude und Firmen, die gar nicht unter diesen Status fallen. Vor allem handele es sich dabei um Liegenschaften, die die UdSSR Anfang der 50er Jahre offiziell von der DDR per Kaufvertrag erworben habe. Rußland als Rechtsnachfolger der UdSSR erhebe darauf nun Ansprüche. Zu einem großen Teil seien dies Filetstücke in zentralen Lagen, die Millionenwerte repräsentieren. Als Beispiele führte das Magazin den russischen Pavillon auf dem Leipziger Messegelände, das Hotel „Adria" in der Berliner Friedrichstraße oder die Burger Knäcke GmbH stellvertretend für eine Vielzahl ähnlicher Objekte an.

Vertraglich in die Pflicht genommen sind nach dem Abzug der russischen Streitkräfte auch die Städte und Kommunen. In ihre Trägerschaft gehen Friedhöfe für gefallene Soldaten, Parks und Gedenkstätten über, die bisher von der Westgruppe selbst gepflegt wurden. Finanzielle Aufwendungen dafür muß künftig die öffentliche Hand tragen.

Erhalten bleiben uns auch die über 300 Deserteure, die zwischen 1990 und 1994 der russischen Armee den Rücken gekehrt haben. Sie beantragten offiziell Asyl. Der Bundesrepublik entstand daraus kaum eine finanzielle, wohl aber erhebliche politische Belastung. Die russische Führung und auch russische Militärs haben immer wieder um Auslieferung dieser „Abtrünnigen" ersucht. Zuweilen zeichneten sich ernsthafte diplomatische Schwierigkeiten ab, da von deutscher Seite die Rückführung von Deserteuren strikt abgelehnt wurde.

In gewisser Weise pikant bleibt natürlich auch ein anderes Überbleibsel längst vergangen geglaubter Zeiten: die Nachrichtendienste. Im Gegensatz zu früher sitzen sie heute ganz offiziell in der Botschaft in Bonn und Berlin, ihre Arbeit hat sich nicht geändert. Getrost kann davon ausgegangen werden, daß mindestens 70 Prozent des Botschaftspersonals für das umgebildete MB (Sicherheitsministerium der russischen Föderation, früher KGB) oder die militärische GRU (Hauptverwaltung für Aufklärung) arbeiten. Die gesamte Visaabteilung liegt beim MB, den Militärattaché stellt die GRU sowie sämtliche „Aufklärer", die bei der Fluggesellschaft „Aeroflot" tätig sind. Die Westgruppe gilt als besonders stark von Geheimdienstlern durchsetzt. In den vier Jahren des Truppenabzugs haben sie kontinuierlich ihre Agentennetze in Deutschland umgebildet. Besonders die laut Abzugsvertrag unkontrollierbaren Luftverkehrsverbindungen der Westgruppe ermöglichten die Einschleusung neuer Agenten, vorwiegend von militärischen Liegenschaften aus. Das Hauptaugenmerk beider russischer Dienste liegt momentan auf der Industriespionage. Sie soll den Anschluß der völlig veralteten Wirtschaft Rußlands an mitteleuropäische und Weltmarktstandards sichern. Bis zum Abzug des Oberkommandos der Westgruppe aus Wünsdorf arbeitet dort auch noch die Verwaltung Aufklärung. Sie koordiniert die Militärspionage in Deutschland und wird von Generalmajor E. N. Faleew geleitet. Der Abzug der Verwaltung Aufklärung bis Ende August 1994 bedeutet die Rückverlegung des operativen Zweiges der GRU auf das Territorium Rußlands. Ein neues Kapitel deutsch-russischer Beziehungen steht dann bevor. **Chris Meyers**

Warschau:

Die Deutschen waren selbst schuld

Roman Herzogs Eingebungen zur Geschichte der Vertreibung

Jetzt hat er es wohl endlich geschafft: Mit einer bewegenden Schuld-und-Sühne-Rede zum 50. Jahrestag des Warschauer Aufstandes hat sich Roman Herzog in den bundesdeutschen Medien ganz sicher den Weg geebnet, dereinst als „großer Staatsmann" genannt zu werden. Seit Willy Brandts historischem Kniefall im Warschauer Getto hatte wohl kein deutscher Spitzenpolitiker dem polnischen Nachbarn so eindrucksvoll zu Füßen gelegen wie der neue Bundespräsident.

Glaubhaft konnte der erste Mann der Bundesrepublik seinen tiefen Wunsch vermitteln, künftig mit Polen ebenso freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten wie mit Frankreich – eine echte Freundschaft, aufgebaut auf der unauslöschlichen Erinnerung an deutsches Verbrechertum und polnischen Heldenmut. Dabei dürfen provozierende Töne das Bild nicht trüben: Schon Willy Brandt vermied sie und verschwieg taktvoll die Vernichtung und Vertreibung der Deutschen durch Polen. Wie seine polnischen Freunde, die noch bis in die 80er Jahre sogar die Existenz einer deutschen Volksgruppe im polnischen Machtbereich leugnen konnten, ohne daß Bonn dies zum Anlaß nahm, das hervorragende Verhältnis zu Warschau einzutrüben. Roman Herzog bewies mehr als bloß Fingerspitzengefühl, als er die Vertreibung als „Selbstzerstörung" der Deutschen charakterisierte, die mit der Zerstörung in Warschau unlösbar verbunden sei. Damit ist das wohl lästigste Problem für eine ungetrübte deutsche Selbstbezichtigung endlich elegant beiseite geräumt: Die Vertreibung und Vernichtung der Ostdeutschen. Sie war gar kein Verbrechen von Polen und Russen, sondern ein Akt der Zerstörung der Deutschen durch sich selbst. Sie sind – wie konnte es anders sein – natürlich auch hieran schuld, die Ostdeutschen selbst zweifellos eingeschlossen.

So gesehen hat es Verbrechen an Deutschen, begangen von den Angehörigen anderer Völker, eigentlich gar nie gegeben. Auf eine gewisse Weise läßt sich – mit etwas Geschick und unbelastet von allzuviel historischer Detailkenntnis – im Grunde jedes auch an Deutschen begangene Verbrechen auf das Konto „Deutsche Schuld" überweisen. Wie einfach das ist, hat uns der Bundespräsident in Warschau vorgemacht: Er schaffte es in einem einzigen Satz. Wahrhaft – eine große Rede. **H. T.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems (z. Zt. erkrankt)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
H. Heckel, K. Morawietz, J. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)
Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: H. Ronigkeit (☎ 36), M. Mattern (z. Zt. im Urlaub)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Berlin: Martin Schütz
Königsberg: Wilhelm Neschkeit
Wien/Bozen: Alfred von Arneth
Bonn: Jürgen Mathus
Anzeigen (☎ 41) und Vertrieb (☎ 42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck Gerhard Rautenberg, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Kattowitz:

„Prodeutscher" Woiwode mußte gehen

W. Czech hat dem Kurs der Warschauer Regierung nicht entsprochen

Der polnische Ministerpräsident Waldemar Pawlak hat unlängst den Kattowitzer Woiwoden Wojciech Czech abberufen. Der 48jährige konnte als erster Nichtkommunist 1990 in das Woiwodschaftsgebäude in Kattowitz einziehen.

Seine vierjährige Amtszeit war laufend von Konflikten mit der Warschauer Zentrale und mit rechten Polen begleitet. Schon nach kurzer Zeit galt der studierte Architekt und Kunsthistoriker als „zu deutschfreundlich". Die Konföderation Unabhängiges Polen (KPN) forderte bereits vor zwei Jahren die Absetzung des mächtigen Woiwoden, „der zur Schaltzentrale einer Politik geworden ist, die die Schaffung eines autonomen Großschlesiens anstrebt".

Tatsächlich war Czech Mitbegründer des bald einflußreichen Oberschlesischen Verbandes. Eines der Ziele hieß Wiederherstellung Oberschlesiens in seinen historischen Grenzen einschließlich finanzieller und wirtschaftlicher Selbstverwaltung. Vor allem die Bevölkerung fordert eine Abkehr vom Warschauer Zentralstaat, durch welchen sie sich wirtschaftlich als auch gesundheitlich ausgebeutet fühlt. Die Woiwodschaft Kattowitz förderte dieses Regionalbewußtsein durch Institutionen wie die Oberschlesische Wirtschaftsbank und das Oberschlesische Verlagshaus. Gegner von Wojciech Czech sahen auch den polnischen Geheimdienst im Kattowitzer Bezirk in den Fängen der Oberschlesier.

Auf scharfe Kritik fiel auch ein Angebot Czechs an Ministerpräsident Rau und an die deutsche Wirtschaft nach enger Zusammenarbeit. In dieser „Außenpolitik" sahen Rechte „eine Bedrohung für die politische und territoriale Integrität Polens" sowie die „separatistischen und prodeutschen Tendenzen unterstützt". Die damalige Ministerpräsidentin Suchocka nahm den Woiwoden vor diesen Vorwürfen in Schutz. Anfang dieses Jahres häuften sich wieder die Verstimmungen mit Warschau. Warschau will den Bau einer Autobahn von Frankfurt/Oder nach Warschau, obwohl alle Analysen in- und ausländischer Experten den Weiterbau der Autobahn Berlin–Kattowitz für ökologisch und ökonomisch dringender einschätzen.

Alle schlesischen Woiwodschaften sind sich darin einig, daß das Desinteresse Warschaus später einmal fatale wirtschaftliche Folgen haben dürfte. Am schwersten davon betroffen wäre dann das strukturschwache Oberschlesische Industriegebiet. Im Februar stellte Wojciech Czech einen neuen Verkehrsplan für die Region auf. Nach dem Vorbild des Berliner Rings und gestützt auf nordrhein-westfälische Verkehrskonzepte für das Ruhrgebiet, sollte mit diesem milliardenschweren Projekt das Industriegebiet rechts der Oder weitläufig umfahren werden können. Czech zog auch das nordmährische Industriegebiet in das Jahrhundertprojekt mit ein.

Sollte jemals an diesem Verkehrsplan weitergearbeitet werden, würde das nun unter den Händen des neuen Woiwoden geschehen. Walhängigen Bergbau-Ingenieur Eugeniusz Ciszak, demar Pawlak berief den 64jährigen parteiunabden bisherigen Präsidenten des Vorstands der Industrie- und Handelskammer zu Kattowitz.

Hedla Heinka

Die Bonner Republik, so scheint es, will gegen die Geschichte rebellieren. Immer neue Platitüden werden gegen die Hauptstadt Berlin bemüht. Der Berliner Verleger Wolf Jobst Siedler, Kenner Preußens und namhafter Experte für Stadtbaukultur, ordnet in einem zweiteiligen Beitrag die Bonn-Berlin-Debatte in den historischen Zusammenhang des europäischen Umbruchs ein.



Brandenburg als geistige Lebensform? Märkische Heide

Berlin als Aufgabe

Die europäische Mission der deutschen Mitte (Teil I)

VON WOLF JOBST SIEDLER

Deutschland weiß mit sich nichts Rechtes anzufangen. Bereits die Hauptstadtdebatte – die Unterscheidung zwischen Regierungssitz und Hauptstadtfunktion hat wohl niemand ernstgenommen – hat das Maß der Selbsttäuschung gezeigt, der sich das wiedervereinigte Land über sich selber hingab – oder der Täuschung. Aus dem Abstand dreier Jahre wirkt es unwirklich, daß die Mehrheit beider großer Parteien damals vor der Gefahr warnte, Deutschland beschwöre durch eine Verlagerung des Parlaments vom Rhein an die Spree die Wiederkehr alter Zustände herauf. Wieder werde ein mächtiger Zentralstaat den so heilsamen Föderalismus der Bundesrepublik gefährden, und der preußische Osten werde noch einmal seinen Schatten über Deutschland werfen. Um der Normalität der Republik willen müsse das politische Zentrum des Landes im Rheinland bleiben. Preußen und Berlin hätten die erste Republik ruiniert, und die Gesundheit der zweiten Demokratie sei gerade der Tatsache zuzuschreiben, daß das Zentrum der deutschen Dinge der Übermacht des Ostens entzogen worden sei.

Das war nicht die flüchtige Polemik jener Hauptstadtdebatte vom Juni 1991, als die Interessen westdeutscher Länder sich hinter allen möglichen Argumenten versteckten. Noch an der zurückliegenden Jahreswende faßte Johannes Rau, Landeschef des durch einen Umzug am meisten betroffenen Bundeslands Nordrhein-Westfalen, alle solche Gesichtspunkte in einem Artikel scheinbar ausgleichend zusammen. Väterlich sagte der Präsidentschaftskandidat, die neue deutsche Republik müsse der Ausgewogenheit wegen drei Zentren haben: Die Hauptstadtwürde – mit dem zum Erstsitz des Bundespräsidenten avancierten Schloß Bellevue – solle natürlich Berlin zufallen. Der kulturelle Mittelpunkt könne dagegen im klassischen Weimar liegen, wo nach der Revolution von 1918 die Nationalversammlung getagt hatte. Ein wenig von politischem Gewicht müsse allerdings auch Bonn behalten, zum Beispiel die Regierung mit dem Bundeskanzleramt und ihren zwei Dutzend Ministerien, natürlich dem Parlament und den Hunderten von diplomatischen Vertretungen; symbolische Akte des Bundestags könnten auch in Zukunft in Berlin stattfinden. Alles andere beschwöre die Gefahr herauf, der so kostbare Föderalismus der Bundesrepublik werde noch einmal unter der Übermacht eines Berliner Zentralismus ersticken.

Haben die Fürsprecher der Rheinlande die Verteilung der Gewichte nach der Wiedervereinigung wirklich so gesehen, oder suchten sie nur ihre Interessen zu camouflieren? Man möchte es hoffen, denn alles andere schriebe ihrem Realitätssinn ein bedenkliches Zeugnis aus. Lassen wir die viel erörterte Frage beiseite, ob Weimar wirklich an der Übermacht Preußens untergegangen ist und ob nicht gerade das demokratische Preußen die letzte Bastion der Republik war, die durch den „Preußenschlag" Papens geschleift werden mußte, bis das Land eine

Ein bedenklicher Verlust von Realitätssinn in Bonn

Beute der nahezu plebiszitär an die Macht kommenden Nationalsozialisten im Reich werden konnte.

Selbst wenn es so gewesen sein sollte, dieses Preußen ist ja durch die Amputation seiner östlichen Provinzen von Ostpreußen über Schlesien und die Neumark bis Pommern untergegangen. Nicht nur fünfzehn Millionen Menschen aus dem Osten fehlen – wenn man die drei Millionen aus Böhmen und Mähren dazurechnet –, sondern neben den Landschaften des Riesengebirges und der Kurischen Nehrung auch die beiden Wurzeln seiner wirtschaftlichen Macht. Das schlesische Industriegebiet, lange vor dem erst spät hochkommenden rheinischen Kohle- und Stahlrevier das Rückgrat der industriellen Vormacht Preußens, gehört heute zu Polen, und das einst preußische Ruhrgebiet zu Nordrhein-Westfalen.

Die wirtschaftliche Misere Berlins beruht ja gerade darauf, daß auch das, was man heute Zukunftsindustrie nennt, in der Zeit der Einschnürung die ehemalige Reichshauptstadt verlassen hat, Siemens wie die AEG, Borsig wie Telefunken. Aber nicht nur die wirtschaftlichen Gewichte der Bundesrepublik finden sich heute in Bayern, Baden-Württemberg, in der Rhein-Main-Region und in der Hansestadt an der Elbe. Berlin wurde nach der Gründung des Reichs auch die Bankenmetropole Deutschlands; mehr als zweihundert Zentral- und Großbanken hatten im Kaiserreich wie in Weimar ihren Sitz in Berlin, das sich anschickte, auch in dieser Hinsicht Paris zu überflügeln und neben den Finanzplatz London zu treten. Das Bankenzentrum des neuen Deutschland liegt jedoch ein für alle Mal am Main, und widerstrebend hat sich die Europäische Union dazu durchgerungen, auch die entstehende europäische Zentralbank nach Frankfurt zu vergeben.

Der Regierungssitz ist der Rettungsring, den man Berlin zuwirft, damit es nicht in seiner eigenen Belanglosigkeit versinkt. Das soll man in Bonn nicht gesehen haben? Es wäre besorgniserregend um den Wirklichkeitssinn des deutschen Parlaments bestellt, wenn es sich so über die Lage der Bundesrepublik hinwegtäuschte. Berlin mit seinen durch vierzigjährige Abwanderung derangierten dreieinhalb Millionen Einwohnern bedrohte die europäischen Metropolen Paris und London mit deren vor Vitalität berstenden jeweils zehn Millionen? Und das alte Brandenburg, die einstige Hausmacht der Hohenzollern, das der Unergiebigkeit seiner Natur wegen schon damals die Streu-

Die geistige Produktivität der Rüben- und Roggenwelt

sandbüchse des Heiligen Römischen Reichs genannt wurde, wäre mit seinen gerade zwei Millionen Märkern eine besorgniserregende Macht, die die sechzehn Millionen Nordrhein-Westfalen und die zehneinhalb Millionen Bayern zu einem Anhängsel eines neuen preußischen Zentralstaats machte?

Diese Macht hatte Brandenburg nie, wieviel weniger jetzt, wo die beiden Gewaltherrschaften jene Menschen aus dem Land getrieben haben, die das Land einst groß und bedeutend machten – zuerst die Nationalsozialisten die Juden, ohne die von Mendelssohn bis zu den Rathenaus und den Simsons Berlins geistige Kraft nicht denkbar gewesen wäre, dann die Kommunisten die Aristokratie, das Bürgertum, die selbständige Bauernschaft und schließlich auch das freie Handwerkertum. Geht man heute durch die märkischen Ackerbürgerstädte von Friedrichs Rheinsberg bis zu jenem Neuruppin, woher Fontane kam, so wird schon am Straßenbild deutlich, daß die Welt nicht mehr existiert, aus der Brandenburg-Preußen gelebt hat. Das Politbüro, das bis auf wenige Ausnahmen aus berufslosen Funktionären bestand, weshalb es denn die besten Traditionen der deutschen Sozialisten verriet, hat ein ganzes Land auf sein trübseliges Niveau herabgezogen.

Die Verteidiger des mitteldeutschen „Experiments" redeten immer davon, daß da zum ersten Mal in der deutschen Geschichte der Versuch gemacht werde, den Sozialismus von einem gedanklichen Entwurf zu einer staatlichen Praxis zu machen. Er ist weiß Gott ein kostspieliges Experiment gewesen, im Sinne des Satzes von Nietzsche: „In der Tat, ich wünschte, es würde durch einige große Versuche bewiesen, daß in einer sozialistischen Gesellschaft das Leben sich selber verneint, sich selber die Wurzeln abschneidet. Die Erde ist groß genug, und der Mensch immer noch unausgeschöpft genug, als daß mir eine derart praktische Belehrung und demonstratio ad absurdum, selbst wenn sie mit einem ungeheuren Aufwand von Menschenleben gewonnen und bezahlt würde, nicht wünschenswert erscheinen müßte." Der Versuch hat Deutschland viel gekostet.

Es wird nur immer von der baulichen Verwüstung der ostdeutschen Städte gesprochen; folgenreicher war die Verheerung in der Tiefe der Bevölkerung, die einst den künstlerischen Reichtum und die geistige Kraft des Landes zwischen Elbe und Oder ausgemacht hatte. Aus diesen unscheinbaren Landstädten zwischen Prenzlau und Cottbus, die neben Passau und Trier gar nicht zählen, kamen sie ja alle, die Preußen groß und Deutschland zu einem modernen Staat gemacht haben – Schleiermacher und Fichte, Schadow und Rauch, Gilly und Schinkel, Hackert und Blechen und schließlich auch Clausewitz und Moltke. Das ist das Erstaunlichste an dieser Rüben- und Roggenwelt, die sich weder mit dem fruchtbaren Boden im Süden und Norden messen kann noch mit dem Rebenland im Westen.

Die Krautjunker waren ja nur die eine Seite Ostelbiens; sie haben Preußen in eine Kaserne verwandelt. Aber es gab auch Gutsherren wie die Marwitzens, die in den Häusern jüdischer Bankierstöchter verkehrten, und die dichtende Flüchtlinge aufnahmen, damit sie ihnen im Oderbruch ein Herbarium anlegten, womit sich Adelbert v. Chamisso einige Jahre über Wasser hielt. Das war der Salon im Bruch, wo sich der märkische Adel einer dunklen Sehnsucht hingab, von der er selber nicht zu sagen wußte, wem dieses Sehnen eigentlich galt.

Dieser karge Landstrich, auf dem heute die zu GmbHs gewordenen Agrarfabriken der LPGs die Trostlosigkeit noch verstärken, war in preußischer Zeit eine der geistig produktivsten Landschaften Deutschlands. Nur wenige Kilometer trennten die meist bescheidenen Gutshäuser des märkischen Adels voneinander, oft nur ein Steinwurf. In Königsberg – in der Neumark, nicht in Ostpreußen – saßen die Humboldts, bevor sie geadelt wurden, in Kunersdorf die Pfuels. Achim v. Arnim stammte aus Wiepersdorf und Friedrich de la Motte-Fouqué aus Nennhausen, während die Schwerins, deren Bibliothek weithin berühmt war, gleich nebenan in ihrem alten Gutshaus Tamsel zu Hause waren. Heinrich v. Kleist zog es zwar in die Residenz, schon damit er dort zusammen mit Adam Müller seine Zeitschrift herausgeben könne, aber er kam aus Frankfurt an der Oder. Und Friedrich v. Hardenberg, der unter dem Namen Novalis seine „Hymnen an die Nacht" schrieb, kam aus Oberwiesenstedt, und seine Familie war überall in Brandenburg zu Hause, in Kleinglienecke an der Havel und in Neuhardenberg nahe der Oder. Die Mark war wirklich eine gänzlich unvorhergesehene Provinz des deutschen Geistes. Dieses pauvre Brandenburg schlug nicht nur die Schlachten der preußischen Könige, sondern es ritt ein Jahrhundert lang auch in der Philosophie, Poesie, Architektur und Skulptur an der Tête.

Die Brandenburger Markgrafen und Kürfürsten waren die Hungerleider unter den deutschen Landesherren, von denen sie lange auch nicht recht ernst genommen wurden. Und doch entstand hier eine der großen geistigen Provinzen Europas, übrigens auch der letzte europäische Stil, der eine ganze Welt prägte. Romanik, Gotik, Renaissance und Barock waren immer aus dem Westen oder aus dem Süden gekommen, meist aus Italien oder aus Frankreich. Aber mit dem preußischen Klassizismus wurde dieses karge Brandenburg zu einem geistigen Bewegungszentrum nicht nur Deutschlands, sondern Europas. Dann kam die ort- und zeitlose Welt, der „Internationale Stil".

Fortsetzung folgt

In Kürze

Auf Sparflamme

Der Bundeshaushalt 1995 setzt auf Sparen. Die geplanten Ausgaben wurden auf ein Minimum reduziert und sollen mit 484,7 Milliarden Mark um nur ein Prozent über denen im laufenden Jahr liegen. Den größten Einzeletat sieht der neue Bundeshaushalt für das Arbeitsministerium vor (131,6 Milliarden Mark). 53,6 Milliarden Mark wird das Verkehrsministerium verwalten. Bildung und Wissenschaft, Inneres und Forschung müssen jeweils mit weniger als 10 Milliarden Mark auskommen.

Bundeswehr auf neuem Weg

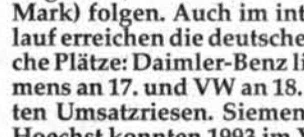
Mehr als 60 Soldaten der Armeen Deutschlands, Polens und der Tschechei treffen Mitte August in Zittau zu einer gemeinsamen Wanderung in der als „Drei-Länder-Eck" bezeichneten Region in der Oberlausitz zusammen. Die Begegnung, bei der Soldaten der Bundeswehr unter anderem den unter polnischer Hoheit stehenden Teil der niederschlesischen Stadt Görlitz besichtigen werden, soll die Kooperation der Streitkräfte aller drei Länder intensivieren und den NATO-Plan „Partnerschaft für den Frieden" in konkrete Schritte umsetzen.

Immer größere Löcher

Die Löcher in öffentlichen Kassen Belgiens wachsen schneller, als man sie flicken kann. Mittlerweile belaufen sich die Haushaltsschulden auf ganze 146 Prozent des jährlich erzeugten Bruttoinlandprodukts. Mehr ausgegeben als erwirtschaftet wird auch in Italien und Griechenland, wo, gemessen an der gesamtwirtschaftlichen Leistung, die Staatsschulden 118 bzw. 111 Prozent betragen. Der Schuldenberg der Bundesrepublik Deutschland macht 54 Prozent des Bruttoinlandprodukts aus.

Nicht zweitrangig bleiben

„Die Polen verhalten sich so, als ob sie im Westen gerne eine Ehefrau und im Osten eine Konkubine hätten. Uns entspricht diese Rollenverteilung nicht", bekannte Rußlands Botschafter Jurij Kaschlew in einem Gespräch mit polnischen Journalisten.



Industriegiganten

Daimler-Benz rangiert mit 97,7 Milliarden Mark an der Spitze der umsatzstärksten Unternehmen in Bundesdeutschland. Siemens (Jahresumsatz 81,6 Milliarden Mark), Volkswagen (76,6 Mrd. Mark) und Veba (66,3 Mrd. Mark) folgen. Auch im internationalen Wettlauf erreichen die deutschen Renner ansehnliche Plätze: Daimler-Benz liegt an zehnter, Siemens an 17. und VW an 18. Stelle der weltweiten Umsatzriesen. Siemens, Veba, RWE und Hoechst konnten 1993 im Vergleich zum Vorjahr ihre Umsätze steigern.

Tag der Oberschlesier:

Große Worte und kleine Schritte aus Bonn

30 Mark pro Kopf im ganzen Jahr: So unterstützt die Bundesregierung die deutsche Volksgruppe

„Schlesien sollte Brücke sein zwischen Deutschen und Polen – doch statt diese Brücke zu betreten, fliegt man einfach drüber." Mit schlichten Worten umriß Claudius Badura auf dem Tag der Oberschlesier am vergangenen Wochenende in Essen eine gewisse Resignation über den Umgang bundesdeutscher Stellen mit seinen deutschen Landsleuten. Der 27jährige Tischlermeister aus dem oberschlesischen Guttentag ist Vizepräsident des „Bundes der Jugend der Deutschen Minderheit" (BJDM) im polnischen Machtbereich. Etwa 100 Ortsgruppen der deutschen Jugend mit bereits über 12 000 Mitgliedern sind in dem Bund zusammengeschlossen. Der Löwenanteil in Oberschlesien, da hier bekanntlich der Siedlungsschwerpunkt der Deutschen mit über einer halben Million Menschen zu finden ist. Wie in den anderen preußischen Ostprovinzen ist der BJDM aber freilich auch in Ostpreußen aktiv, wie Badura betont.

Die zahlreichen aus Oberschlesien selbst angereisten jungen Menschen prägten das Bild des Treffens erheblich, dessen Altersdurchschnitt kaum über dem eines gewöhnlichen Volksfestes lag. Die jahrzehntelange Unterdrückung der deutschen Sprache hinterließ allerdings auch hier ihre unüberhörbaren Folgen bei vielen der über 100 000 versammelten Oberschlesier.

Kein Wunder also, daß die Landsmannschaft wie auch der BJDM einen Schwerpunkt ihres Interesses auf den Wiederaufbau deutscher Schulen und der Organisation von Deutschunterricht für alle Altersgruppen legen. Wer jedoch die derzeitige Versorgung mit deutschen Schulen und Deutschlehrern betrachtet, dem wird schnell klar, was Claudius Badura mit seinem Bild von der verschmähten Brücke ausdrücken will: So schickt Bonn die wenigen entsandten Deutschlehrer Badura zufolge vornehmlich nach Zentralpolen, wo es kaum Deutsche gibt. Lediglich in Oppeln, Ratibor und Breslau gebe es schon deutsche Regelgymnasien, eines in Rosenberg sei im Aufbau. Mangels deutscher Lehrer aber müsse selbst dort noch vieles auf polnisch unterrichtet werden.

Innenstaatssekretär Horst Waffenschmidt (CDU) hinderte dies nicht daran, in seinem Grußwort stolz auf die großen Leistungen Bonns für die Deutschen im polnischen Machtbereich zu verweisen: Allein in den Jahren 1992, 1993 und 1994 habe die Bundesregierung (zusammen) rund 74 Millionen Mark an Hilfen für die deutsche Volksgruppe zur Verfügung gestellt. Angenommen, diese Summe kam tatsächlich und ohne Abstriche den Deutschen zugute, dann ergibt dies gerade 30 Mark pro Kopf und Jahr. Die in den vergangenen vier Jahren Rußland zur Verfügung gestellten 80 Milliarden ergeben zum Vergleich 130 Mark pro Jahr für jeden der 150 Millionen Russen – ganz zu schweigen davon, was den deutschen Behörden die Versorgung und Unterbringung von Asylbewerbern wert ist. Da erscheinen Bonns Aufwendungen für die deutsche Volksgruppe als kaum der Rede wert.

Wenn schließlich der Bundesvorsitzende der Oberschlesischen Jugend, Artur Panczyk, sich genötigt sieht, einzuklagen, daß beim deutsch-polnischen Jugendaustausch die Jugend der Deutschen Freundschaftskreise oder seine Organisation nicht ausgegrenzt werden, dann bekommt das Bild von der unverbrüchlichen Solidarität Bonns mit der deutschen Volksgruppe weitere tiefe Risse.

Das Verhältnis der Deutschen zu den Polen erscheint den Aussagen zufolge erträglich bis durchwachsen. Einerseits betonen die BJDM-Sprecher, daß ihnen beim Ausbau ihrer Organisation keine Steine in den Weg gelegt würden. Auch Oberschlesier-Sprecher Herbert Czaja dankte ausdrücklich jenen Polen, die Dialog und Gerechtigkeit wollten. Das sei aber „vielleicht" noch nicht die Mehrheit. So ist auch sonst noch viel von regelrechtem Haß gegen die Deutschen zu hören. Wie „Das Ostpreußenblatt" berichtete, häufen sich Übergriffe auf Deutsche und Zeugnisse deutschen Daseins in letzter Zeit besorgniserregend. Was polnischen Kindern an Deutschlandbildern in der Schule präsentiert wird, dürfte hier mitverantwortlich sein für antideutsche Einstellungen und Exzesse.

Die sehr freundliche Haltung der deutschen Politik Warschau gegenüber erreicht dabei das Ziel der Aussöhnung kaum. Die Deutschen faßten die Polen stets mit Samthandschuhen an, was von Warschau aber nicht honoriert werde, gibt Claudius Badura zu bedenken. Allzu leicht ließen sich die Deutschen mit dem „Faschismus"-Vorwurf in die Enge treiben. Weitlich ausschlachtbare deutsche Schuldkomplexe führen offenbar dazu, daß die immer wieder gefeierten „Kompromisse" nicht viel mehr sind als leicht modifizierte Wunschvorstellungen Warschaus.

Die Abwanderung junger Deutscher aus Oberschlesien hält dabei unvermindert an, obwohl allein in dieser Region noch ganze Landstriche über eine deutsche Bevölkerungsmehrheit verfügen. Wie Klaudia Kandzia und Christoph Klucznick vom BJDM hervorheben, sind es vor allem junge Männer, die ins Bundesgebiet ziehen, um dem polnischen Wehrdienst zu entgehen und ihn lieber bei der Bundeswehr abzuleisten. Dennoch ist der BJDM mit seinen über 12 000 Angehörigen eine der größten Jugendorganisationen im polnischen Machtbereich, da viele Polen nach den Erfahrungen mit der kommunistischen Staatsjugend lieber privat bleiben.

Ihre Kraft zum Durchhalten schöpfen die Oberschlesier auffallend stark aus dem, meist katholischen, Glauben. Unter den Großveranstaltungen dominierten Gottesdienste unübersehbar den Tag der Oberschlesier.

Hans Heckel

Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Geschichtspolemik:

„Mit sträflicher Unbekümmertheit"

Des Friedbert Pflügers neue Ausflüge in das Reich des bösen Berlin

Für Friedbert Pflüger, dem Tausendsassa der CDU-Publizistik, scheint eines sonnenklar: „Deutschland driftet", so der Titel seines neuesten Buches. Auch wohin, weiß der vormalige Referent des Bundespräsidenten schon jetzt genau: Richtung (Berliner) Wilhelmstraße, obschon der wackere Streiter mit seinem Opus von der Kritik nur schlimmste Verrisse einheimsen mußte.

Ein (vielleicht boshafter?) Rezensent einer Tageszeitung hatte sich sogar das schwere Joch einer Zitatenüberprüfung auferlegt, wobei er zu äußerst fatalen Ergebnissen gekommen war. Auch mit der Chronologie stand (und steht) Pflüger dabei auf Kriegsfuß: So sei der Glaube an eine Einigung Europas mit deutscher Handschrift „bereits im Umfeld der Konservativen Revolution" in Weimar geäußert worden, nämlich „1922" von Adam Müller in den „Elementen der Staatskunst". Peinlich nur, daß jener Adam Müller nur von 1779 bis 1829 für die gewöhnlich Sterblichen tätig war. Doch dies ficht Pflüger nicht an.

Bei soviel prophetischer Begabung bleibt es nicht aus, daß das Multi-Talent sich auch auf anderen Gassen tummelt, um dem deutschen Michel das Fürchten zu lehren. Schon hat nämlich der notorische Preußen- und Berlin-Kritiker ausgemacht, daß es ein wohlfeiles Geschäft sein könnte, bei der Gelegenheit einer Straßenrückbenennung auf der Geschichte der Hauptstadt trampeln zu können, weshalb er sich zu der Behauptung versteigt, „die Wilhelmstraße sei in der ganzen Welt ein Symbol für die Hitler-Außenpolitik. Und deshalb sollte der Name Grotewohl bleiben." Ganz abgesehen davon, daß es völlig gleichgültig sein kann, was „die Welt" über irgendeine Straßenumbenennung denkt, der Name Grotewohl steht für die sattsam bekannte Aktionseinheitspolitik von Sozialdemokraten und Kommunisten, die Tausende von einfachen Mitgliedern der SPD nach Buchenwald, Waldheim und Bautzen brachte.

Der eher national-konservativ ausgerichtete Kurt-Schumacher-Kreis in Berlin hat nun mit einem Schreiben auf die denkwürdigen Ausfälle Friedbert Pflügers reagiert. So schreibt der vormalige Staatssekretär Hermann Kreutzer: „In der Nazi-Zeit hatte das in der Wilhelmstraße liegende Auswärtige Amt seine Bedeutung als klassisches Außenministerium mit politisch souverän agierenden Außenministern, wie in der Weimarer Republik ... verloren. Die Außenpolitik wurde von Hitler in der Mitte der 30er Jahre umgebauten Reichskanzlei allein bestimmt. Die Anschrift der Reichskanzlei war Voßstraße 6! Und die Voßstraße gibt es heute noch in 10117 Berlin. Soviel zu der von Ihnen verzapften Geschichtspolemik, wobei es schmerzt, wenn man sich auf das durch Sie aufbereitete niedrige Niveau von Polemik begeben muß. Aber das wäre noch zu ertragen. Schlimmer wird es, wenn man Ihre Ansicht über die fortzusetzende Ehrung für Otto Grotewohl durch eine Straßenbezeichnung vernimmt. Hier setzen Sie sich mit sträflicher Unbekümmertheit oder pointierter Dummheit über die Regeln der politischen Moral hinweg."

Peter Fischer

Magdeburg-Randale:

Keinen politischen Gedanken im Sinn

Rechtsradikale Jagd auf Ausländer: Nur ein Medienschwindel?

Als am Himmelfahrtstag einige betrunkene Jugendliche in Magdeburg randalierten und dabei auch hinter fünf oder sechs Schwarzafrikanern herliefen, dann in Gemeinschaft mit anderen Angetrunkenen auf der Terrasse eines Cafés die Gäste beschimpften, einen benachbarten Döner-Imbiß beschädigten (Schaden: 20 000 DM), da standen – so sagten sie jedenfalls – einigen Politikern und vielen Redakteuren im Fernsehen und bei Zeitungen die Herzen still: „Bürgerkriegsähnliche Straßenschlachten" registrierten sie; wußten von „regelrechten Metzeleien" zu berichten. „Wie Vieh trieben die mit Baseballschlägern und Stöcken ausgerüsteten Randalierer die Afrikaner durch die Fußgängerzone", schrieb die Nachrichtenagentur ap, die das ganze „eine wahre Hetzjagd auf dunkelhäutige Ausländer" nannte. Die Ausländerbeauftragte des Bundes, die F.D.P.-Politikerin Cornelia Schmalz-Jacobsen, durfte nicht fehlen: „Es ist wie in schlimmsten SA-Zeiten ..." Die Ausschreitungen seien der „schreckliche Höhepunkt rechtsextremer Gewalt"!

Als funktioniere eine Gleichschaltung noch, waren sich bald (fast) alle Medien einig, nur noch von der „Ausländerhatz in Magdeburg", veranstaltet von Rechten, zu sprechen.

Soeben aber berichtete „Der Spiegel", daß das alles Medienschwindel war. In einem Bericht über den Prozeß gegen drei an den Krawallen beteiligte junge Männer erfahren wir, daß im Verlauf der Randale in Magdeburg ausnahmslos verletzte Deutsche in Krankenhäuser eingeliefert werden mußten, verletzt durch Messerstiche, Tritte und Schläge, „die einem 24jährigen sogar den Schädel bersten ließen, so daß er 14 Tage im Koma lag". Die 10 bis 15 Skinheads, die die Prügeleien in Bierlaune auslösten, haben „keinen politischen Gedanken im Sinn" gehabt; sie „gehören keiner neofaschistischen Organisation an". Und weiter „Der Spiegel": „Sie sind nicht ausdrücklich gegen Ausländer, sondern einfach gegen alle und alles." Der Chef des sachsen-anhaltinischen Verfassungsschutzes: „Ein unorganisierter Haufen, gewaltbereit in jede Richtung."

Die angeblich „stundenlange Verfolgungsjagd von Ausländern" entpuppte sich vor Gericht als eine kurze Jagd von etwa 15 Hooligans, die nicht weiter als 200 Meter hinter fünf oder sechs Schwarzafrikanern herliefen. „Der Spiegel": „Zwischen den Verfolgern und den Verfolgten bestand ... ein Abstand von 20 bis 30 Metern." Die Schwarzen verschwanden in einer Bar. Wie der Polizeibericht festhielt, griff dann eine Gruppe von Ausländern (nicht die Afrikaner) die Deutschen an, manche davon mit langen Messern bewaffnet, mit denen sie auf die jungen Deutschen einstachen. Immer weitere Ausländer fanden sich ein, z. T. bewaffnet, entweder um sich mit den Deutschen oder mit der Polizei zu prügeln.

Vor Gericht sagte ein Zeuge aus, er habe beobachten können, wie Ausländer einen Deutschen verfolgten und zusammenschlugen. Er selbst wurde von einem Ausländer ins Bein gestochen, obwohl er unbeteiligt war. „Das wurde vom Gericht übergangen", so „Der Spiegel".

Und trotzdem derart drakonische Strafen? „Der Spiegel" sagt es deutlich: der 30 Jahre alten Richterin, unerfahren, zu oft aufgeregt, unsicher, schwankend, ihr fehlte die Kraft, „nicht gefällig zu sein". Offensichtlich unter dem Druck der Medien ging sie in ihrem Strafmaß sogar über das hinaus, was die Staatsanwaltschaft beantragt hatte: drei Jahre, dreieinhalb Jahre als Gesamtstrafe, zwei Jahre, wegen gefährlicher Körperverletzung, keine Bewährung. „Der Spiegel": „Den beteiligten Ausländern, die immerhin eine blutige Strecke hinterließen, droht kein Strafverfahren, ihnen wird Notwehr zugestanden."

Hans-Joachim v. Leesen

Ukraine:

Auf geschichtlich ungleichen Wegen

Überwiegender Bevölkerungsteil hat kein Nationalbewußtsein

Die jüngsten Parlaments- und Präsidentenwahlen haben in der Ukraine die tiefe Kluft vor allem zwischen dem Westen und Osten des Landes deutlich zu Tage treten lassen. Während im Dezember 1991 noch 90 Prozent der Bevölkerung für die Unabhängigkeit des Landes stimmten – auch im Donbas-Gebiet und auf der Krim war eine Mehrheit dafür – hat sich das Bild nunmehr weitgehend gewandelt. Bei einer Meinungsumfrage im Januar 1994 sprachen sich 70 Prozent der befragten Bürger der Ostukraine und 36 Prozent des Zentrums für eine Vereinigung der Mitglieder der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten zu einem Staatswesen aus.

Erklärbar ist dieser rasante Meinungsumschwung durch die enorme historische Zersplitterung der Ukraine, ein Umstand, der durch den anhaltenden wirtschaftlichen Kollaps zusätzlich verstärkt wird.

Im Gegensatz zu den anderen Nationen Mittelosteuropas erreichte die Ukraine nach dem Ersten Weltkrieg nicht das Ziel eines souveränen, dauerhaften Nationalstaates. Dieses Scheitern ist auf die internationale Politik, auf den Verlauf des russischen Bürgerkriegs, aber auch auf innere Faktoren zurückzuführen. So war die ukraini-

Von Rußland abgeschnitten

sche Nationalbewegung im 19. und frühen 20. Jahrhundert in mindestens zwei Bereiche gespalten, die der Aufteilung des Landes auf die Habsburger-Monarchie und auf das zaristische Rußland entsprachen.

In Österreich waren die Voraussetzungen für das nationale Erwachen der Ukrainer weit günstiger als in Rußland. Zu nennen sind hier die frühe Bauernbefreiung (1848), der Aufbau eines ukrainischen Schulwesens, die Unierte Kirche als offiziell anerkannte National-Kirche sowie eine gewisse Teilnahme an der staatlichen Politik seit dem Jahre 1867.

In Rußland dagegen kam die Bauernbefreiung später, fehlten bis zum Ersten Weltkrieg ukrainische Schulen sowie eine National-Kirche. Weiteres erleichterten das Fehlen konfessioneller Grenzen und die sprachliche Nähe zum russischen Staatsvolk die Assimilation, die auch eine der Voraussetzungen für den Aufstieg der Ukrainer im Zarenreich und in der Sowjetunion bildeten; außerdem wurde die ukrainische Kultur bereits seit Peter dem Großen massiv unterdrückt. War doch die russische Herrschaft über die Ukraine seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, vor allem aber seit der Teilung Polens, die Grundlage für die Großmacht-Rolle des Zaren-Reichs in Europa. Die Erschließung der südukrainischen Gebiete nördlich des Schwarzen Meeres hatte die Position Rußlands weiter gestärkt; und seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bildeten die Bergbau-Zentren dieser Region die wichtigste Grundlage für die russische Schwerindustrie. Wichtigster Faktor für die Unterdrückung war aber die Tatsache, daß die Russen die Ukrainer nie als eigenständige Nation, sondern als Teil des russischen Volks betrachteten. Die ukrainische Frage war daher auch von entscheidender Bedeutung für die nationale Identität der Russen, ein Umstand, der sich bis heute nicht geändert hat.

In diesem Sinne stand die ukrainische Nationalbewegung vor einer nahezu unlösbaren Aufgabe: einerseits mußte sie die Abspaltung von zwei übernationalen Reichen anstreben, aber auch gleichzeitig eine Vereinigung der äußerst heterogenen Regionen anstreben sowie ein Nationalbewußtsein in einer überwiegend bäuerlichen Bevölkerung verankern. Das Bemühen scheiterte; nach einem kurzen Intermezzo teilten sich Polen und die Sowjetunion/Rußland im Jahre 1922 die Ukraine erneut unter sich auf – zum Glück für die Ukrainer wie man heute sagen muß.

Denn durch die Teilung des Landes blieb die Westukraine von dem stalinistischen Terror verschont, der während der Hungersnot in den Jahren 1932/33 Millionen ukrainischer Bauern – nunmehr Träger des Nationalbewußtseins – zum Opfer fielen. Völlig erfolgreich war die Russifizierungspolitik jedoch nicht; denn die staatlichen Strukturen der Ukraine blieben formal bestehen, außerdem führten Industrialisierung und Modernisierung zu Bildung einer neuen Elite, aus der sich nach Stalins Tod die ukrainische Dissidenten-Bewegung rekrutieren konnte.

1945 – ausgerechnet unter Stalin – wurden erstmals alle ukrainischen Gebiete, wenn auch im Rahmen der Sowjetunion, in einem Staat vereinigt. Dieser Umstand hat die regionalen Unterschiede jedoch nicht wesentlich verringert und auch nicht zu einem umfassenden ukrainischen Nationalbewußtsein geführt. Im Gegenteil: während die West-Ukrainer nach dem Ende der 270jährigen russischen Unterdrückung nun auf eine rasche Ukrainisierung des Landes dringen, besuchen im Donbas-Gebiet nicht einmal fünf Prozent der Kinder Schulen, in denen ukrainisch die Erst- und russisch die Zweitsprache ist. Der Gegensatz zwischen den beiden Landesteilen ist überall spürbar; in der Bewertung der ukrainischen Aufstandsarmee, in der Haltung zur galizischen Waffen-SS Division, im Streit um die Reformen und um das Verhältnis zu Rußland.

Während sich die Westukrainer trotz aller Schwierigkeiten nun frei fühlen, sehen sich die Süd- und Ostukrainer vom natürlichen (russischen) Hinterland abgeschnitten. Hinzu kommt noch, daß der industrialisierte Osten mit seinen weitgehend veralteten Zechen von der Wirt-

Konzept für die Wirtschaft

schaftskrise noch härter getroffen wird als der eher agrarische Westen. Was der ökonomische Kollaps für die Bevölkerung bedeutet, verdeutlichen folgende Zahlen: Um ein Kilogramm Wurst zu kaufen, mußte der Ukrainer 1990 knapp drei Stunden arbeiten – 1994 waren es bereits mehr als 12 Stunden!

Zweifellos reichen wirtschaftliche Erfolge allein zur Nationsbildung nicht aus. Gerade aber in der heutigen Ukraine, wo Millionen von Menschen praktisch kein ukrainisches Nationalbewußtsein besitzen, kann und wird die Lage der Wirtschaft vor allem im Vergleich zu Rußland erhebliche Auswirkungen auf die Nationsbildung oder den Zerfall des Staates haben.

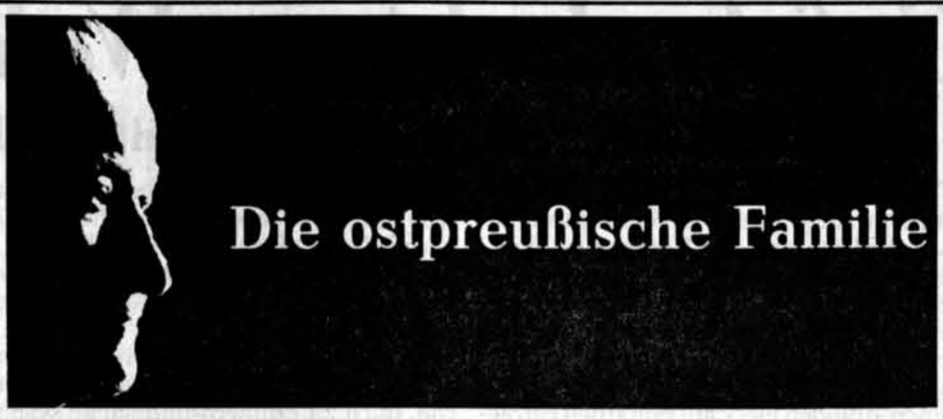
Die knapp sieben Millionen Wähler der nationalen Westukraine besitzen heute im Kampf um die Führung des Staates eindeutig die schlechteren Karten. Ihnen stehen knapp 20 Millionen Wähler der Ost- und Südukraine gegenüber, denen es nicht zuletzt aus Mangel an nationalem Bewußtsein weitgehend gleichgültig ist, ob das ersehnte Ende der Wirtschaftskrise von Kiew oder von Moskau aus herbeigeführt wird.

Alfred von Arneth



Vom ökonomischen Desaster besonders hart getroffen: Vor allem die verarmten Einwohner der Ost- und Südukraine hoffen mit Hilfe Rußlands auf ein Wirtschaftswunder

Foto Archiv



Lewe Landslied,

heute geht es mal wieder so richtig querbeet durch unsern Familiengarten, und es duftet auch so ganz heimatlich: Nach Katzenpfötchen! Frau Ursula Lauter hat sie mir geschickt, gebunden zu einem Kränzchen, wie es bei uns in vielen Stuben hing, aber auch rote Immortellen, und mit denen hat es eine besondere Bewandtnis. Bei einem Besuch in der Heimat hat sie noch ein einziges winziges Pflänzchen auf dem Goldapberg entdeckt, es mitgenommen und hier weitergezüchtet. „Habe schon viele Pflänzchen an ostpreußische Landsleute verschenkt", schreibt Frau Lauter – na, und nun habe ich auch welche, und am liebsten würde ich solch ein rotes Puschelchen in jedes Ostpreußenblatt legen, damit Ihr alle diesen so heimatlich-herben Duft atmen könnt. Jeiht oaber nich, schoad drom!

Querbeet also durch die vielen Briefe und Karten, die breit aufgefächert auf meinem Schreibtisch liegen. Ich grabsch einfach zu und habe den Brief von Herrn Georg Schwemmer in der Hand. Der Schreiber war von Dezember 1935 bis April 1937 in Skirwieth im Arbeitsdienst. Er möchte nun so gerne etwas über „die letzten Tage von Skirwieth" erfahren, etwa von Herbst 1944 bis 1947/48. Was wurde aus dem Dorf, der Försterei und den beiden Arbeitsdienstlagern? Der eigentliche Grund für sein Schreiben ist eine Anfrage, die er kürzlich erhielt, nach dem damaligen Revierförster Goltz und dessen Familie. Er setzt seine Hoffnungen nun auf unsere Familie und gewiß nicht vergeblich. Anschrift: Georg Schwemmer, Weigelstr. 3 in 90419 Nürnberg. In der RAD-Zeit führt auch die Frage von Frau Ursula-Sabine Nebel. Im Sommer 1943 verbrachte sie diese in einem Lager bei Goldap. Das Dorf bestand aus einem Gutshaus, in dem auch das Lager war, und weißen kleinen Häusern mit angebautem Stall. Ihre erste Außenstelle war der Hof vom kinderlosen Bauernpaar Chitralle. Nun sah Frau Nebel vor einiger Zeit die Sendung „Wolfskinder" im ZDF. In dem Dokumentarfilm wurde auch ein RAD-Bild gezeigt – Frau Nebel erkannte sofort „ihr" Lager und auch sich selber auf dem Foto. Eine Anfrage beim ZDF hatte keinen Erfolg, es handele sich um irgendein Archivbild – hieß es. Wer weiß, um welches Lager es sich handeln könnte, wer war dort vielleicht auch im Arbeitsdienst? Später kam es nach Kreuzingen. Das ist nicht die einzige Frage von Frau Nebel, und eine will ich noch anschließen. In Juditten, im Hause Grawert, wohnte der Bruder von Frau Nebels Mutter, der Kapitän der Handelsmarine Gustav Kriegsmann mit seiner Ehefrau Erika, geb. Bock. Diese suchte nach dem Krieg ihren Sohn Klaus Kriegsmann vergebens, er blieb verschollen. Da er der einzige Verwandte von Frau Nebel ist, der vermißt ist, möchte sie gerne sein Schicksal geklärt wissen. Der 1924 geborene Klaus hatte sein „Notabitur" – wahrscheinlich im Hufen-Gymnasium – gemacht und wurde dann eingezogen. Er besaß eine kleine Segeljacht und gehörte auch einem Club an. Wer zu diesen Fragen von Frau Nebel, die früher in Metgethen wohnte, etwas sagen kann, schreibe an Frau Ursula-Sabine Nebel, Niederzwönitzer Str. 81 in 08297 Zwönitz. In die Kriegszeit führt auch das Schreiben von Frau Hannelore Gröschel zurück. Damals, zu Beginn der 40er Jahre, übernachtete in gewissen Abständen ein junger Halbjude in der elterlichen Wohnung auf dem Hintertragheim 24, heimlich eingelassen. Und ebenso heimlich und still verschwand er am Morgen. Sein Name: Gert Askanazy. Die Eltern, Professor Askanazy und seine Frau, hatten sich das Leben genommen. Er wagte sich nicht mehr in die elterliche Villa in Maraunenhof. Dann war auch er eines Tages verschwunden. Da er nur unregelmäßig kam, muß er noch andere heimliche Quartiere gehabt haben. Nun möchte Frau Gröschel gerne wissen, wer damals Gert Akanazy ebenfalls geholfen hat. Ihres Wissens hat er den Krieg überlebt und ist später in Hamburg verstorben. Frau Hannelore Gröschel, Ottomar-Geschke-Str. 71 in 12555 Berlin, wartet auf Zuschriften.

Bleiben wir in Königsberg. Herr Edgar Schumacher fragt, wer ihm leihweise Ansichtskarten oder sonstige Abbildungen von Königsberger Kirchen überlassen könnte. Er listet folgende Gotteshäuser auf: Neue Tragheimer Kirche, Ev. luth. Christkirche (Haus der Technik), Neuroßgärter und Sackheimer Kirche, Friedenskirche, Dreieinigkeitskirche, Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche in Devau, Ratshöfer Kirche und Synagoge. Anschrift: Edgar Schumacher, Demmlerstr. 13 in 18311 Ribnitz-Damgarten.

Die nächste Bitte führt nach Cranz. Dort suchte unser Landsmann Hansgeorg Hüser vergeblich das Anwesen seiner Großeltern in der Wilhelmstraße wiederzufinden. Er bittet nun um einen alten Ortsplan von Cranz mit den früheren Straßennamen zur Ablichtung. Anschrift: Hansgeorg Hüser, Darmstädter Straße 108 in 70376 Stuttgart. Um den Wunsch eines im Februar 1945 in Wartenburg in russische Gefangenschaft geratenen Soldaten zu erfüllen, wendet sich Frau Charlotte Harms an unsere Familie. Oft erzählt er noch von diesen schicksalhaften Stunden und sieht in Gedanken das ostpreußische Städtchen mit der Burg vor sich. Da er aus Altersgründen nicht mehr dorthin fahren kann, bittet er um Ansichten von Wartenburg, vor allem um ein Bild von der Burg. Sicherlich können hier alte Wartenburger helfen. Zuschriften an Frau Charlotte Harms, Jasperallee 1c in 38102 Braunschweig.

Wer kannte einen ostpreußischen Kunstmaler mit Namen Wenzel Winter? In Archiven haben wir keine Angaben über ihn gefunden. Herr Heino Niehaus, der die Frage stellt, weiß, daß Wenzel Winter nach dem Krieg in Odisheim bei Cuxhaven gewohnt und vom Verkauf seiner Bilder gelebt hat. Seine Motive suchte er dort im Land Hadeln. In den 50er Jahren wanderte er nach Kanada aus. Herr Niehaus möchte an diesen weitaus unbekannten ostpreußischen Maler erinnern. Für nähere Angaben wären wir dankbar.

Herr Reinhold Donder stieß beim Erstellen seiner Ahnentafel – die Donder saßen seit 1751 in Seebrücken – auf verschiedene Mitglieder, die „als Poeten aktiv waren", wie Johann/Samuel/Jann Donder. Einige Gedichte von ihnen waren vor 1945 im „Redlichen Ostpreußen" zu finden. Herr Reinhard Donder, Seebergen 5 in 22952 Lütjensee, würde sich über nähere Angaben freuen.

Bei drei Lewitterinnen löste eine Reise in die Heimat trotz aller Bedrückung auch heitere Erinnerungen an die Schulzeit aus. Und der Wunsch kam auf, eine Schulfibel aus der Zeit ihrer Einschulung 1940 zu besitzen. Sie kann noch so zerfleddert sein, Frau Ingrid Zentgraf, geb. Gutzeit, aus Lewitten, jetzt wohnhaft in 36341 Lauterbach, Blitzenröder Str. 66, und ihre Freundinnen wären glücklich.

Von unserm treuen Familienfreund, dem jungen Westfalen, kommt ein besonderes Angebot: Es handelt sich um Trachtenstücke und Stickereien aus Siebenbürgen, die er gerne an Heimatstuben weitergeben möchte. Dazu gehören u. a. Teile einer Männertracht und Kindertrachten. Eine kleine Kostbarkeit ist eine Handarbeit aus dem Ersten Weltkrieg: Sie zeigt die gestickten Köpfe der Kaiser Wilhelm I. und Franz Joseph mit der Inschrift: „Wir halten fest zusammen." Vielleicht könnte den beiden alten Siebenbürgerinnen, die keine Angehörigen in Deutschland haben, mit einer Lebensmittelspende gedankt werden? Zuschriften bitte an mich. Das wär's all wedder! Paar Wunschkes bleiben noch offen – na, und dann die vielen Erfolge! Da könnt Ihr schon heute gespannt sein auf die nächste Familie!

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Gefahr droht aus Wald und Busch

Der gerissene Holzbock und seine vielfältigen Tricks – Von Mika Plautzig

Schlau war er allemal. Hätte er sich sonst dem Auge seines Opfers schwer zugänglich in diesem Versteck etabliert? Wer schaut schon mühelos in die eigene Kniekehle?! Und das, ohne der anstrengenden Verrenkung bald überdrüssig zu werden.

Mittels Spiegel allerdings gelang es, einen kleinen, dunklen Fleck auf punktuell geröteter Umgebung ausfindig zu machen. War das überhaupt ein Holzbock? Was war es sonst? Vielleicht Schorf in der anfänglichen Heilphase einer unbemerkt gebliebenen, geringfügigen Verletzung? In ein bis zwei Tagen ließe sich ein Holzbock infolge Zunahme seines Körper-Volumens identifizieren. Warten wir also noch einen Tag ab. Keine Panik. Schließlich leben wir in keinem Risiko-Gebiet. Gerade wies das Gesundheitsamt allerdings auf die von der Zecke – wie der Holzbock auch genannt wird – verursachte und nicht ungefährliche Borreliose hin. Sofort zum Arzt, wenn der Holzbock, eine sichtbare größere Rötung hinterlassend, auf und davon. In meinem Fall erneuter Griff zum Spiegel, erneute Verrenkung. Kein schwarzer Punkt mehr auszumachen; dafür ausgedehnte Rötung.

Wo ist er hin? Er muß gefunden werden zwecks Identifizierung – mit oder ohne Kopf. Dringend gesucht: Ixodes ricinus. 2 mm lang, vollgesogen erbsengroß. Verursacht Juckreiz (aber verursacht das nicht auch jeder Insektenstich?) Papelbildung mit nachfolgender Eiterung, wenn der Leib vom in der Haut verbleibenden Kopf und Rüssel gerissen wurde.

Hätte ich nur mit der Petroleum-Benetzung nicht noch eine Nacht gewartet! Versuche, mich zu erinnern und suche systematisch mein Bett ab. Auf der Holzleiste eine dort nicht hingehörende, schwarze Winzigkeit. Lege diese auf den in Eile rangeholten Objektträger, presse das Glas drauf, fixiere mittels Festschrauben und sehe „ihn" im Mikroskop 40fach vergrößert. Ohne Kopf. Ansonsten dem Abbild in der aufgeschlagenen Fachliteratur „wie aus dem Gesicht geschnitten". Rechtsseitig fehlen 2 Beine. Folgen einer nächtlichen Kratzattacke im Schlaf?

Nun war es für mich, die amtliche Warnung im Genick, fünf vor zwölf und Zeit, mittels zweiter Doxycyclin dem bakteriellen Befall vorzubeugen.

Am andern Morgen um halb zehn schon auf der Liege im Sprechzimmer. Mini-OP-Feld vereist, lokalanaesthesiert, sah ich nach rückwärts schauend mit wohl sichtbarem Unbehagen das Skalpell in der Hand des Arztes. Was haben diese Freunde und Helfer doch für beneidenswert ruhige Hände, ging es mir durch den Kopf. Diese Erkenntnis mindert etwa vorhandene Ängste. Und dann tönt der Meister: „Habe heute schon vier Holzbock-Köpfe rausgeholt." Alle Achtung! Die hat's aber schon im Morgengrauen erwischt. „Die Doxycyclin nehmen Sie 10 Tage lang", beendet der Doktor meine tiefschürfenden Gedanken, nachdem er seine nicht schmerzhafte Schürferei beendet hat.

Ein paar Tage sind vergangen, und es sieht ganz so aus, als würden mir die klassischen Symptome einer Penicillin-Allergie die gebuchte Sommerreise vermiesen. – Normalerweise werden Widerwärtigkeiten von Individuen mit Kopf ausgeheckt. Hier kann es eines ohne Kopf noch besser!



Harte Arbeit: Frauen bei der Ernte
Foto privat

„... da holt dich die Kornmuhme"

So war es damals: Erinnerung an die Erntezeit in der Heimat

Es ist Sommer, Reife- und Erntezeit. Die Kornmuhme geht um im Roggenfeld. Ihr Kleid ist bunt. Ihre blonde Haarmähne weht im warmen Sommerwind. Schwere Ähren drücken sie nieder. Sie bäumt sich immer wieder auf. Ihr Wispern und Flüstern ist deutlich zu hören. Ihr Wirken währt nur eine kurze Zeit. Wenn das Kornfeld gemäht wird, verflüchtigt sie sich, für uns unsichtbar, über die Stoppeln.

Uns Kindern flößte sie immer wieder etwas Angst ein. Von den Eltern hörten wir die mahnenden Worte: „Geh nicht ins Kornfeld, da holt dich die Kornmuhme." Doch die am Rand stehenden Kornblumen, der rote Klatschmohn und die Kornrade reizten uns immer wieder, ganz nahe an das Roggenfeld heranzugehen, um diese Blumen für einen bunten Sommerstrauß zu pflücken. Immer mit einem ängstlichen Blick, ob die Kornmuhme doch irgendwo auftaucht.

Obwohl niemand die Kornmuhme gesehen hatte, war sie in jedem Sommer für uns Kinder gegenwärtig. Wenn dann das Korn gemäht wurde, standen wir wie gebannt und warteten, wo sie dann bleiben würde, wenn die Sense die letzten Halme schnitt. Vom Vater kamen dann die tröstenden Worte: „Hast du sie denn nicht gesehen, wie sie sich über die Stoppeln davonmachte, um im benachbarten Kornfeld unterzutauchen?" Als Kinder glaubten wir dann, daß sie nur für Erwachsene sichtbar ist.

Wenn dann die Ernte eingebracht war und der Wind über die Stoppeln wehte, mußte die Herrin der Ernte ihr Regiment niederlegen. Sie ging in den Winterschlaf, um für den nächsten Sommer wieder neue Kräfte zu sammeln. Ob sie all die Jahre überlebt hat? Durch die wenigen Roggenfelder, die es in unserer Heimat noch gibt, ist sie in ihrem Wirkungsbereich doch sehr eingeschränkt worden. Als unsichtbares Phänomen aber wird sie in der Legende weiter ihr Unwesen treiben.

Erna Richter

„Karriere" beginnt mit 12 Jahren

Mehr als 250 000 Jugendliche in Deutschland alkoholabhängig

Vor einiger Zeit gingen Zahlen durch die Presse, die beunruhigen: Mehr als 250 000 Kinder und Jugendliche in Deutschland sind alkoholabhängig. Das teilte der Geschäftsführer der Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahren, Rolf Hüllinghorst, mit. Zwar sei der Alkoholkonsum bei jungen Leuten insgesamt zurückgegangen, doch sei zu beobachten, daß das Einstiegsalter für die Droge Alkohol oft schon bei 12 (!) Jahren liege.

Hüllinghorst sieht die Ursache für den frühen Alkoholkonsum nicht zuletzt auch im Fehlverhalten der Eltern begründet: „Wenn sie versuchen, ihre Probleme mit Alkohol zu lösen, was sollen die Kinder dann anderes lernen?"

„Alk", wie der hochprozentige Muntermacher von den Jugendlichen gern verharmlosend genannt wird, ist trotz Jugendschutzgesetz meist ohne große Schwierigkeit zu haben. Im Elternhaus in der Regel unbeaufsichtigt – „Mein Kind tut so etwas nicht!" –, im Laden durch so manche Tricks zu erwerben – „Is doch für meinen Vater!" –, wird Alkohol heute oft genug nicht ernst genommen: „Ach, was willst du, is doch nur ein Schlückchen!" Erwachsene vergessen jedoch, daß Alkohol auf den Organismus von Kindern und Jugendlichen viel direkter wirkt als bei einem älteren Menschen. Eine Abhängigkeit ist da schnell gewachsen. Allerdings, so Hüllinghorst, seien die Heilungschancen bei Kindern und Jugendlichen gut, aus dieser Sucht wieder herauszukommen. Bedauernswert sei jedoch, daß ausreichend Therapieplätze fehlen.

In diesem Zusammenhang seien abschließend weitere Zahlen genannt: Um elf Prozent nahm die Zahl der Autounfälle unter Alkoholeinfluß in den neuen Bundesländern auf 11 834 zu, in Westdeutschland lagen sie 1993 bei 29 155. Jeder fünfte Verkehrstote verlor durch einen Alkoholunfall sein Leben. In Zahlen: 1993 waren es 2 048 Männer, Frauen und Kinder.

Alkohol – ein Kavaliersdelikt? Vielleicht denken wir einmal an die fatalen Folgen dieser Sucht, wenn wir leichtfertig sagen: „Ein Gläschen in Ehren..."

os

Unheimliche Krankheit

Hypoglykämie – Unterzuckerung

Wohl jeder kennt das Leiden Diabetes, die Zuckerkrankheit. Weniger bekannt dürfte allerdings die Hypoglykämie sein, eine Erkrankung, bei der die Betroffenen unter Unterzuckerung leiden, bedingt durch eine Fehlsteuerung des Stoffwechsels. „Die Ursachen", so ist einem Faltblatt der „Arbeitsgemeinschaft Erkrankungen mit Unterzuckerung – Hypoglykämie" zu entnehmen, „können im Drüsenbereich, in der Muskulatur und Herzmuskulatur liegen. Weit verbreitet dürfte die genetische Disposition sein – selten Tumore."

Menschen, die unter dieser Krankheit leiden, neigen zu oft unerklärlichen Beschwerden wie Müdigkeit bis zur totalen Erschöpfung, zu Depressionen, Nervosität, Schlaflosigkeit, Schwindelgefühl, Muskelkrämpfen, Kopfschmerzen und nachlassendem Orientierungsvermögen. Nun müssen die genannten Symptome nicht bedeuten, daß der Patient unter Hypoglykämie leidet. Ein Sechs-Stunden-Glukose-Toleranz-Test bei einem Facharzt kann Aufklärung geben.

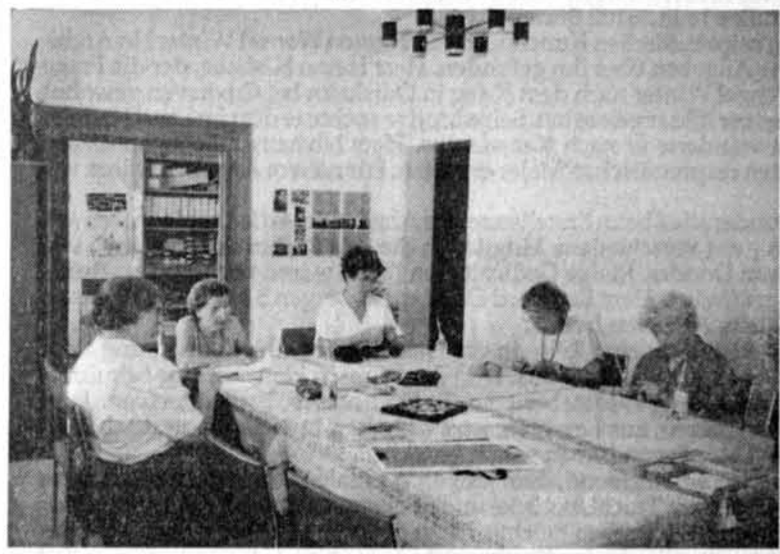
Unter dem Motto „Gemeinsam sind wir stärker" haben sich nun in Deutschland Menschen zusammengeschlossen, die unter Hypoglykämie leiden. Gegenseitig wollen sie einander helfen und sich dafür einsetzen, daß sich die Forschung ihrem Problembereich mehr widmet als bisher. Nähere Informationen über: Gerda Hoppe, Bachstraße 61, 22083 Hamburg, Tel. 0 40/22 51 67.

man

Heimatliches jetzt auch in Mitteldeutschland

Elfriede Rick bringt ostpreußischen Frauen in Sachsen alte Handarbeitstechniken nahe









Bereits seit Ende März dieses Jahres lädt die Textilgestalterin Elfriede Rick jeden zweiten und vierten Dienstag im Monat in die Begegnungsstätte des BdV-Landesverbandes Sachsen/Schlesische Lausitz e.V. in Dresden ein. Allen handarbeitsinteressierten ostpreußischen Landsleuten bringt sie mit viel Engagement das Fertigen von Textilien mit ostpreußischen Motiven bzw. typische ostpreußische Handarbeitstechniken nahe. Wahre Meisterwerke sind bei den Arbeiten von Elfriede Rick dabei, so u. a. eine doppelt gestrickte Weste, gewebte Jostenbänder, gestickte Wandteppiche und Memelländer Handschuhe. Doch es wird nicht nur gestrickt, gewebt und gestickt, es wird auch nebenbei „plachandert", es werden Erinnerungen ausgetauscht.

An dieser Stelle ist ein großes Dankeschön an Elfriede Rick gerichtet; an diese Frau, die mit so viel Enthusiasmus und Liebe anderen Heimatfreunden ein Stückchen dieser in den mitteldeutschen Ländern lange Zeit unterdrückten Kultur nahebringt. Sie fährt bis in die alten Bundesländer, um sich immer neue Ideen und Anregungen zu holen, die sie dann mit geschickter Hand in die Tat umsetzt. Und wenn sie dann zum Dienstagnachmittagstreff in ihrer schicken – natürlich selbstgenähten – Tracht erscheint, dann spürt man ihren Elan und ihr Bemühen, anderen Menschen mit viel Geduld ihr Wissen und Können beizubringen.

Birgit Matthes

Strandgeflüster

Mit geschlossenen Augen lag ich in der Sonne. Von fern rauschte die See. Aus der Umgebung traf ein Sammelsurium von Sätzen an mein Ohr. „Mama, cremste mich mal ein?" – „Nein, laß uns doch zu zweit!" – „Kinder, hier dürfter nich durchlaufen!" – „Pft, pft, pft" (ein Gummibot wird aufgepumpt). – „Das Papier nich im Sand rumschmeißen!" – „Bäh, nimm doch deine Sandbeine weg!" – „Vati, ßieß Tor!" – Platsch!, landet ein Ball an unserm Strandkorb. – „Kuck mal da, ein wandelnder Strandkorb!" (Der Vermieter trug ihn weg). – „Nr. 25, hier quer durch!" (Strandkorb gefunden). „Weißte, was das ist? Ein Übungs-U-Boot von Neustadt!" – „Vati, französische Departementshauptstadt?" – „Na, ihr faules Volk, wart ihr noch nicht im Wasser?" – „Mutti, Saarzufluß mit N?" – „Wie kann man als Mädchen Bier trinken! Find' ich gräßlich!" – „Mäuschen, mir ist so – geh' n wir nach Hause?" (anscheinend auf Hochzeitsreise!) ...

Dorothea Blankenagel

Kleines Glück

Eine Erzählung von Agnes Dojan

5. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Tina und Maria haben noch einmal Glück gehabt. Viel ist ihrer Wohnung in Münster bei dem Brand nicht geschehen. Mutter Lisa ist froh, ihre Tina erst einmal wieder bei sich zu haben. Ausführlich muß sie – nach einer wohlverdienten Ruhepause – alles über den Brand erzählen.*

Dann erzählte Tina und überschlug sich förmlich bei der Schilderung von dem Unglück der vorigen Nacht. „Am schlimmsten waren die mit ihren Kindern dran. Die weinten und schrien ununterbrochen und das nervte noch am meisten. Als der Notarztwagen kam, bekamen sie eine Spritze, und da wurde es besser. Sie mußten sowieso alle ins Krankenhaus mitfahren, weil die Frau unter Schock stand. Sie konnte nicht einmal mehr gehen und ist dazu auch noch hochschwanger. Ich kann dir sagen, da standen viele drum herum und heulten. Hoffentlich hatten sie eine Hausratsversicherung! Da war nämlich alles total im Eimer."

„Und ihr?" fragte Lisa, „Was ist mit eurer Wohnung passiert?"

„Außer dem scheußlichen Brandgeruch haben wir eigentlich keine Schäden gehabt. Sonst ärgerte ich mich immer, daß wir so hoch hinaus wohnten, im Dachgeschoß. Aber so gesehen, war's wieder gut. Die darunter wohnten, haben Wasser in den Zimmern gehabt vom Löschen. Na ja, Wasser ist immer noch besser als Feuer, denk ich mal so. Die Jungens von der Feuerwehr waren klasse. Mit Selbstverständlichkeit machten sie alles und blieben sogar noch ziemlich ruhig dabei. Na ja, das Schlimmste haben wir nicht mitgekriegt. Als Corinna anrief, war alles schon passiert. Aber uns reichte noch das, was wir so mitkriegten. Hoffentlich werden wir jetzt als Bewerber für's Studentenwohnheim vorgezogen. Ich bin mal gespannt. Mariechen wollte anrufen, wie es da gelaufen ist."

„Weißt du was, du könntest mal eben zu Weidemanns rüberspringen. Jochen war nämlich da, als du geschlafen hast und ich hab ihm versprochen gleich anzurufen, wenn du was erzählt hast. Aber ebensogut wär's wohl, wenn du es selbst machst. Was meinst?"

„Aber sicher geh ich da hin. Koch du man in der Zeit was Schönes zu Mittag. Komisch, ich bekomm langsam wieder Appetit." Und weg war sie! „Lieber Gott, hab' Dank, daß du meine Gebete erhört und die Kinder vor Unheil bewahrt hast." So beendete Lisa für ihr Teil das Thema und war zufrieden.

Als nun Maria anrief, war es fast selbstverständlich, daß alles gut ausgegangen war. Ja, es war! Zu Beginn des neuen Semesters könnten die Mädchen jede für sich ein Zimmer bekommen.

In der Zwischenzeit liefen im Gemeindezentrum die letzten Vorbereitungen für den angesagten Seniorentreff auf Hochtouren. Gute alte Platten mit Tanzmusik sollten als Höhepunkt für Tanzlustige abgespielt werden, und Heiner, der Organisator des Ganzen, freute sich schon auf seine Gäste. Hoffentlich war auch wieder diese hübsche Sechzigerin dabei, die sich bis jetzt geschickt seinen Annäherungsversuchen zu entziehen gewußt hatte! Morgen abend würde er sie einfach zum Tanz auffordern. Es war die Gelegenheit! Über die Zeit von ganz persönlichen Problemen waren sie beide schon hinaus, wie er glaubte. Seine Schwester Eva, die mit dieser Elisabeth Lörchner vom Kaffeekränzchen her befreundet war, schwärmte förmlich von dieser Superfrau und sicher nicht ohne Absicht.

Na ja, einen kleinen Versuch war's sicher wert. Nun war seine Rita immerhin schon acht Jahre tot. Und wenn er sich auch mit allerlei Ehrenämtern ganz intensiv beschäftigte, so verspürte er doch mitunter eine große Sehnsucht danach, mit jemand reden zu können und Gedanken auszutauschen.

„Und der Mensch braucht ein Herze, dem er seins kann vertraun ..." Die Zeile aus dem alten Liebeslied ließ ihn nicht mehr los. „Und hat er's gefunden, dann soll er sich freun, denn es kann ohne Liebe kein Mensch glücklich sein!"

Als alter Optimist und auch ziemlich phantasiebegabt, malte er sich schon wunderschöne Zukunftsbilder ins Gemüt. Hoppla, alter Knabe. Man immer langsam mit den jungen Pferden, dachte er noch und grinste lausbübisch.

„Du kannst noch lachen, und ich quäl mich hier mit dem Kabelsalat alleine ab", schimpfte auf die gutmütige Tour sein Freund Werner. „Ich komm schon, das haben wir doch gleich."

Während es nun zügiger voranging, sang Heiner mehr laut als schön: „Jetzt gehn sie nicht mehr einsam durch Feld und durch Flur, jetzt ruhen sie gemeinsam am Busen der Natur ..."

„Was ist denn mit dir los? Hast wohl eine Kreislauftablette zuviel genommen, wa?"

„Hab ich das etwa nötig, Wernerlein?"

Dann war es so weit. Der „Tanzabend mit Oldies" wurde angesagt. Jemand rief noch: „Wen meint ihr damit? Uns oder die Schallplatten?" „Natürlich beides", kam die Antwort. Die Stimmung war schon mal gut, erwartungsvoll und locker ging man aufeinander ein, einfach super!

Als Heiner mit Lisa getanzt hatte und sie seinen guten Stil lobte, wurde er direkt rot und erwiderte das Kompliment. Nach einigen Gläschen Wein wurde es immer besser.

Zur uralten Schlagermelodien wurde getanzt und mitgesungen. Heiners Hemmungen verflogen, und als er Lisa, betont forsch, fragte, ob sie sich nicht einmal wiedersehen könnten, meinte Lisa, leicht beschwipst: „Aber sicher, warum nicht?"

Auf dem Nachhauseweg hakte man sich wie selbstverständlich ein und sang: Hoch auf dem gelben Wagen.

„Tschüß, kommt gut hin. Ich klatsch mich noch schnell in die heiße Wanne von wegen dem Ischias", verabschiedete sich Eva als erste.

„Vergiß nicht das Ischiaslied dabei zu singen, du weißt doch: „I schiaß den Hirsch, ha ha ha ..."

„Spotte du man ruhig, wirst auch schon noch mal drankommen!"

„Na ja, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen", meinte Heiner aus lauter Mitleid mit seiner Schwester.

Weidemanns hatten sich auch verabschiedet. Jetzt waren sie allein. Heiner summte die alte Schlagermelodie vor sich hin: „So kann es ruhig weitergehn, stundenlang, tagelang ..."

Am nächsten Vormittag saß Heiner schon auf der Bank

„Mama, sei doch nicht so verklemmt", hörte Lisa wie aus weiter Ferne Susanne, ihre älteste Tochter, sagen. Daß die Küken doch immer schlauer als die Glucke sein wollten! „Gluck, gluck", sagte sie auf Heiners erstaunten Blick: „Ach, das fiel mir eben so ein." Beide lachten. „Können wir uns morgen vielleicht wiedersehn", bat Heiner, als sie sich vor der Haustür verabschiedeten.

Lisa hatte nichts dagegen, und am nächsten Vormittag im Park auf der „Rentnerbank" könnten sie sich schön auserzählen. „Ich freu mich schon." „Ich auch."

Übermütig stieg auch Lisa in ihr Entspannungsbad, wenn sie eigentlich auch zu müde war. Bloß nicht einschlafen, nahm sie sich vor und war froh, als sie sich ins Bett kuscheln konnte.

So weit so gut, sinnierte sie, aber was kommt dann? Erst jetzt fällt ihr ein, daß sie heute überhaupt nicht Zeit gefunden hatte, an ihre Kinder zu denken und sich, sicher nutzlose, Sorgen zu machen.

Als sie dann am nächsten Vormittag zum Park kam, da saß Heiner schon auf der Bank, sprang auf und kam ihr entgegen. „Hallo, schönen guten Morgen. Und? Haben Sie gut geschlafen?"

„Danke ja, ganz tief und fest. Ein Tänzchen am Abend ist besser als jede Schlaftablette", meinte Lisa. „Und Sie?"

„Na ja, es ging so. Ich war wohl ziemlich aufgekratzt, und es dauerte lange bis ich einschlief. Leider mußte ich früh raus, weil wir noch im Gemeindehaus aufräumen wollten."

Lisa sang: „Morgen mit viel Gebrumm fegt Frau Wirtin den Tanzboden aus ..." Doch darin waren sie sich einig, daß es ein gelungener Abend gewesen war.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Verlag: Graefe und ...
veraltet f. Neffe, Enkel (Mz.)
ostpr. Bez. f.: Zwiebel
Frauenname
frz.: in
Heide i. östl. Ostpreußen
Nagetier mit Backentaschen
Wolgazufluß (UdSSR)
öde, menschenleer
Artillerie (Kzw.)
per procura (Abk.)
Unglücksbringer im AT
Sinnbild
Skatwort
ripsart. Gewebe
ital.: drei
Schweiz. Sagenheld
Stadt am Nil
Produkt aus Kohle
Lebensbund
Farbe
ohne Inhalt
Autoz. Nürnberg
engl.: Herr (Abk.)
Fischerdorf am Frischen Haff
gemahlenes Getreide
Nord (Abk.)

Auflösung

	R			A		K		M
P	O	K	A	L		A	B	O
	B	A	S	E		M	U	T
S	E	P	P		L	I	S	T
	R	E	H	D	E	N		L
	T	R	A	I	N		D	A
	F		L	A	B	I	A	U
W	E	L	T		A	M	30	
	H	E		C	C	M		
B	R	O	S	C	H	E		

BK 910-367

Auflösung in der nächsten Folge

Karl Restin

Die Kutsche im Bruch

Das nannten wir immer ein Bruch, wo der Torf gestochen ist. – Mit der Maschine sogar haben wir Torf gestochen: Holten auf sieben Meter rausser. – Und Schlangen sind da, und Schlangen sind da!

Abends bei Mondenschein ging ich fischen. War nicht heller Mondenschein, war dunkler Mondenschein. Ging hier und ging da; konnte aber nicht viel was kriegen. Ich hette ja wohl schon ein gutes Gericht in meinem Beutel. Ich werde denn rundgehne. Ging da hin an den Graben, wo die Leute sagten, daß da spukt. Ich glaube nicht an Spuk und glaube auch heute nicht; aber hat mich beigebracht! Ich müßt doch laufen! Es fing mich doch an zu gruseln auf letzt!

Und ich fing da an zu fischen. Anfänglich, wie ich ausgelegt habe, konnt ich nischt kriegen. Der Graben, so war er gleich auch ziemlich breit, daß ich gut auslegen konnte das Netz, von einer Kante zur andern. Habe auch von Anfang nicht viel bekommen. Ich denk, hier ist doch auch nicht viel was! Wo ich angefangen habe, fing ich noch einmal an. Wie das schon aufrührte, kamen die Karausche nach oben nach frischer Luft und nach frischem Wasser. Da bekam ich schon mehr.

So ging ich immer weiter nach dem Bruch, werde da bei dem Bruch bleiben, bei dem Teich da. Habe ein End vorgefischt und ging wieder zurück und fung wieder von frischem an. Hatte auch meinen Beutel ziemlich voll, ziemlich schöne Karauschen. Ganz kleine habe ich wieder ins Wasser reingeschmissen.

Auf einmal hört ich, als wenn ein Wagen fährt. Ich war ja auch nicht zu weit vom Wege ab, zwanzig bis dreißig Meter, das war doch keine Entfernung nicht! Aber ich konnt keinen Wagen erwarten, auch nicht sehen. Da hörte ich auf einmal im Bruch ein Geplatsche und ein Geprust, Pferdegeprust – wie das Pferd prusten tut, wenn es im Wasser ist. – So guck ich mich rummer: Oh, sind ein paar Pferde, schwarze Pferde und auch eine Eklapage! Ich stand und guckte, was wohl aus dem wird werden. Das kommt aber direkt zu mich gefahren aus dem Bruch! Aber immer im Wasser; aber das klappert und klötert, als wenn der Wagen auf der Chaussee ging oder auf dem harten Weg und öfters noch mal aufstaukte, als wenn er über die Steine fuhr. Und die Pferde, die haben geschnaubt!

So kam er auch in den Graben reingefahren mit dem Wagen. Wie er End im Graben war, fung das Wasser an zu steigen, daß ich doch schon bis an die Knie im Wasser war! Mein Fischbeutel war mir zu schwer schon und zu unbequem schon, hett ihn hingestellt. Und ich war doch gespannt zu sehen, was es nun war. War doch schon sicher, zu sicher!

Ließ ich mir den Wagen ankommen so ungefähr auf zehn Meter. Einen Kutscher habe ich gesehen; aber die anderen Herren konnte ich nicht sehen. Die waren in der Glaskutsche drin. Und ich spürt das Wasser doch über die Knie! Erst war es vor die Knie, nun schon über die Knie! Und ich war auf dem ebenen Land. Und vor dem war der Graben noch nicht mal voll Wasser! Wie der Wagen gefahren kam, brachte er alles Wasser mit, als wollte er mich ertränken.

Denn vergaß ich vor Fische und vor Netze und bin fortgelaufen! Da war es mir doch so, als wenn der Wagen mich verfolgte. Ich hette nicht weit nach dem Walde zu gehen, solange war ich auf Wengerschem Boden noch immer. Da kam ich in Wald hinein. Bin schon gelaufen auf letzt. Fiel mir schwer; ich war durch naß!

Wie ich Ende im Walde war, blieb ich stehen und beguckte mir das ganze Spiel. Habe ich niemand erblickt und auch nichts gesehen. Ich habe noch eine lange Weile gewartet und gestanden und geguckt – im königlichen Walde, Regierungswald wie hier, da habe ich mir überlegt, was ich jetzt machen sollte. Naß war ich bis über die Knie, bis an den Dubs war ich naß.

Ist aber kein Witz nicht! Aber wahre Geschichte, wo mir auch passiert ist! Das ist kein Witz nicht!

Es war ja noch Sommerschtag. Ich setzte mich an einen Baum und habe meine Beine betastet. Ich war durch naß. Ich hett natürlich bloß ein paar Hosen an, trug ja früher nicht Unterhosen, höchstens es mal kühl war, zog ich leichte an, Leinwand oder Nessel. Denn habe ich mir überlegt und bin zurückgegangen, mein Netz und meine Fische zu holen.

Mein Netz lag so, wie ich es hingelegt hett. Meine Fische standen so, wie sie gestanden hetten, bloß paar waren herausgesprungen, wie bei den Fischen Mode ist. Die springen doch immer raus, wenn der Beutel offen ist, und zugemacht hett ich ihn nicht.

So wollt ich wieder anfangen zu fischen – aber nein! Mir hat's abgeschaudert und zurechtgeschlackert, als wenn mir einer auf dem Rücken saß und goß mir Wasser runter, kaltes Wasser!

Nahm ich meine Fische auf'n Rücken wieder und mein Netz und ging nach Hause.

Da bin ich nie und nimmer da fischen gegangen. Da hat noch ein jeder geklagt, und ich glaubte es niemals. Jetzt glaube ich es. Was es war, kann ich niemand nicht sagen und kein anderer auch nicht. Hat auch niemand nicht erfahren, was es ist gewesen und auch was es war. Wär ich stehengeblieben, wär ich ertrunken ganz und gar. Das stieg vor den Augen, das Wasser! Mein Beutel war doch ein End vom Graben ab und war auch ganz naß! Das Netz war gelegen, die Stange war etwas gedreht. Das ist eine wahre Geschichte, wo ich selbst erfahren habe! Wo ich selbst nicht ängstlich bin, ging ich doch zu Hause, und der Beutel war noch nicht ganz voll; aber das genügte mir schon!

Kam ich nach Hause, sagt die Frau: „Bist du reingefallen?" Ich sagte nuscht nicht. Und die Schäfte waren ganz voll Wasser!

Nicht mehr bin ich da hingegangen an das Bruch nach Fische. Da habe ich einen Schauer bekommen! Bin an alle Brüche gegangen; aber so was ist mir nicht widerfahren wie damals. Sagten verschiedene zu mir denn noch: „Komm, Restin, fischen! Na, da an dem Marienburger Weg, am Birkenbruch!" – „Da geh man allein!" sagte ich. Da weiß ich nicht, ob er da gegangen ist. Ich mochte überhaupt mit keinem nicht gehen, mochte am liebsten allein gehen.

*

Entnommen aus „Alfred Cammann, Märchenwelt des Preußenlandes", Otto Meissner Verlag, Berlin, 1992; siehe auch Beitrag Seite 9 dieser Ausgabe.



Nemonien — Fotos (2) Archiv

Übers Wasser gehn …

VON KARL SEEMANN

Übers Wasser gehn
bei Gegenlicht,
die Luft schmecken
geschlossenen Augs.

Sensitiv den Wind
spüren und den Himmel
– und dasein.

Dasein und dableiben,
eine Weile, atmend,
im Gegenlicht.

Johanne Krüger

Oadeboars Glück und Leid

Kurz nach dem Tod unseres Vaters hatte ein großer Sturm das Storchennest vom Stalldach gerissen. Mehrere Jahre blieb der Platz leer. Da erschien eines schönen Frühlingstages ein Meister Oadeboar auf unserem Hof und schaute sich die Wohnlage ganz genau an, erst auf dem Dach, dann spazierte er prüfend am Gilgeflüßchen hinter den Gebäuden umher und erschien ohne Scheu auf dem Hof. Wir wunderten uns sehr über den vertrauensvollen Gast, der sich zu den Gänsen gesellte und öfter fröhlich klapperte. Danach flog er zurück auf das Dach und zeigte mit Stöckchen, die er ins Reet steckte: „Hier würde ich gerne nisten!"

Anfangs nahmen wir das nicht so ernst. Aber als er immer wieder bis vor die „Alltagstreppe" kam und uns so bittend anschaute, nahe, daß man ihn fast streicheln konnte, sagte Mutter zu unseren Arbeitern: „Nun nehmt doch bloß ein altes Wagenrad und flechtet etwas Weidenstrauch hinein. Der Pracher gibt keine Ruh!"

Auf dem Platz des ehemaligen Nestes wurde das neue befestigt. Nun war plötzlich auch eine Frau Oadeboar da, und in etwa drei Tagen hatten sie mit viel freudigem Geklapper ihre Kinderwiege fertig. Vater Storch blieb zahm, kam aber nicht mehr so oft auf den Hof und niemals mehr bis zur Treppe.

Drei oder vier Sommer waren die beiden mit ihren Jungen unsere geliebten Gäste. Meine Geschwister waren sogar einmal auf das Dach geklettert, um in das Nest zu schauen. Das nahmen die beiden allerdings nicht übel, weil sie gerade nicht zu Hause waren.

Im Herbst, bevor die große Reise losging, versammelten sich immer 25 bis 30 Störche auf dem Wohnhausdach, der Scheune und dem Schweinestall. Das gab ein herrliches Klapperkonzert!

Nur auf dem Stalldach, seinem Nistplatz, erlaubte Vater Storch keinen Besuch! Sonst aber benahm er sich wie ein Schloßherr und begrüßte jeden Ankömmling mit endlosen, klappernden Verbeugungen. Da standen all die schönen Vögel, ließen sich von uns bewundern und schliefen bei beginnender Dunkelheit noch ein wenig. Man konnte sich an dieser Parade nie satt sehen! Kaum graute der Morgen, bevor wir zum Melken gingen, waren alle Dächer leer: der Sommer hatte sich verabschiedet.

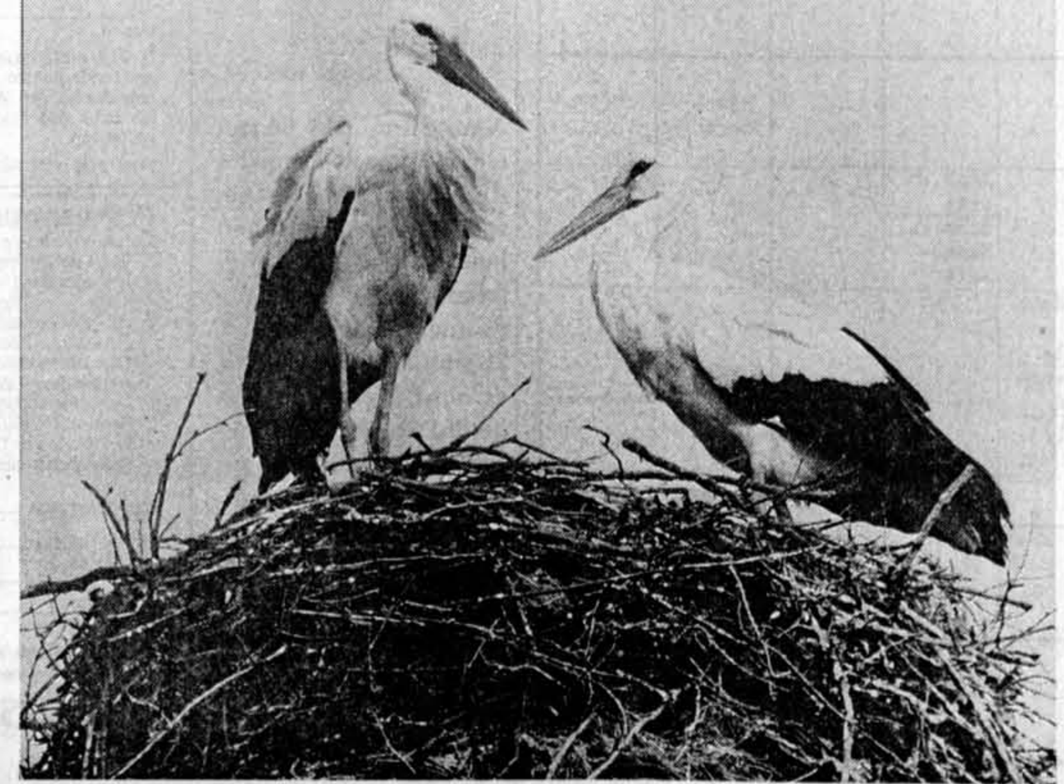
Im Frühjahr 1944 erschein nur Frau Storch allein auf dem Nest. Man sah dem Tier die Trauer richtig an, wie es im wahrsten Sinne des Wortes die Flügel hängen ließ. Doch sie begann, wenn auch zaghaft, mit dem Ausbessern ihres Kinderbettchens und legte, der Natur gehorchend, ihre Eier. Einige Tage später bemerkten wir, daß ein neuer Freier, ein fremder Storch, ihr den Hof machte. Er setzte sich dreist auf das andere Ende des Daches und klapperte seine Liebeserklärungen. Die Storchenmutter aber wollte nichts von ihm wissen und verjagte ihn jedesmal mit lautem Zischen. Immer wieder versuchte dieser dreibastige Lorbaß sein Glück, und die arme Frau wagte nicht einmal zum nahen Wasser hinunterzufliegen, um Durst und Hunger zu stillen, ich glaube zwei Tage lang.

Dann aber verlangte der Körper wohl sein Recht, und sie war eines Morgens fort vom Nest. Darauf hatte der Fremde nur gewartet! Wie eine Furie sauste er herbei, warf wütend alle Eier hinaus und riß Zweige und Moos auseinander! Schnell erschien Mutter Storch wieder! Das klappernde Begrüßen des Rabauken bedachte sie mit Fauchen, und Schnabelhiebe hagelten auf den Räuber, bis er weichen mußte.

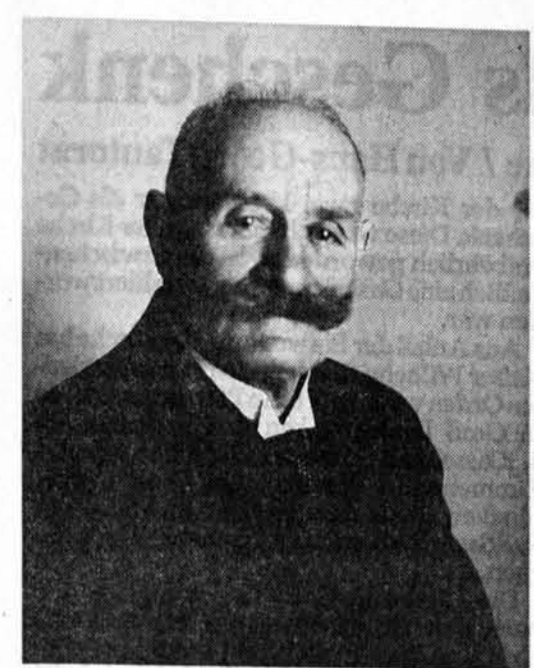
Da stand nun die tapfere Vogelmutter nach verlorenem Kampf, ließ traurig Kopf und Flügel hängen und schaute zu uns herunter … Und wir konnten ihr nicht helfen, das verlorene Glück wiederzufinden.

Nach zwei Tagen war sie verschwunden. Nur der abgewiesene Freier trieb sich den ganzen Sommer auf den Feldern herum, kam aber niemals mehr auf das Dach.

Als der Herbst nahte, erschienen zum ersten Mal keine Störche zum Abschiednehmen. Die Grenzschießereien und Flieger hatten auch die Welt der schönen Vögel zerstört. Und im nächsten Jahr war auch die Menschenwelt vom grausigen Krieg hinweggefegt. All die fruchtbaren, sauberen Äcker, die unsere Vorfahren mit viel Mühe und Schweiß urbar gemacht hatten, verwandelten sich wieder in nutzloses Land.



Der Weißstorch: Vogel des Jahres 1994


Karl Hrubetz: Beliebter Kapellmeister Foto privat

In Königsberg gewirkt

Der Komponist Karl Hrubetz

In diesem Jahr hätte der Königsberger Rundfunk sein 70jähriges Jubiläum feiern können. Wie kürzlich im Ostpreußenblatt richtig erwähnt wurde, kamen viele Künstler der ersten Jahre vom Theater, und so sollte auch endlich einmal über einen Kapellmeister und Komponisten berichtet werden, der seinerzeit bei den Hörern des Ostmarken-Rundfunks überaus beliebt war: Karl Hrubetz.

Am 7. August 1863 wurde er als Sohn des Musikers und Kapellmeisters Josef Hrubetz in Arad in Ungarn geboren. Im Alter von fünf Jahren erhielt er beim Vater den ersten Geigenunterricht und mit sieben Jahren begann er mit Klavierstunden. Später folgten dann Studien am Königlich-Ungarischen Staatskonservatorium in Budapest.

17jährig meldete er sich freiwillig zum 33. Infanterie-Regiment in Budapest und wurde 1. Sologeiger bei der Regimentskapelle. Sein k.u.k. Kapellmeister war der Vater des später berühmt gewordenen Operettenkomponisten Franz Léhar. Karl Hrubetz wurde so der Klavierlehrer von Franz Léhar und mußte dann bald als Kapellmeister „bei Hofe aufspielen". Nachdem er dieses Amt fünf Jahre ausgeübt hatte, begann die Zeit seiner Dirigentenlaufbahn, die ihn durch ganz Mitteleuropa führte.

Im Jahre 1909 war Karl Hrubetz erstmals in Königsberg, und zwar als Dirigent im alten Luisenhöh-Theater, zunächst allerdings nur für zwei Monate, dann ging es nochmals nach Braunschweig, Kolmar und Bielefeld. 1913 erfolgte dann seine Berufung ins neu erbaute Luisentheater, und Ostpreußen – speziell Königsberg – wurde seine Wahlheimat. Auch bei der Komischen Oper und beim Stadttheater war er als Kapellmeister tätig, dirigierte Opern, sein Lieblingsfach blieb jedoch die Operette. Ein großer Erfolg war seinerzeit die Posse „Auguste" nach Texten von Dr. Alfred Lau, zu der Karl Hrubetz die Musik schrieb. Es war das erste abendfüllende Bühnenstück in ostpreußischer Mundart.

Natürlich suchte der neu entstandene Ostmarken-Rundfunk seine Mitarbeit, und so wurde Hrubetz 1926 „Kapellmeister für leichtere Konzertmusik und Operetten". Seine Musik wurde nun auch den Rundfunkteilnehmern zugänglich, und die begeisterte Hörerpost war der Beweis für seine Beliebtheit. Er kannte Ostpreußen genau, studierte Land und Leute, und so entstanden Kompositionen wie der Walzer „Mondnacht auf dem Schloßteich", der „Königsberger Tiergarten-Marsch" oder der „Angerburger Eissegel-Regatta-Marsch". Dutzende weiterer Werke waren Ostpreußen gewidmet.

Karl Hrubetz war dann auch beim Reichssender Königsberg engagiert. Neun Jahre arbeitete er für den Rundfunk. Anläßlich seines 80. Geburtstages, 1943, würdigte der Deutsche Rundfunk seine Verdienste in einer Reichssendung, bei der er einige seiner Werke persönlich dirigierte. Franz Léhar sandte der Familie ein Glückwunschtelegramm.

Von Persönlichkeiten aus dem Königsberger Musikleben, mit denen er eng befreundet war, seien genannt Hermann Garreis, Otto Besch und Wilhelm Franz Reuss. 1945 blieb er in Königsberg und verstarb im August in einer Garage in der Bachstraße. Leider existierten seine Kompositionen nur als Handschriften, die zum größten Teil im Notenarchiv des Funkhauses aufbewahrt waren. Durch Kriegseinwirkung wurde das Archiv nicht zerstört. Wo mag es wohl geblieben sein?

Gerhard F. W. Schulz

„Ihre Geistesfrische ist erstaunlich ..."

Gedenken an die Schriftstellerin Fanny Lewald aus Königsberg


Fanny Lewald: Engagierte Schriftstellerin Foto Archiv

Die Lewald hat einen scharfen Verstand, aber wenig Phantasie und Wärme", urteilte einst Gottfried Keller und nannte die Schriftstellerin aus Königsberg gar ein „altes Dragonerweib", aber auch eine „wackere Heroine". In einem ähnlichen Zwiespalt der Beurteilung befand sich auch Theodor Fontane, der über Fanny Lewald in einem Brief an Heinrich Kruse 1887 schrieb: „Ich stimme Ihnen zu, Ihre Geistesfrische ist erstaunlich, und als Schriftstellerin kann sie sich sehen lassen, ich habe aber menschlich nie mit ihr auf einen erträglichen Fuß kommen können, weil ich sie so über alle Beschreibung langweilig finde ... sie ist ... langweilig aus Prinzip ... Fanny Lewald beginnt ihren Satz mit einem Welträtsel, das sie zu lösen beflissen ist, und schließt damit: ,Wenn's regnet, ist es naß.' Aber auch das spricht sie nicht deutlich aus und läßt es zweifelhaft."

Sicher war es im 19. Jahrhundert nicht leicht, sich als Frau in einer Männerwelt zu behaupten, und so mögen denn die kritischen Worte der männlichen Schriftstellerkollegen auch ein wenig unter diesem Aspekt zu betrachten sein. 1893 jedenfalls urteilt Henriette Goldschmidt in der „Allgemeinen deutschen Bibliographie": „Ohne Prophetin zu sein und zu verkünden, lehrt sie und hat die Kraft zu sagen, was sie als wahr und recht erkannt. Sie lehrt mit Klarheit und Wärme, mit Überzeugungstreue!" Und Fanny Lewald selbst: „Solange ich denken konnte, hatte es mich zu hören verdrossen, wie diese oder jene Leistung gut genug sei, wenn man bedenke, daß sie von einer Frau herstamme; und ich hatte daher, als ich meine ersten Arbeiten an meinen Vetter Lewald gesendet, dieselben mit einem Männernamen unterzeichnet. Ich hatte mein ,Recht' haben wollen, nicht mehr, nichts weniger..." Fanny Lewald wird am 24. März 1811 in Königsberg als Tochter eines wohlhabenden jüdischen Kaufmanns geboren. Schon in jungen Jahren konvertiert sie zum Christentum. Auf einer Königsberger Privatschule erhält sie eine fundierte Ausbildung – im 19. Jahrhundert für Mädchen nicht gerade üblich. 1832 reist sie mit ihrem Vater nach Baden-Baden und lernt bei dieser Gelegenheit unter anderem Ludwig Börne kennen. Auf der Rückreise machen sie Station in Breslau, wo ihr Vetter Heinrich Simon, zu dem sie eine unerwiderte Liebe entwikkelt, sie mit dem Denken fortschrittlicher Schriftsteller wie Heine und Laube bekanntmacht. Ein anderer Vetter, August Lewald, schließlich, Herausgeber und Redakteur der Zeitschrift „Europa", ermuntert sie, einen Bericht über die Huldigungsfeiern zum Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. in Königsberg zu schreiben. So beginnt 1840 ihre schriftstellerische Laufbahn.

Der Vater war nicht gerade begeistert, als seine Tochter ihm eröffnete, sie wolle Schriftstellerin werden: „Nur das eine bedinge ich mir ganz ausdrücklich aus, es darf niemand ... das geringste von deiner Schriftstellerei erfahren."

Im Laufe der Jahre entstehen Romane, Essays, Erzählungen, Reiseberichte und Feuilletons, die heute kaum noch einer kennt. Nur wenig wurde in diesem Jahrhundert neu aufgelegt. Ein Ullstein-Taschenbuch erschien 1992 unter dem Titel „Freiheit des Herzens" mit der Lebensgeschichte der Fanny Lewald, mit Briefen und Erinnerungen.

1845 begegnet sie dem Schriftsteller Adolf Stahr, den sie nach dessen Scheidung zehn Jahre später heiratet. Mit ihm geht sie auf ausgedehnte Reisen durch Deutschland, nach Frankreich und Italien. 1876 stirbt Stahr; Fanny Lewald geht für einige Zeit nach Rom, schreibt weiter unermüdlich. Am 5. August 1889, vor nunmehr 105 Jahren, stirbt sie auf einer Reise in Dresden. Ihre letzte Ruhestätte findet sie neben Adolf Stahr auf einem Friedhof in Wiesbaden.

Am 24. September 1847 notierte Fanny Lewald: „Die Menschen lassen es sich gern gefallen, daß der Dichter ihnen den Nektar der Poesie freigebig darbringe – besonders wenn er sich selbst im Leben mit dem täglichen Schwarzbrot der Prosa bescheiden begnügen läßt." – Die Poesie war ihre Sache nicht. Fanny Lewald war vor allem auch Kämpferin für die Sache der Frauen, für ihre Gleichberechtigung gegenüber dem Mann, eine Forderung, die im vergangenen Jahrhundert gewiß ihre Berechtigung hatte. Fanny Lewald wußte, wovon sie sprach, lebte sie doch nach ihren eigenen Forderungen: „Ich sagte mir", schrieb sie in „Meine Lebensgeschichte", „daß ich reise, um die Welt zu sehen und mich auszubilden, und mein Gewissen fügte innerlich hinzu: Du willst versuchen, ob du nicht lernen kannst, dir im Leben ein für allemal selbst genug zu sein." Fanny Lewald, eine Königsbergerin, die mit ihrem Wirken unendlich viel für die Emanzipation der Frau im 19. Jahrhundert geleistet hat. **os**

„Welch reiche Ernte von Weisheit und Lehre"

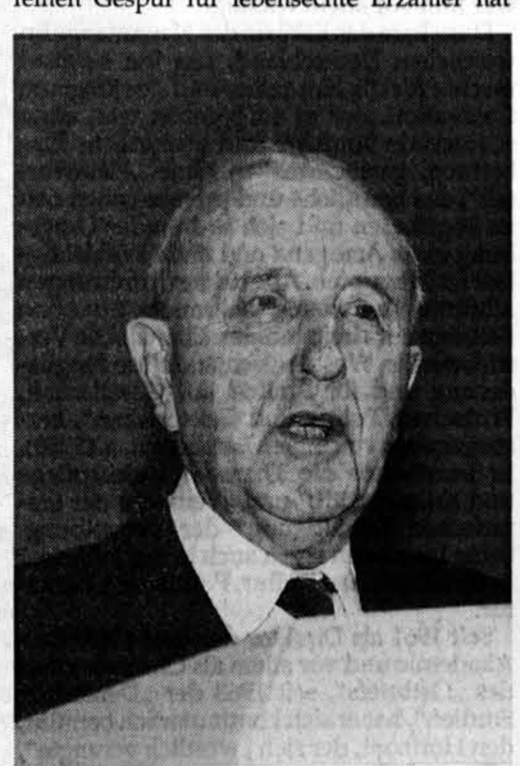
Zum 85. Geburtstag von Alfred Cammann – Der Volkskundler widmete sein Leben den Märchen

Man hat ihn einmal einen „vierten Bruder Grimm" genannt. Und wirklich: in seinem Lebenswerk kann Alfred Cammann, vor zwei Monaten erst mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet, auf einen unermeßlichen Schatz gesammelter Märchen und Sagen blicken. In (bisher) 20 Büchern hat er sie für die Nachwelt zusammengefaßt. Titel wie „Donauschwaben erzählen", „Ungarndeutsche Volkserzählung", „Volkserzählung der Karpatendeutschen-Slowakei", „Turmberggeschichten. Ein Beitrag zur westpreußischen Landes- und Volkskunde", „Aus der Welt der Erzähler. Mit rußland- und rumänendeutschen Berichten und Geschichten", „Westpreußische Märchen", „Märchenwelt des Preußenlandes" sprechen für sich. Anders aber als die berühmten Brüder Grimm hat Cammann sich stets bescheiden im Hintergrund gehalten; ihm lag der Erzähler am Herzen. „Für den Volkskundler geht es heute nicht nur um die reine Sammlung", sagte er einmal, „sondern um die Träger der Überlieferung, um den Menschen und sein Umfeld."

Begonnen hat alles vor bald 60 Jahren. Da begegnete der am 7. August 1909 in Hann. Münden geborene Alfred Cammann, der 1930 für ein „Ostsemester" nach Königsberg gegangen war, in Ostpreußen auch seine Referendarzeit (in Stallupönen und Königsberg) verbrachte und eine erste Anstellung am Gymnasium in Marienwerder fand, einem Mann, der für sein Leben gern Geschichten erzählte: Karl Restin aus dem westpreußischen Stuhmerfelde. Gemeinsam mit seiner jungen Ehefrau Luise, die bis heute eine treue Weggefährtin ist und ihn in seiner Arbeit unermüdlich unterstützt, besuchte Alfred Cammann den Land- und Waldarbeiter in seiner einfachen Kate. Der alte Mann erzählte seine Geschichten so, „wie ihm der Schnabel gewachsen war" (siehe auch den Beitrag „Die Kutsche im Bruch" in dieser Ausgabe, Seite 8). Luise Cammann diente dabei als „Medium" – sie lauschte aufmerksam, während Alfred Cammann beobachten und stenografieren konnte – „schließlich hatten wir damals noch kein Tonband, geschweige denn ein Filmgerät."

Ihren Niederschlag fanden die Geschichten und Märchen in Cammanns erstem Buch „Westpreußische Märchen", das 1961 erschien. Im Vorwort erläuterte Cammann, der mit dieser Veröffentlichung auch international als Sammler bekannt wurde, die Bedeutung von Märchen im kulturellen Leben eines Volkes: „Wohl gibt es Märchen der Völker, aber es gibt keine Erzähler ohne Heimat. Wenn die Heimat verlorenging, ist sie noch im Erzählen gegenwärtig; darum kann niemand, der Märchen sucht, die Heimat übersehen. Sie gibt dem Märchen Bild und Sprache, aber auch Hörer und Erzähler, wie sie glauben, lieben und hoffen. Ohne Heimat gibt es keine Märchen."

Die „Märchenwelt des Preußenlandes" wird wieder lebendig, liest man in dem Buch mit dem gleichnamigen Titel (1973 erstmals erschienen, 1992 im Verlag Otto Meissner, Berlin, in dritter Auflage herausgekommen). Mit dem feinen Gespür für lebensechte Erzähler hat Alfred Cammann Frauen und Männer motiviert, ihm Geschichten zu erzählen, so wie sie sie selbst als Kinder erzählt bekommen haben. Immer wieder begegnet er Menschen, die ihm selbst Geschichten erzählen oder die Hinweise geben können, wo er „fündig" werden könnte. Vorträge im Ostheim in Bad Pyrmont und auch ein Aufruf in unserer Wochenzeitung gaben neue Anstöße.


Alfred Cammann: Gewissenhafter Volkskundler Foto Korall

Wie alle anderen Werke des Volkskundlers und Märchensammlers zeichnet sich vor allem auch die „Märchenwelt des Preußenlandes" dadurch aus, daß der Sammler dem Erzähler den Vorrang läßt und so den unverwechselbaren Sprachstil erhält. Eine „Bergungsarbeit in letzter Minute" hat es Prof. Dr. Erhard Riemann einmal genannt. Trotz der wissenschaftlichen Akribie, mit der Cammann stets arbeitet, gelingt es ihm dennoch, Bücher für ein breites Publikum zu schaffen. Und wer Alfred Cammann kennt, der weiß, daß der heute 85jährige keineswegs die Hände in den Schoß legen wird: Noch in diesem Jahr soll sein neues Buch „Pommern erzählt" erscheinen. Und für 1995 ist die Herausgabe einer Arbeit über Masuren und Kaschuben in deutsch-polnischer Nachbarschaft geplant. – Man darf also gespannt sein, was die Zukunft noch bringen wird. Schon jetzt aber scheint als Lebensmotto für Alfred Cammann eine Erkenntnis des Mohrungers Johann Gottfried Herder zu gelten, die der Niedersachse mit einer Schwäche für Preußen in der Einführung zu seiner „Märchenwelt" zitiert hat. Sie mag allen Märchenfreunden ins Stammbuch geschrieben sein und mit dazu beitragen, Märchen auch und gerade in unserer Zeit zu würdigen: „Es ist, als ob die Vernunft alle Völker und Zeiten der Erde habe durchwandern müssen, um nach Zeit und Ort jede mögliche Form der Einkleidung und Darstellung zu finden. – An uns ist es jetzt, aus diesem Reichtum zu wählen, in alte Märchen neuen Sinn zu legen und die besten mit richtigem Verstande zu gebrauchen. Welche reiche Ernte von Weisheit und Lehre in den Dichtungen voriger Zeiten, in den geglaubten Märchen der verschiedensten Völker zu einer besseren Anwendung für unsere und die Nachzeit in Keimen schlummre, weiß der, der die Felder der menschlichen Einbildungskraft mit forschendem Blick bereiset hat ..." **Silke Osman**

Ragniter Kronleuchter als Geschenk

Vor 90 Jahren erhielt die Kirche in Groß Lenkeningken ihre Weihe / Von Hans-Georg Tautorat

Als wir unsere ostpreußische Heimat zum Ende des Zweiten Weltkriegs verlassen mußten, umfaßte der Superintendenturbezirk Ragnit die Kirchspiele Ragnit, Altenkirch (Budwethen), Breitenstein (Kraupischken), Hohensalzburg (Lengwethen), Rautenberg, Großlenkenau (Groß Lenkeningken), Sandkirchen (Wedereitischken), Schillen (Szillen) und Trappen (Trappönen). Die Errichtung der Gotteshäuser in den Kirchspielorten fällt in verschiedene Zeitepochen. Daraus erklären sich die unterschiedlichen Erscheinungsformen. Jedes Jahrhundert hat mit seinen Besonderheiten im künstlerischen Ausdruck einen Beitrag zur baulichen Gestaltung der Kirchen geleistet.

Es war das Jahr 1897, in dem sich das Kirchspiel Groß Lenkeningken aus Teilen der Parochien Ragnit, Wischwill und Budwethen konstituierte. Der Gottesdienst fand zunächst in einem gemieteten Saal, später in einem Raum der Schule des Orts statt. Natürlich war es das Ziel, jedem neu gegründeten Kirchspiel möglichst schnell zu einem Gotteshaus zu verhelfen. Der Bau einer Kirche in dieser Gemeinde verzögerte sich jedoch, bis Groß Lenkeningken in die Reihe der Orte aufgenommen wurde, in denen „Jubiläumskirchen" errichtet werden sollten.

Der Name „Jubiläumskirche" ist zurückzuführen auf die 200. Wiederkehr der ersten preußischen Königskrönung von 1701. Aus diesem besonderen Anlaß hatte sich in der Provinz Ostpreußen durch Spenden und Sammlungen ein Kapital gebildet, das mit Zustimmung des Kaisers nicht für Jubiläums-Festveranstaltungen, sondern in einigen seelsorgerischen Notstandsgebieten zum Bau von Kirchen verwendet werden sollte.

Die Baukosten der Kirche in Groß Lenkeningken beliefen sich auf rund 64 000 Mark. Der Kaiser beteiligte sich mit einem „allerhöchsten Gnadengeschenk von 24 500 Mark". Das Komitee für die „Jubiläumskirchen" stellte 13 000 Mark zur Verfügung. Die Restsumme wurde durch eigene Sammlungen aufgebracht.

Nachdem am 12. Juli 1903 der Grundstein gelegt worden war, fand am 23. Oktober 1904 die Weihe der Kirche in Groß Lenkeningken statt. Sie war zugleich die dritte „Jubiläumskirche" in Ostpreußen, die ihrer Bestimmung übergeben werden konnte.

Einzelheiten des Weiheakts enthält ein nicht namentlich gezeichneter Bericht (Evangelisches Gemeindeblatt Königsberg i. Pr. vom 5. November 1904, Seite 270), dem wir auszugsweise folgendes entnehmen: „Die Feier selbst verlief in all ihren Teilen in erhebender und würdevoller Weise. Morgens um 9 Uhr setzte sich bei herrlichstem Herbstwetter der stattliche Festzug, in dem wir unter anderen den Herrn Konsistorialpräsidenten D. Freiherr von Dörnberg und den Herrn Regierungspräsidenten Hegel sowie den Landrat des Kreises Dr. Graf von Lambsdorff bemerkten, unter Vorantritt der Bauleitung, der Bauunternehmer mit den Bauhandwerkern und geschlossen von den fast vollzählig erschienenen Geistlichen der Diözese, vom Pfarrhaus aus zur Schule in Bewegung, in der zuletzt die Gottesdienste abgehalten worden waren.

Nach einem kurzen Abschiedsgebet des Ortsgeistlichen, dem er Psalm 122 zugrunde gelegt hatte, begab sich der Festzug unter den Klängen eines Posaunenchors und gefolgt von einer dichtgedrängten Menge, die mit Flaggen und Tannengrün geschmückte Feststraße entlang, zu der Kirche, vor deren Portal nach dem Liede: ‚Tut mir auf die schöne Pforte' der Schlüssel von dem Herrn Kreisbauinspektor Labes (Ragnit) dem Herrn Generalsuperintendenten und von diesem dem Ortsgeistlichen übergeben wurde, der nunmehr die Kirche mit Psalm 100,4 im Namen des dreieinigen Gottes eröffnete.

Bald füllte eine zahlreiche Gemeinde das 650 Sitzplätze zählende Gotteshaus auch bis auf den letzten Stehplatz. Seiner Weiherede hatte der Herr Generalsuperintendent die Worte Hes. 3, 22–24 zugrunde gelegt. Nach dem Weiheakt bestieg der Ortsgeistliche die Kanzel; an Psalm 26,8 seine Predigt anknüpfend, zeigte er der Gemeinde, weshalb wir unser Gotteshaus so lieb haben sollen.

Der litauische Gottesdienst verlief in derselben Weise. Den Weiheakt vollzog der Ephorus der Diözese, Herr Superintendent Struck (Kraupischken), während der ehemalige Seelsorger der Gemeinde, Herr Pfarrer Hammer (Ragnit), die Festpredigt hielt."

Die junge Gemeinde erfuhr an diesem Tag viel Liebe und Unterstützung von nah und fern. So überreichten die von der Muttergemeinde Ragnit zur Feier entsandten Vertreter der Kirche zwei Kronleuchter als Geschenk. Diese waren in der Ragniter Kirche entbehrlich geworden, weil dort zwischenzeitlich eine Gasbeleuchtung installiert worden war.



Groß Lenkeningken: Kirche von Südosten — Foto Sammlung Tautorat

Aus Anlaß der Einweihung der Kirche hat Kaiser Wilhelm II. folgenden Persönlichkeiten Orden verliehen: Dem Pfarrer Sinnhuber in Groß Lenkeningken den Kronenorden 4. Klasse, dem Schneidemühlenbesitzer und Zimmermann Wannagat in Groß Lenkeningken sowie dem Besitzer und Schöffen Radtke in Radßen das Allgemeine Ehrenzeichen.

Die Kirche in Groß Lenkeningken war nach den Grundsätzen des verantwortlichen Komitees einfach und unter geschickter Ausnutzung aller Möglichkeiten erbaut worden. Stilistisch ließ sie Anklänge an die ostpreußische Tradition der Ordensarchitektur erkennen. Sie wirkte durch die ernste Schönheit ihrer Maße und Formen. Ihre bauliche Erscheinung wurde mitbestimmt durch das Baumaterial, den Backstein. Der warme Ton der Ziegel, die Ausgestaltung des Ostgiebels zu einem Chorturm und die hohen Spitzbogenfenster mit ihren weiß verputzten Blenden – all diese Stilelemente, die die Ordensbaukunst mit der norddeutschen Backsteingotik gemeinsam hatte, machte sie zu einer der schönsten Kirchen im Kreis.

Mit Ernst und Zweckmäßigkeit

Mit dem Ernst und der Zweckmäßigkeit des äußeren Aufbaus vereinigte sich die wohltuende Weite und die sorgsame Belichtung des Kircheninnern. Der von Seliger (Berlin) ausgemalte Innenraum des Kirchenschiffs war flach abgedeckt und hatte an der Nord- und Südwand Emporen, die bis an die Altarnische herangeführt waren. Die Vorhalle und der Altarraum waren mit einem Kreuzgewölbe ausgestattet. Auf dem gemauerten Altar stand ein Kruzifix. Rechts vom Altar war die Kanzel angebracht, die eine schlichte Ornamentik aufwies. Die Orgel wurde 1905 von Göbel (Königsberg/Pr) erbaut. Das Geläut der Kirche bestand aus drei Glocken, deren Aufschriften auf das Jubiläumsjahr hinwiesen.

Die Unterstützung durch das Komitee zum Bau der „Jubiläumskirchen" und der Beistand des ostpreußischen Kirchenbauvereins hatten allgemein zu einer erheblichen Verbesserung der kirchlichen Verhältnisse dieser Provinz geführt. Für Groß Lenkeningken mit seiner einheitlichen Struktur der bäuerlichen Bevölkerung und deren kirchlichen Aufgeschlossenheit machte das Gotteshaus den Mittelpunkt des ländlichen Lebens aus. Ein halbes Jahrhundert ruhte Gottes Segen auf dem Zeugnis früherer Geschlechter, bis die apokalyptischen Reiter 1944/45 darüber hinwegbrausten.

Heute existiert die Kirche nicht mehr. Von einer russischen Bewohnerin des Orts verlautet, daß das Gotteshaus nicht durch Kriegseinwirkung zerstört, sondern erst 1960 abgetragen wurde. Die Backsteine, Mangelware in der Memelregion, fanden für andere Bauten Verwendung. Geblieben sind einige wenige von Gras und Gestrüpp überwucherte Fundamentteile.

Nur ein stummer Zeuge verblieb

Der einzige stumme Zeuge, der an die Existenz der Kirche in Groß Lenkeningken erinnert, ist der Taufstein, dessen Inschrift noch relativ gut lesbar ist. Die Kirchspielvertreterin von Groß Lenkeningken, Jutta Wehrmann, die ihn, zusammen mit weiteren früheren Bewohnern des Orts, nach langer Suche entdeckte, hat seine Bergung mit der jetzigen Bürgermeisterin besprochen. Vereinbart wurde, daß er an einem würdigen Ort aufgestellt wird. Gedacht ist dabei an das relativ gut erhaltene deutsche Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs, das noch heute an seinem Platz vor der nicht mehr vorhandenen Kirche steht. Zwei Denkmäler aus der politischen und der Kirchengeschichte eines Landes, in dem die deutsche Sprache verstummt ist. Zwei Zeugen der deutschen Vergangenheit, die Toten ehrend, die Lebenden mahnend. Ihr Schicksal sagt mehr als ein Geschichtsbuch.

Neuanfang ohne Arroganz und ohne Wehleidigkeit

Der frühere Ostakademie-Direktor Dr. Karl Heinz Gehrmann vollendete das 80. Lebensjahr

Karl Heinz Gehrmann, der am 21. Juli das 80. Lebensjahr vollendet, war 38 Jahre alt, als er 1952 erster Studienleiter bei der neugegründeten Nordostdeutschen Akademie in Lüneburg wurde. Seine Kindheit und Jugendzeit schien durch die Wirkungen des Kriegs und die Besetzung der Heimat gleichsam entwertet zu sein: Das Aufwachsen in Danzig, das Studium in den Fächern Germanistik, Geschichte und Volkskunde (München, Riga, Danzig) in schwieriger politischer Zeit. Seine Promotionsschrift aus dem Jahr 1940, „Studien zu den Danziger niederdeutschen Cato-Übersetzungen", führte ihn in gewisser Weise weg aus der Gegenwart, während er doch schon zum Flugzeugführer ausgebildet wurde. Im Krieg war er bei der Luftwaffe im Einsatz und wurde dabei schwer verwundet.

Nach dem Krieg mußte Gehrmann wie die meisten Vertriebenen im Westen ganz neu beginnen. Berchtesgaden, die Heimat seiner Frau Eva-Maria, entwickelte sich zum Lebensmittelpunkt, von dort aus knüpfte er alte und neue Verbindungen, dort war er als Maurer, dann als Redakteur, Verlagslektor und Herausgeber tätig.

Erst in Lüneburg aber, wohin ihn der Gründer der Akademie, Max Hildebert Boehm, berief, konnte er sich umfassend entfalten. Seine fachliche Kompetenz war dort gefordert, und die beiden hauptsächlichen Lebenserfahrungen konnte er dort in Verbindung mit seinen Aufgaben als Dozent, Redakteur und Wissenschaftler in Praxis umsetzen. Bestimmend waren für ihn die Kenntnisse und die Vertrautheit mit europäischen Zusammenhängen und dem Osten, die Bindungen an Ostdeutschland und die Erfahrungen der Nachbarschaft von Deutschen und Ostmitteleuropäern – seine Zeit als Assistent am Rigaer Herder-Institut war ihm vor allem wichtig.

Dazu kam das Erleben des Neuanfangs im westlichen Deutschland, das ihn sensibel machte für die Not seiner und der jüngeren Generation, der es aufgegeben war, ohne schützende familiäre und heimatliche Einbettung, gewissermaßen ohne „Heimvorteil", das berufliche und private Leben neu zu begründen und sich in fremder Umgebung ohne Arroganz und ohne Wehleidigkeit zu behaupten. Aus beiden Erfahrungen schöpfte Karl Heinz Gehrmann für seine Beiträge zur dreibändigen Bilanz „Die Vertriebenen in Westdeutschland: Ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben", herausgegeben von Eugen Lemberg u. a. (1959). Er bearbeitete die Themen „Kulturpflege und Kulturpolitik" und „Versuche der literarischen Bewältigung" der Vertreibung. Seine Interessen lagen auch in der Folgezeit in den Bereichen Kultur, Politik und Literatur.

Seit 1961 als Direktor der (seit 1965) Ost-Akademie und vor allem als Chefredakteur des „Ostbriefs", seit 1963 der „Deutschen Studien", hat er sich kontinuierlich bemüht, den Horizont, der sich „westlich verengte", offen zu halten.

Im Lauf der Jahre veröffentlichte Gehrmann 88 Aufsätze in den Zeitschriften der Akademie. Darin nahm er fundiert und souverän zu politischen und kulturellen Fragen der Zeit Stellung. Zum 25. Jahrestag der Akademie nannte er als Auftrag „seines Hauses" die „deutsch-ostmitteleuropäische Synopse" – die Grenzüberschreitung, die es erlaubt, Verbindungen und Gemeinsamkeiten zwischen Nachbarn wahrzunehmen, ohne Beschönigung unter Respektierung des Trennenden und des Fremden.

Gehrmann hat die Ost-Akademie in Zusammenarbeit mit seinen qualifizierten Kollegen, in Kooperation mit anderen Bildungs- und Kultureinrichtungen auf den von Boehm gestifteten Grundlagen auf- und ausgebaut. Dazu gehörte die Gründung des Nordostdeutschen Kulturwerks 1965, das Aufgaben wahrnehmen sollte, die innerhalb der Akademie zu kurz zu kommen drohten, dazu gehörte auch die Einrichtung des „Studienkreises für Kulturbeziehungen in Ostmittel- und Osteuropa", der die geschichtlichen Voraussetzungen der Nachbarschaftsbeziehungen in der Gegenwart erarbeitete. Gehrmann war bis 1979 Direktor der Ost-Akademie und des Nordostdeutschen Kulturwerks, er war Mitglied der Vorstände der beiden Trägervereine. Bis 1987 blieb er Vorsitzender des Vorstands des Nordostdeutschen Kulturwerks e. V. In beiden Trägervereinen ist er weiter aktiv und beteiligt sich in anderen kulturellen Vereinen, denen er durch seine Tätigkeit in Lüneburg, aber auch durch die seit seiner Studienzeit unverändert beibehaltenen Interessen an Kunst, Sprache und Gesellschaft innig verbunden bleibt.

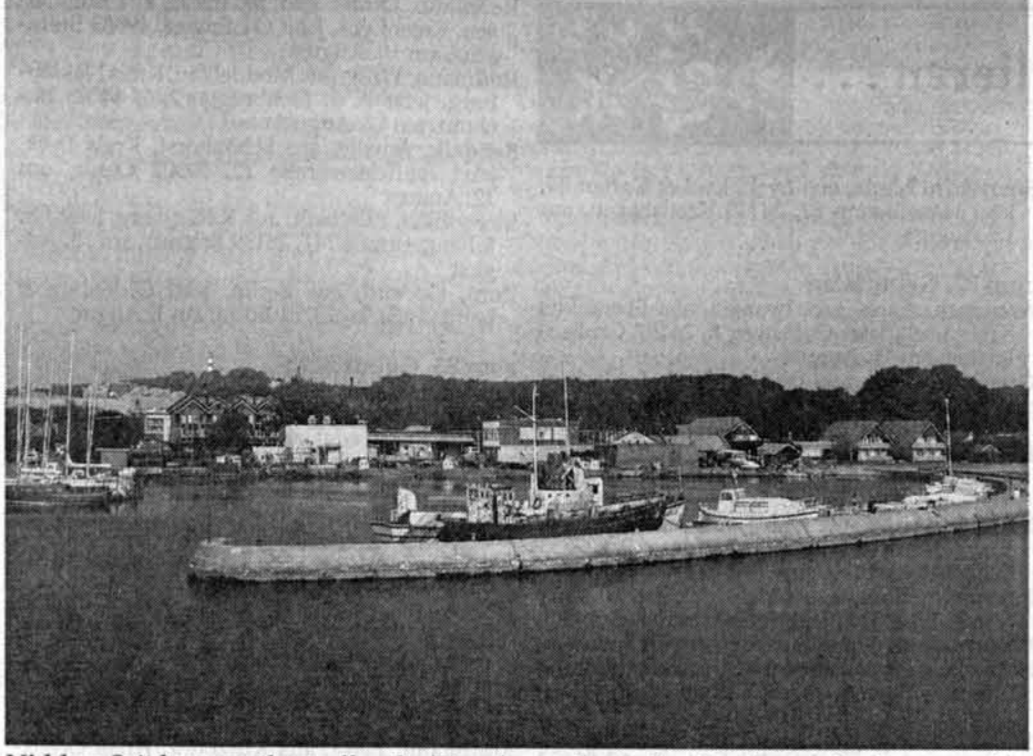
Bernhard Schalhorn/KK

Einblicke:

In allgemeine Entwicklungen verzahnt

Das Memelland stellt als Reiseziel schon längst keinen zeitlosen Raum mehr dar

VON HARTMUT SYSKOWSKI



Nidden: Seit langem übertreffen die Einnahmen durch den Tourismus die des gewerblichen Fischfangs Fotos (2) Syskowski

Tief durchatmen, tief durchatmen", geradezu beschwörend klangen die Worte meines Reisegefährten Kurt Schellmat. Wir standen am Ufer des Kurischen Haffs, morgens um 6 Uhr. Würziger Kiefernnadelduft wehte vom nahen Schwarzorter Hochwald herüber. Traum oder Wirklichkeit? Wir konnten es nicht fassen, er, der gebürtige Elchniederunger und ich, der ich das alte Ostpreußen nur aus den S/W-Bildbänden meiner Großmütter kannte. Das südliche Ostpreußen hatte ich ausgiebigst bereist, zumal die engere masurische Heimat. Über die bizarre Dünenwelt der Kurischen Nehrung aber hatte ich mir nie klare Vorstellungen machen können.

Nimmt es Wunder, daß ich 1990 die erste Gelegenheit beim Schopf faßte, um endlich auch das Memelland zu bereisen? Die mit bürokratischen Fußangeln gespickte Anreise per Flugzeug führte uns über Moskau und Riga nach Kaunas. Ein einfacher Omnibus russischer Bauart brachte unsere Reisegruppe in beschwerlicher Fahrt nach Schwarzort.

Die Zeit wurde vom Münchener Reisevermittler genutzt, grundlegende Verhaltensvorschläge im Umgang mit Litauern zu skizzieren: So sollte der Gebrauch der russischen Sprache zwecks Verständigung vermieden werden. Und das Überreichen von Trinkgeldern, zumal an Damen, käme einer Beleidigung und Anzüglichkeit gleich.

Kleine Kontakte zu Hotelpersonal und Dorfbewohnern gestalteten sich in der Folge problemlos, Berührungsängste keimten auf keiner Seite auf. Man spürte den Wunsch der Litauer, die im Begriff waren, sich dem Klammergriff des Sowjetimperiums zu entziehen, geistige Brücken zu Mitteleuropa wiederherzustellen.

Unproblematische Paßkontrolle

Doch zurück zum vermeintlichen Haffuferidyll; es zerstob sehr schnell. Während das Auge von Hochwald, Uferschilfgürtel, gepflegten Fischerhäusern und dem sich pastellfarben im Haff spiegelnden Morgenhimmel betört wurde, riß einen das Ohr in die Realität zurück: Lambada, mit einiger Verzögerung auch im Memelland Schlager der Saison, tönte in Disco-Lautstärke von einem reichlich entfernten Schubkahn herüber. Die Gegenwart hielt Einzug.

Fünf Jahre sind seit dieser ersten Begegnung verstrichen. Besteigt man heute einen Charterjet in Hannover, wird man sich nach 100minütiger Flugzeit im litauischen Palanga (Polangen) wiederfinden, tagelange Umwege sind nicht mehr vonnöten. Eine Paß- und Gepäckkontrolle gestaltet sich reibungslos. Das Ausfüllen verzwickter Zollerklärungen entfällt.

Schon wartet der kleine, schmucke Mercedesbus zum Transfer nach Nidden. Auf gut ausgebauter Straße geht es vorbei an dem zu deutsch Polangen genannten Badeort, der schon zur Zarenzeit einen guten Ruf besaß. Da innerörtlicher KFZ-Verkehr weitgehend untersagt ist, wird der Ortsrand von bewachten Parkplätzen umsäumt. Nun, Ende Juli, zur Zeit litauischer Schulferien, herrscht reges Treiben.

Kur aš nukeliausiu?

Klaipėda - jau vokiečių miestas? Ar už Klaipėdos - Vokietija? Ką reiškia šie jau pusantro mėnesio akis badantys ženklai, pastatyti į Šilutę (už Rimkų) ir į Palangą (o ne Miuncheną) vedančiuose keliuose?

Klaipėdos miesto valdyboje atsakymas į šį klausimą toks - ne miesto teritorija, o rajono. Su Klaipėdos rajono valdybos architektais šio ženklo statyba taip pat nesuderinta. Iš užrašo „Hein reisen München" galima būtų spręsti, jog tai savotiška kelionių firmos reklama, bet neskelbianti nei adreso, nei telefono. O gal tylus vokietinimas? Pradžių pradžia?

Lauksime atsakingų žinybų paaiškinimo.

GUBOJA



Ausriß aus „Klaipeda"

Auffallend ist die große Zahl litauischer Besitzer deutscher Automobile. Die meisten dieser Fahrzeuge werden durchaus legal erworben und importiert, aus der Bundesrepublik, aber vielfach auch aus Rotterdam, wo der größte organisierte Gebrauchtwagenhandel für die Zielmärkte Ostmittel- und Osteuropas besteht.

Nichts mehr erinnert an die ostpreußisch-litauische Grenze bei Nimmersatt, „wo das Reich ein Ende hat", wie die deutschen Schulkinder zur Kaiserzeit lernten. Nimmersatt ist längst ins litauische Seebad Polangen eingemeindet worden. Nur Orientierungskundige werden mit einem entsprechenden deutschen Meßtischblatt den Grenzverlauf noch erahnen. Galt nicht diese Grenze neben der spanisch-portugiesischen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs als dauerhafteste in Europa?

Die vierspurig ausgebaute Straße führt, an noch vorhandenen Abbauten vorbei, nach Memel. Denn im Gegensatz zum russisch verwalteten Königsberger Gebiet sind im Memelland die für Ostpreußen so typischen Einzelgehöfte oft noch vorhanden.

Im Norden Memels trifft man auf Neubauviertel, wobei auffällt, daß an vielen Einzelprojekten seit ein bis zwei Jahren nicht weitergearbeitet wurde. Rohbauten stehen ohne Dach da, tragen bereits deutliche Witterungsschäden. Von allen baltischen Staaten weist Litauen die höchste Verschuldung der Privathaushalte auf. In der Hoffnung auf einen starken wirtschaftlichen Aufschwung im Zuge der staatlichen Unabhängigkeit nahmen viele Bürger hohe Kredite auf.

Um den Finanzmarkt zu decken, suchen litauische Banken vermehrt nach west- und mitteleuropäischen Kapitalgebern, wobei eine Jahresrendite von 60 bis 80 Prozent zuweilen im Gespräch ist. Nach Sicherheiten sollte man in derartigen Fällen besser nicht fragen...

Beim Durchqueren Memels fällt die zunehmende Zahl an Kiosken und Verkaufsständen auf. Die Besitzer haben unter der weitverbreiteten Erpressung von „Schutzgeldern" zu leiden. Sogenannte rackets, Schläger, gehen auf Sammeltour, um die Erlöse alsdann den Köpfen der organisierten Kriminalität zu übereignen. Jene haben ihren Sitz zumeist in Kaunas, das als Verbrechenshochburg des jungen Staats gilt.

Da die Sandkrugfähre tagsüber nur für Fußgänger zur Verfügung steht, sucht der Reisebus die südlich der Altstadt gelegene Fährverbindung zur Kurischen Nehrung auf.

Ein Werbeschild grüßt zweisprachig, zuerst litauisch, darunter in deutsch „Herzlich willkommen", vervollständigt durch Emblem und Namenszug eines deutschen Reiseveranstalters.

Auf derartige Schilder, soweit nicht bereits mutwillig zerstört, reagierte die Zeitung „Klaipeda" am 7. Juli hämisch: „Ist Klaipeda schon eine deutsche Stadt? Oder beginnt nach Klaipeda schon Deutschland? ... Oder stille Germanisierung? Anfang vom Anfang? Wir werden von allen verantwortlichen Stellen Aufklärung verlangen."

In seiner Erklärung erwiderte der deutsche Unternehmer Lothar Hein, daß die Schilder von einer seriösen Werbeagentur mit behördlicher Genehmigung aufgestellt worden seien, ein Germanisierungsvorwurf also auch von amtlicher litauischer Seite nicht in Betracht gezogen worden wäre.

Es muß zu denken geben, wie einem, und nicht nur diesem deutschen Geschäftsmann in der dortigen öffentlichen Meinung mitgespielt wird, der im litauischen Staatsbereich Arbeitsplätze schafft und durch seine Tätigkeit jährlich 1,5 Millionen DM ins Land fließen läßt.

An der Fähranlegestelle verblüfft wiederum die große Zahl westlicher Autos mit litauischem Kennzeichen. Neben deutschen Pauschaltouristen dominieren wohlhabende litauische Bürger. Insgesamt wird die nördliche Hälfte der Kurischen Nehrung jährlich von etwa 17 000 Touristen aufgesucht. Aufgrund des instabilen ökologischen Gefüges dürfte diese Zahl den oberen, noch erträglichen Grenzwert darstellen. Im Verlauf der Nehrungsstraße in südlicher Richtung kontrolliert ein Polizeiposten das beschränkte Zutrittsrecht, das an die Zahlung einer Art Kurtaxe geknüpft ist.

Erfreulich ist die Tatsache, daß die Anwesen in den Nehrungsdörfern, von den Litauern vorbildlich gepflegt, weiter verschönert wurden. Zu ausufernden Neusiedlungen ist es in den vergangenen Jahren hingegen nicht gekommen.

Die Qualität der Unterkünfte ist in den vergangenen Jahren gestiegen, einzelne Hotels wie z. B. das „Ruta", einst Repräsentationshaus der litauischen Regierung seit Sowjetzeiten, verfügen bereits über westeuropäische Sanitäranlagen.

Innerörtlich ist das Angebot an Restaurants und Einkaufsmöglichkeiten gewachsen. Die Preise sind dabei vielfach auf devisenstarke ausländische Touristen ausgelegt. So ist die Zahl exillitauischer Gäste, die oft von Nordamerika anreisen, um Verwandte in Vilnius oder Kaunas zu besuchen, stark im Wachsen begriffen. Neben der Deutschen Mark ist der US-Dollar beliebteste „inoffizielle Landeswährung".

Reiseleiter Heinrich Schobensee ist mit dem Verhalten deutscher Urlauber nicht unbedingt zufrieden: „Nach fünf Jahren der Öffnung der Region hat es sich anscheinend immer noch nicht herumgesprochen, daß man im ostmitteleuropäischen Raum freilich noch nicht den Standard klassischer Urlaubsregionen wie der Alpen oder z. B. Mallorcas vorfinden kann.

Schlimm genug, daß manche Reisenden dann ihren Unmut am litauischen Hotelpersonal auslassen. Aufgrund von Sprachschwierigkeiten sehen sich diese Menschen folglich persönlich angefeindet. Im krassen Gegenzug meinen andere Reisenden, sich durch unverhältnismäßig hohe Trinkgelder Achtung erkaufen zu müssen. Sie sind auch bereit, in Geschäften jeden geforderten Preis zu zahlen. Wundert es, wenn ein Räucheraal dann fast soviel kostet wie an der holsteinischen Küste? Muß nicht zwangsläufig bei den litauischen Gästen Unmut gegenüber den Erzeugern dieser Preisspirale erwachsen?"

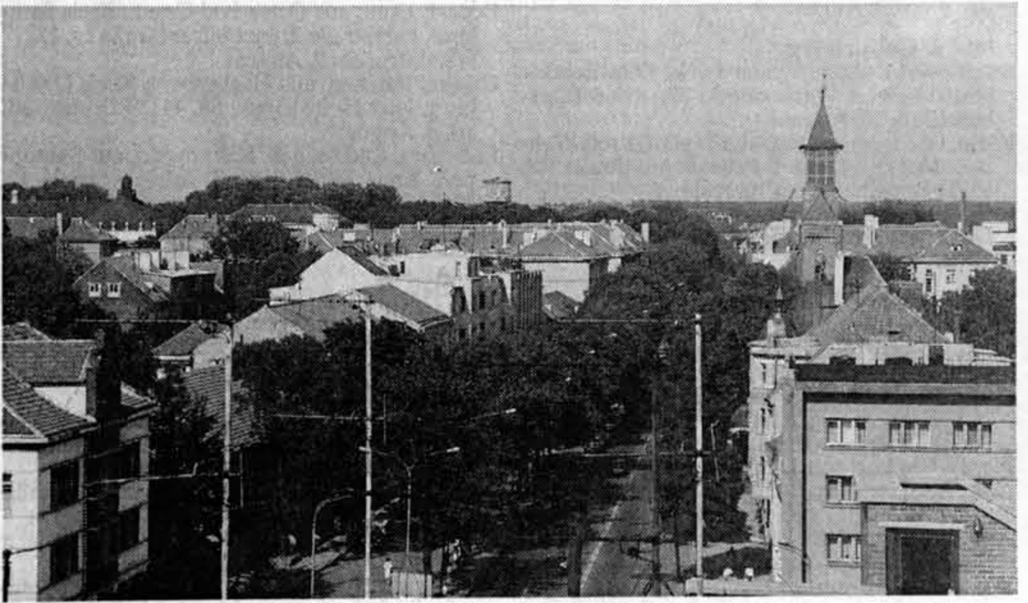
Morgens beim Frühstück: Nein, nach Königsberg, ihrem Geburtsort, wollen meine charmanten Tischdamen keinen Ausflug unternehmen, sie wollen nur einen reinen Badeurlaub verleben. Der klassische „Heimwehtourismus" befindet sich im Abebben. Die meisten der Ostpreußenfahrer haben bereits in den Vorjahren nach den Wurzeln eigener Kindheit geforscht. Wiederholungsreisende setzen vermehrt auf den Genuß der Naturlandschaft.

Neben einem Wandel in der Struktur der deutschen Reisenden wird bereits ein Rückgang ihrer Zahl registriert: 35 Prozent weniger Visa-Anträge wurden bislang im Vergleich zum Vorjahr gestellt, wie ein litauischer Diplomat erklärt.

Dazu mögen Fälle von mangelnder Amtssensibilität gehören, indem Touristen durch litauische Grenzorgane schroff zur Umkehr gezwungen werden, wenn sie versuchen, den weiteren Verlauf der Hohen Düne zu erwandern. Reichen Schilder mit Hinweis auf die russisch-litauische Demarkationslinie im weiteren Verlauf der Dünenlandschaft etwa nicht aus? Derartige Anziehungspunkte sollten wirklich nicht gesperrt werden.

Meine Woche auf der Nehrung vergeht wie im Flug. Trotz aller negativer Begleiterscheinungen überwiegt das Gefühl, von den litauischen Mitarbeitern des Hotels einmal mehr umsichtig betreut worden zu sein.

Ein Blick aus dem Fenster des Charterjets läßt beim Rückflug die Konturen des Haffs und der Nehrung klar erkennen. Erst in Hamburg komme ich dazu, einen Freund zu bedauern, der das Memelland mit dem eigenen Auto zur gleichen Zeit bereiste, um schließlich am polnisch-litauischen Grenzübergang Lazdijai/Ogrodniki 72 Stunden seiner Abfertigung zu harren.



Memel: Die Lindenstraße läßt anhand ihrer Gebäude einstigen Wohlstand erahnen



Wir gratulieren ...



zum 97. Geburtstag

Bogdahn, Benno, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Brignoler Straße 39/103, 64521 Groß Gerau, am 10. August

zum 96. Geburtstag

Brozio, Gertrud, aus Lyck, jetzt Stuifenstraße 26, 70188 Stuttgart, am 13. August

zum 95. Geburtstag

Kudritzki, Ida, geb. Danisch, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Pillauer Straße 9, 24340 Eckernförde, am 8. August

Rogalla, Otto, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 37120 Bovenden, am 10. August

Schulz, Helene, geb. Wien, aus Lauk, Kreis Heiligenbeil, jetzt Silostraße 2, 41363 Jüchen, am 7. August

zum 94. Geburtstag

Goetz, Gertrud, geb. Grondowski, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Kalstert 92, 40724 Hilden, am 7. August

Loesch, Erich, aus dem Samland, jetzt Quanswiese 6, 23701 Eutin, am 1. August

Pohl, Rudolf, aus Ortelsburg, jetzt Wiechernstraße 4, 53129 Bonn, am 11. August

Schaefer, Erna, geb. Rietz, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wördenmoorweg 69, 22415 Hamburg, am 12. August

zum 93. Geburtstag

Blankenstein, Charlotte, geb. Kerwien, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fritz-Reuter-Straße 10, 21680 Stade, am 10. August

Hallmann, Gertrud, geb. Nagel, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breite Straße 58, 23552 Lübeck, am 6. August

zum 92. Geburtstag

Kruska, Karl, aus Erdmannen, Kreis Johannisburg, Abbau, jetzt Denzerstraße 6, 65934 Frankfurt, am 29. Juli

Liefert, Ilse, geb. Pawlowski, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Hopfenschlag 4, 23556 Lübeck, am 6. August

Neufang, Käthe, aus Wehlau, Gesundheitsamt, jetzt Düsseldorfer Straße 71, 45481 Mülheim, am 12. August

Putzien, Hedwig, geb. Kugland, aus Königsberg, jetzt Zeisigstraße 14, 45133 Essen, am 10. August

zum 91. Geburtstag

Neumann, Dr. Willy, aus Gumbinnen, Poststraße 18, jetzt Müllersbarim 30, 51399 Burscheid, am 10. August

zum 90. Geburtstag

Lickmann, Martha, aus Insterburg, Kasernenstraße 11, jetzt Fischerstraße 1/422, 30167 Hannover, am 13. August

Parczanny, Auguste, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Zum Felsenmeer 7, 75328 Schömberg, am 8. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Romanowski, Luise, geb. Nowosadtko, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Augustinerstraße 5, 42719 Solingen, am 13. August

Schunak, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Bickele, Heckenweg 1, 86720 Nördlingen, am 10. August

Simmat, Fritz, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 117, 52249 Eschweiler Berg, am 10. August

zum 89. Geburtstag

Buczilowski, August, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 8, jetzt Wasserstraße 77, 40668 Meerbusch, am 13. August

Klein, Frieda, geb. Thiel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Markt 14, jetzt Peter-Böhm-Straße 40, 69214 Eppelheim, am 10. August

Rehberg, Anna, aus Lauth, Kreis Königsberg-Land, jetzt Probst-Hamm-Weg 2, 59457 Werl, am 9. August

zum 88. Geburtstag

Hartmann, Margarete, geb. Riemann, aus Wehlau, Grabenstraße, und Pinnau, jetzt Leninstraße 8, 99947 Bad Langensalza, am 10. August

Horn, Eva, verw. Grohnert, geb. Pitsch, aus Barsen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fahrenplatz 8, 32694 Dörentrup, am 5. August

Nordwich, Luci, aus Deutsch Eylau, jetzt Görlitzer Straße 6, 27755 Delmenhorst, am 10. August

Penkwitz, Maria, geb. Jankowski, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenweg 16, 47608 Geldern, am 12. August

Simmat, Willi, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 50, jetzt Straße der Freundschaft 7, 06792 Sandersdorf, am 9. August

Smoydzin, Maria, aus Lyck, Lycker Garten 55, jetzt Hasselkamp 59, 24119 Kronshagen, am 13. August

zum 87. Geburtstag

Annutsch, Anna, geb. Iwanzik, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Oerasweg 8, 26197 Großenkneten, am 11. August

Czepluch, Ernst, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Wildenbruchstraße 79, 12045 Berlin, am 12. August

Haß, Julia, geb. Fernitz, aus Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt Margarethenstraße 39, 23558 Lübeck, am 9. August

Masuch, Marie, geb. Chilla, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Heidesee 2a, 27383 Scheeßel, am 8. August

Poloschek, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Plöner Straße 12, 24534 Neumünster, am 11. August

Poosch, Hans, aus Königsberg, am 11. August

Scheyda, Gertrud, aus Lyck, Gaswerk-Siedlung 5, jetzt Mühlenweg 27, 26209 Hatten, am 8. August

Stark, Hedwig, geb. Kiese, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Fischergrube 57, 23552 Lübeck, am 13. August

Tuschewski, Frieda, geb. Majora, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Auf der Heide 1, 31556 Wölpinghausen, am 9. August

zum 86. Geburtstag

Achenbach, Fritz, aus Gumbinnen, Moltkestraße 30, jetzt Bruhnsstraße 1, 24306 Plön, am 9. August

Borris, Auguste, verw. Nikulski, geb. Kowalewski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Kleiner Rohrlachweg 5, 67547 Worms, am 11. August

Busch, Elfriede, geb. Mecklenburger, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dörnbergstraße 29, 30161 Hannover, am 12. August

Dahlhöfer, Paul, aus Ragnit, Gartenstraße 9, jetzt Ahrweilerstraße 36, 14197 Berlin, am 13. August

Finke, Gertrud, aus Preußisch Holland, jetzt Immenhof, App. 403, 23714 Malente, am 9. August

Hofer, Dr. phil. Rudolf, aus Wilpen, Kreis Ebenrode, jetzt Duvenwischen 32, 22359 Hamburg, am 8. August

Lehnhardt, Ida, geb. Gandras, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Wichernstraße 119, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 9. August

Schubert, Hildegard, geb. Rudat, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 10, jetzt Thomas-Mann-Straße 11, 31707 Bad Eilsen, am 9. August

Tita, Margot, geb. Arlat, aus Ebenrode, jetzt Doktorkamp 10, 38302 Wolfenbüttel, am 9. August

Warstat, Otto, aus Königsberg, Sternwartstraße, jetzt Heidebrinkerweg 15, 22147 Hamburg, am 23. Juli

zum 85. Geburtstag

Kemries, Emma, geb. Alexy, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Juliusstraße 40, 38118 Braunschweig, am 12. August

Kraft, Charlotte, geb. Tantius, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Tabrock 24, 59494 Soest, am 9. August

Plewka, Gustav, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Eichendorffstraße 1, 59510 Lippetal-Herzfeld, am 12. August

Pusch, Luise, geb. Krause, aus Radnicken, Kreis Fischhausen, jetzt Lethaterstraße 116, 58239 Schwerte, am 10. August

Romanowski, Margarete, geb. Perner, aus Morren, Kreis Heiligenbeil, jetzt Richardstraße 8, 58507 Lüdenscheid, am 1. August

Wrege, Ehrentraut, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Gather Landstraße 18, 25899 Niebüll, am 10. August

Zempel, Irma, aus Ortelsburg, jetzt Rahmerstraße 47, 44369 Dortmund, am 10. August

zum 84. Geburtstag

Bank, Gerda, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Am Ring 12, 29690 Schwarmstedt, am 12. August

Bedarf, Dora, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, Parkstraße 2, jetzt Bilser Straße 8e, 22297 Hamburg, am 9. August

Cziske, Johanna, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohe Straße 88, 44139 Dortmund, am 8. August

Erdmann, Cäcilie, geb. Kalmowski, aus Santoppen, Kreis Rößel, jetzt Thüringer Straße 12, 42651 Solingen, am 13. August

Gehrke, Arno, aus Königsberg, Lehrstraße 2, jetzt Rathausstraße 13c, 31812 Bad Pyrmont, am 3. August

Heß, Helene, aus Lötzen, jetzt Carl-Diem-Straße 100, 72760 Reutlingen, am 13. August

Kowalewski, Otto, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Sprengelweg 11, 32457 Porta Westfalica, am 13. August

Lehmann, Erika, geb. Wieczerzicki, aus Wolfsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neidertstraße 12, 97082 Würzburg, am 13. August

Nagel, Erich, aus Lyck, Falkstraße, jetzt Petrosilienstraße 7, 37073 Göttingen, am 11. August

Naporra, Johann, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Kram 10, 51491 Overath, am 9. August

Preusser, Frieda, geb. Gernucks, aus Gumbinnen, Trakehnerstraße 22, jetzt Pelizäusstraße 7a, 33102 Paderborn, am 9. August

Rohmann, Ottilie, geb. Jedamski, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt OT Engter, 49565 Bramsche, am 10. August

Roßmann, Willy, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt A. d. Holtbrügge 2/6, 44795 Bochum, am 12. August

Sendzik, Amalie, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Raiffeisenstraße 22, 59302 Oelde, am 12. August

Strewinski, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt Gr. Johannisstraße 141, 28199 Bremen, am 10. August

Zorn, Gertrud, aus Berlin, jetzt Oldenburger Landstraße 9a, 23701 Eutin, am 1. August

zum 83. Geburtstag

Bogdahn, Frieda, geb. Meißner, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Memeler Straße 5, 30938 Burgwedel, am 2. August

Didjurgeit, Herta, geb. Alexander, aus Wehlau, Bahnhof, jetzt Marienallee 39, 24937 Flensburg, am 10. August

Didlaukies, Hildegard, geb. Puppel, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Rotdornweg 23, 53177 Bad Godesberg, am 12. August

Dröge, Erna, verw. Koch, geb. Didt, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 43, jetzt Villastraße 1a, 70190 Stuttgart, am 13. August

Liehr, Erich, aus Gumbinnen, Roonstraße 17, jetzt Hörderstraße 17, 40472 Düsseldorf, am 8. August

Möllmann, Berta, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 15, 40822 Mettmann, am 8. August

Olsson, Luise, geb. Lask, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Kamrergatan 78b, S 21151 Malmö, am 12. August

Pilch, Ursula, geb. Zille, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 18, jetzt Maxstraße 12, 22089 Hamburg, am 13. August

Thurau, Erna, geb. Fischer, aus Breitlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hasenberg 8, Uelzen

Wilk, Auguste, aus Klein Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Bangestraße 2a, 39218 Schönebeck, am 11. August

zum 82. Geburtstag

Aschmoneit, Elisabeth, aus Mattischkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt Michaelisstraße 52, 31134 Hildesheim, am 10. August

Dors, Herta, geb. Dorka, aus Ortelsburg, jetzt Rottweiler Straße 33, 72760 Reutlingen, am 13. August

Koesling, Werner, aus Osterode, Blücherstraße 2 und Mackensenstraße 4, jetzt Elbstraße 32, 22880 Wedel, am 8. August

Staats, Erna, geb. Press, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Wollgrasweg 8, 49356 Diepholz, am 12. August

Wundermann, Anna, geb. Arndt, aus Königsberg, Olmützer Weg 1, und Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lämmerweg 63, 28777 Bremen, am 8. August

zum 81. Geburtstag

Grigull, Gertrud, geb. Kerwat, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Fritz-Reuter-Weg 27, 28790 Schwanewede, am 1. August

Hasenpusch, Fritz, aus Perwilten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesengrund 17, 25524 Itzehoe, am 5. August

Kamke, Erna, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Zollweg 5, 21514 Büchen, am 11. August

Krieg, Klara, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Möwenweg 17, 47441 Moers, am 12. August

Legat, Ida, geb. Raß, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 19a, 19399 Diestelow, am 12. August

Morzeck, Grete, geb. Zander, aus Gamsau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Liboristraße 44, 44143 Dortmund, am 9. August

Pillunat, Martha, aus Lyck, jetzt Leuchterstraße 211, 51069 Köln, am 11. August

Schibath, Albert, aus Pettkuhnen, Kreis Wehlau, jetzt Kobbeloh 4, 59192 Bergkamen-Oberberge, am 10. August

Schibath, Martha, geb. Rothermund, aus Pettkuhnen, Kreis Wehlau, jetzt Kobbeloh 4, 59192 Bergkamen-Oberberge, am 10. August

Schmidt, Herbert, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt An St. Albertus Magnus 29, 45136 Essen, am 9. August

Schulz, Friederike, aus Lyck, jetzt Mühlstraße 8, 61137 Schöneck, am 10. August

Waschk, Hans, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Havelstraße 1, 38442 Wolfsburg, am 13. August

zum 80. Geburtstag

Bogath, Franz, aus Allenstein, jetzt Schmerfeldstraße 3, 34130 Kassel, am 12. August

Erdmann, Kurt, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Am Oveskamp 12, 42551 Velbert, am 10. August

Gerdey, Erna, geb. Jahn, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Kaiserin-Augusta-Straße 59, 12103 Berlin, am 13. August

Glismann, Lotte, geb. Medingaus, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Heinrich-Helbing-Straße 25, 22177 Hamburg, am 8. August

Großmann, Martin, aus Gumbinnen, Luisenstraße 1, jetzt Rietenstraße 62, 78054 Villingen-Schwenningen, am 10. August

Grunwald, Margarete, geb. Pahlke, aus Königsberg, Sackheim 121 und Insterburger Straße 15a, jetzt Scheuelbergstraße 12, 73525 Schwäbisch Gmünd, am 27. Juli

Holstein, Erich, aus Rockelkeim, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Sender Straße 345, 37235 Verl, am 11. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 6. August, 9.00 Uhr, MDR: Damals. Erinnerungen an ein Landleben (Feature von Heinz-Günter Deiters über ein Dorf im nördlichen Niedersachsen)

Sonntag, 7. August, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Was wird aus Schloß Horneck? (Edith Lia Vasilescu über das siebenbürgisch-sächsische Dokumentationszentrum)

Montag, 8. August, 21.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Frauen-Fragen: Kein Bock auf Politik (Junge Frauen diskutieren, was sie unter Politik verstehen, was sie von Parteien halten, warum sie wählen oder ihre Stimme verweigern)

Dienstag, 9. August, 14.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Die rollende Gefahr (Jossi Kaufmann und Dieter Sander unterwegs mit einem Chemie-Transporter)

Mittwoch, 10. August, 22.35 Uhr, MDR: „Ohne Bereitschaft zur Veränderung geschehen keine Wunder" (Deutsche Industrieberater im Südural)

Sonntag, 14. August, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Strandgeflüster in Rauschen. Tourismus auf ostpreußisch (Von Henning von Löwis)

Kattenstein, Lieselotte, geb. Kraffzik, aus Gutten, Kreis Johannisburg, jetzt Beethovenstraße 1, 30851 Langenhagen, am 12. August

Kessler, Gertrud, geb. Dreyer, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Habsburger Straße 109, 79104 Freiburg, am 13. August

Lingnau, Lisbeth, auus Dettmitten, Kuxtern und Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt R.-Luxemburg-Straße 21f, 14789 Wusterwitz, am 9. August

Malkus, Erich, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Albrechtstraße 38, 72072 Tübingen, am 10. August

Marek, Marie, aus Ohmswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt J.-Fröhlen-Straße 47, 51381 Leverkusen, am 8. August

Pestkowski, Martha, geb. v. Bojanowski, aus Magdalenz, Kreis Neidenburg, jetzt Lasallestraße 8, 21073 Hamburg, am 13. August

Pidun, Wilhelmine, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Schützenstraße 1, 41239 Mönchengladbach, am 13. August

Pucknat, Elisabeth, geb. Jedinat, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Am Wiesengrund 3, 24796 Bovenau, am 8. August

Schröder, Ottilie, geb. Schröter, aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt Waldstraße 1, 51588 Nümbrecht, am 11. August

Schwarz, Heinz, aus Königsberg, Kummerauer Straße 37c, jetzt Linderweg 59, 51147 Köln, am 12. August

Schwede, Fritz, aus Bergau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pülsöhde 43, 42389 Wuppertal, am 10. August

Siskowski, Elisabeth, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Abeln Karre 8, 38170 Schöppenstedt, am 12. August

Weiß, Charlotte, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Kamphofer Damm 40, 28197 Bremen, am 12. August

Wippich, Heinz, aus Lyck, jetzt Drechslerstraße, 32051 Herford, am 9. August

zum 75. Geburtstag

Demczenko, Ilse, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Blumenfeld 9, 23558 Lübeck, am 6. August

Eidam, Käthe, geb. Wargalla, aus Freidorf, Kreis Neidenburg, jetzt Tiergartenstraße 27, 35619 Braunfels, am 13. August

Ester, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Haldener Straße 109, 58095 Hagen, am 11. August

Himm, Elisabeth, geb. Bolz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Mittelstraße 165, 45549 Sprockhövel, am 9. August

Jungkeit, Kurt, aus Karmitten, jetzt Bouterwekstraße 47, 42327 Wuppertal, am 9. August

Koschorreck, Frieda, geb. Segatz, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt L.-Hermann-Straße 35, 23968 Wismar, am 13. August

Kwasny, Heinrich, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinwardtstraße 33, 42899 Remscheid, am 13. August

Machts, Käthe, geb. Quehl, aus Tiefen, Kreis Lötzen, jetzt Brunnenquell 11, 35094 Goßfeldern, am 11. August

Modell, Horst, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Am Kurpark 1, 25761 Büsum, am 9. August

Pelikan, Gertraud, geb. Hartmann, aus Königsberg, Bärenstraße 8, jetzt Adlerstraße 23, 17034 Neubrandenburg, am 9. August

Schiske, Erna, geb. Bartholomeyzik, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt R.-Breitscheid-Straße 6b, 04509 Delitzsch, am 11. August

Schulz, Albert, aus Allenau, Kreis Bartenstein und Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Dreyen, Nordweg 106, 32130 Enger, am 10. August

Seidel, Elfriede, aus Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 2, 56170 Bendorf, am 12. August

zur Goldenen Hochzeit

Christokat, Hans, aus Kreis Goldap, und Frau Elfriede, geb. Schwarzkopf, aus Königsberg-Ponarth, Park Friedrichsruh, jetzt Grabenberg 13, 30419 Hannover, am 29. Juli

zur Silbernen Hochzeit

Palluck, Frank-Richard, Zollamtsrat, aus Wittenwalde, Kreis Lyck und Frau Gisela, geb. Gillert, jetzt Erlenweg 10, 28816 Stuhr-Heiligenrode, am 23. Juli

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1994

6. bis 9. August, **Fischhausen:** Treffen Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde.
13. bis 14. August, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionaltreffen Südwest. Kirchengemeindezentrum „Steinhaus", Horb am Neckar, Hirschgasse.
19. bis 21. August, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Stade.
20. bis 21. August, **Rastenburg:** Heimattreffen. Niederrheinhalle, Wesel.
25. bis 28. August, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Kuckerneese und Skören. Staatliches Kurhaus, Bad Nenndorf.
26. bis 28. August, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Holstenhallen, Neumünster, Rendsburger Straße.
27. August, **Angerapp:** Kirchspieltreffen Trempen. Restaurant „Seeklause", Bad Gandersheim.
27. August, **Rößel:** Kirchspieltreffen Prossitten. Bürgerhaus, Sendenhorst.
27. bis 28. August, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf.
27. bis 28. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen.
2. bis 4. September, **Wehlau:** Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreundehaus „Carl Schreck", Löhne.
2. bis 5. September, **Treuburg:** Treffen des TV-Treuburg 1865. Ostheim, Bad Pyrmont.
3. September, **Allenstein-Land:** Ortstreffen Tollak. St.-Bonifatius-Kirche, Gelsenkirchen-Erle, Cranger Straße 346.
3. bis 4. September, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Winsen/Luhe, Stadthalle, Luhdorfer Weg. Diamantene und Goldene Konfirmation in der St. Marien-Kirche.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 4 14 65, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Bildband „Stadt und Kreis Angerapp" von 1980 – Liebe Landsleute, ab sofort können Sie den seit 1982 vergriffenen Bildband bestellen. Bis zur Auslieferung Anfang Oktober gilt ein Vorzugspreis von 25 DM einschließlich Versandkosten. Danach erhöht sich der Preis auf 30 DM. Zur Bestellung überweisen Sie bitte auf das Konto „Kreisgemeinschaft Angerapp", Kontonummer 1 401 035 041, Kreissparkasse Osterholz, BLZ 291 523 00, unter dem Stichwort „Angerapp-Bildband". Achten Sie bitte darauf, daß Ihre Anschrift auf der Durchschrift des Überweisungsträgers vollständig und deutlich lesbar ist.

Treffen des Kirchspiels Trempen – Lm. Kurt Wendland, Langenbecker Weg 103, 21077 Hamburg, lädt für Sonnabend, 27. August, ab 10 Uhr in das Restaurant „Seeklause" nach Bad Gandersheim ein. Freude am Wiedersehen und Erinnerungen an die schöne Heimat sollen das Motto sein. Wünsche wegen Zimmerreservierungen erbittet er schriftlich an seine obige Adresse.

Angerapp-Treffen in Freiberg/Sachsen am 8./9. Oktober 1994 – Das Treffen beginnt am 8. Oktober mit einer Kranzniederlegung am Gedenkstein der Heimatvertriebenen auf dem Donatsfriedhof in Freiberg. Ab 14 Uhr wird das Treffen im Brauhof fortgesetzt. Um 15 Uhr gibt es Kaffee und Kuchen, ab 16 Uhr tritt der Ostpreußenchor mit Mundartsprechern auf, und Lm. Heinz Voss wird einen Dia-Vortrag über „Angerapp – gestern und heute" halten. Gegen 18 Uhr gibt es das Abendessen, dem sich ein gemütliches Beisammensein anschließt. Am 9. Oktober wird um 10 Uhr im Brauhof die Feierstunde mit einer kurzen Andacht eingeleitet, der sich die Ansprache des Kreisvertreters anschließt. Gegen 11.30 Uhr gibt es das Mittagessen. Danach besteht die Möglichkeit zum weiteren Gedankenaustausch. Kurzfristige Programmänderungen, insbesondere zeitliche Verschiebungen, sind möglich. Ansprechpartner sind Lilo Helbig, Neuer Weg 21, 09526 Obernhau, Telefon 03 73 60/54 18, und Hans Werner Stoppke, Hauptstraße 112, 09221 Neukirchen, Telefon 03 71/22 18 05.

Bartenstein

Kirchspieltreffen – Am 27. und 28. August treffen sich die Schönbrucher und Klingenberger zu einem Wiedersehen. Ort der Zusammenkunft ist der „Schaperkrug" in Celle, Braunschweiger Heerstraße 85 (B 214).

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Regionaltreffen „Südwest" in Horb am Neckar am 13./14. August – Zum Heimattreffen lädt die Kreisvertretung alle früheren Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen) und deren Nachkommen sehr herzlich ein. Es wird um Verständnis dafür gebeten, daß in diesem Jahr keine besonderen Einladungen zum Versand gebracht werden, zumal auch die Portokosten für Drucksachen gestiegen sind. Die Veranstaltung, die gemeinsam mit den Landsleuten aus dem Kreis Schloßberg durchgeführt wird, beginnt am 13. August (Sonnabend) mit einer gemeinsamen Busfahrt, wobei wir die Orte Calw und Bad Liebenzell aufsuchen werden. An besonders geeigneter Stelle wird eine Kaffeepause eingeplant. Darüber hinaus wird in Zusammenarbeit mit dem Busunternehmen die Besichtigung einer Sehenswürdigkeit vorbereitet. Abfahrt am Sonnabend um 13 Uhr ab Bahnhofsvorplatz in Horb am Neckar. Anmeldungen dazu sind umgehend dem Kreisvertreter – auch fernmündlich – aufzugeben. Die Schloßberger Landsleute werden ebenfalls gebeten, sich beim Ebenroder Kreisvertreter anzumelden. Die Abendstunden nutzen wir wieder zu einem Gedankenaustausch im Gasthaus „Zur Blume" neben dem „Steinhaus". Am Sonntag (14. August) wird der Versammlungsraum im Steinhaus – Kirchengemeindezentrum in der Hirschgasse – um 9 Uhr geöffnet; um 11 Uhr beginnt eine kurze Feierstunde, wobei die beiden Kreisvertreter zu aktuellen Themen der Vertriebenenarbeit Stellung nehmen werden. Die Nachmittagsstunden stehen im Zeichen eines Dia-Vortrages unseres Landsmanns Helmut Annus. Zum anderen haben die Teilnehmer Gelegenheit, etwas über das derzeitige Wirken der Kreisgemeinschaften in der Heimatregion zu hören. Der Kreisvertreter wird den Ebenroder Landsleuten erstmalig Einzelheiten über die Feierstunde am 24. September an der neu gestalteten Gedenkstätte an der Schloßbacher (Pillupöner) Kirche berichten. Darüber hinaus wird über das Stadtfest am 25. September berichtet, wozu der Chef der russischen Verwaltung alle zu dem Zeitpunkt in der Heimatregion befindlichen früheren Bewohner sehr herzlich eingeladen hat. Zur Übernachtung in Horb werden empfohlen: Gasthaus zum Schiff, Telefon 0 74 51/21 63 (in der Nähe des Versammlungsraumes), Hotel Lindenhof, Telefon 0 74 51/23 10, Forellengasthof Waldeck, Telefon 0 74 51/38 80 (ca. 2 km vom Versammlungsraum herrlich gelegen). Weitere Möglichkeiten u. a. über den Fremdenverkehrsverein Rexingen, Ortsteil von Horb, Telefon 0 74 51/83 37.

Schülergemeinschaft der ehemaligen Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen – Der anläßlich der Jahreshauptversammlung des Zusammenschlusses am 7. Mai in Bad Hersfeld festgelegte Termin für das Treffen 1995 in Bad Hersfeld muß auf den 12., 13. und 14. Mai verlegt werden. Der Vorsitzende Alfred Wermke möchte schon zum jetzigen Zeitpunkt auf diese Terminverschiebung hinweisen.

Elchniederung

Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Komm. Geschäftsstelle: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Kirchspieltreffen Kuckerneese und Skören – Das diesjährige Treffen der früheren Bewohner der Kirchspiele Kuckerneese und Skören vom 25. bis 28. August im Kurhaus in Bad Nenndorf wird nach den bereits vorliegenden zahlreichen Anmeldungen wieder recht gut besucht werden. Um das Treffen organisatorisch gut vorzubereiten, wird nochmals gebeten, daß sich möglichst alle Teilnehmer bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft bis spätestens 10. August anmelden. Von besonderem Interesse auf den Kirchspieltreffen sind Film- oder Dia-Vorträge über die jetzige Situation in der Heimat. Landsleute, die über entsprechendes Material verfügen und bereit sind, Film- oder Dia-Aufnahmen zu zeigen, möchten sich bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft wenden, um Einzelheiten über bereitzustellende Geräte und den Zeitpunkt der Vorführung rechtzeitig abzustimmen. Es wird erwogen, im kommenden Jahr eine Gruppenreise in die Heimat für Landsleute der Kirchspiele Kuckerneese und Skören sowie deren Umgebung zu organisieren. Interessenten mögen sich auf dem Kirchspieltreffen oder baldmöglichst danach an die Kirchspielvertreter Manfred Allies bzw. Erhard Schmidt oder an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft wenden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Karin Hesser, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (mo.-do. von 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Heimattreffen in Pinneberg – Liebe Landsleute, am 17. und 18. September findet in Pinneberg im Cap Polonio unser Heimattreffen statt. Denken Sie bitte rechtzeitig an die Hotelreservierung. Auf Wunsch senden wir Ihnen gern ein Hotelverzeichnis (gegen Voreinsendung von 2 DM in Briefmarken) zu.

Trankwitz – Das Trankwitzer und Trenker Heimattreffen findet statt am 10. September in der Gaststätte Forsbacher Mühle, Mühlenweg 43, 51503 Rösrath, OT Forsbach.

Groß-Kuhren und Umgebung – Am 17. September treffen sich die Groß-Kuhrener im Gasthaus „Zur Schmiede" in Dänisch-Nienhof. Anmeldungen über Frau Tank, Gasthaus zur Schmiede, Telefon 0 43 08/3 24. Ein Bus fährt am Sonntag, 18. September, zum Kreistreffen nach Pinneberg.

Geschäftsstelle Pinneberg und Samland-Museum – Die Öffnungszeigen für das Samland-Museum und der Geschäftsstelle sind geändert: montags und donnerstags, jeweils von 9 bis 13 Uhr, und nach Vereinbarung.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Vorgeschichte und Archäologie im Kreis Gumbinnen – Aus gegebenem Anlaß bitten wir darum, daß sich Gumbinner Landsleute mit Interesse für die Vorgeschichte unseres Kreises und mit Kenntnissen auf dem Gebiet der Archäologie bei uns melden. Zuschriften bitte richten an: Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 33602 Bielefeld.

Berichtigung – Im Heimatbrief Nr. 84 ist der Termin für die nächste Tagung der Arbeitsgemeinschaft Ostpreußisch Platt leider falsch angegeben. Richtig ist, daß die Tagung am Montag/Dienstag, dem 14./15. November 1994, am bekannten Ort Brüderhaus Nazareth in Bielefeld-Bethel stattfindet. An alle bisherigen Teilnehmer wird rechtzeitig eine schriftliche Einladung ergehen. Weitere Interessenten können sich jederzeit melden bei Grete Grün, Georgstraße 6B, 31675 Bückeburg. Sie nimmt auch Texte und in Platt besprochene Tonkassetten an.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Programmfolge Kreistreffen – Die Programmfolge für den ersten Tag, den 27. August, wurde an dieser Stelle bereits veröffentlicht. Heute folgt der zweite Tag, der Sonntag, 28. August, in Burgdorf. 10 bis 10.30 Uhr Marschmusik im Festzelt auf dem Schützenplatz, gespielt durch die Bergmannskapelle Ronnenberg, 10 bis 17 Uhr ist das Museum durchgehend geöffnet. Dort ist die Sonderausstellung „Handwerk, Handel und Gewerbe im Kreis Heiligenbeil". Um 11 Uhr beginnt unsere Feierstunde, das Kernstück unseres Kreistreffens. Gemeinsamer Gesang des Ostpreußenliedes, Totenehrung durch Horst Wollermann, Heiligenbeil, Begrüßung durch den Kreisvertreter Siegfried Dreher, Grußworte des Patenkreises, als Patenschaftsträger spricht zu uns der Bürgermeister der Stadt Burgdorf, Alfred Ziemba, es folgt Gedichtvortrag, dann gemeinsamer Gesang Choral von Leuthen. Den Festvortrag hält Dipl.-Volkswirt Rainer Jaschke mit dem alle brennend interessierenden Thema „Deutsches Privateigentum als Schubkraft für Ostpreußen". Die Feierstunde endet gegen 13 Uhr. Ab 13 Uhr treffen sich zu einem Wiedersehen die Landsleute des Kirchspiels Deutsch-Thierau in der Gaststätte „Kupferkanne" in Burgdorf, Gartenstraße 2, Leiter ist Herbert Pelikan. Von 13 bis 15 Uhr spielt vor dem Festzelt die Bergmannskapelle aus Ronnenberg. Um 14 Uhr beginnt die Filmvorführung, die auch schon am Vortag erfolgte. Walter Rolfes und Friedhelm Rolfes zeigen den sehr gelobten Film von Dietrich Wawzyn mit dem Titel „Heimkehr ins verbotene Land", gemeint ist Ostpreußen zwischen Nehrung, Elchwald und Rominten. Ort: Aula der Realschule, Vor dem Celler Tor 91. Ab 14.30 Uhr tanzen die jungen Leute der Volkstanzgruppe „Junge Landsmannschaft Ostpreußen" vor dem Zelt. Außerdem gehört der ganze Sonntag nachmittag dem gemütlichen Zusammensein im und vor dem Festzelt. Ende des offiziellen Kreistreffens ist 18 Uhr. Herzlich willkommen an beiden Tagen. Ihr Siegfried Dreher

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 70734 Fellbach

Die Kreistagssitzung, die satzungsgemäß jährlich durchzuführen ist, findet von Freitag, 2. September, bis Sonntag, 4. September, statt. Sitzungsort ist das Gasthaus „Zum Adler", Hauptstraße 18 in 59393 Holzwickede. Die schriftliche Einladung dazu an die Mitglieder des Kreistages und die Mitarbeiter aus den Reihen der Kreisgemeinschaft ist samt der Tagesordnung fristgerecht postalisch zugestellt. Die Zehn-Punkte-Tagesordnung sieht unter anderem die Wahl des neuen Kassenverwalters vor. Die immer umfangreicher werdenden Leistungsaufgaben des Kreisausschusses bedingen eine breitere Aufgabenverteilung der Mitglieder des Kreistages. Hierzu werden auch drei potentielle, vor allem jüngere Mitglieder für den erweiterten Kreistag vorgestellt. Die Sitzung, zu der auch die Vorsitzende des Deutschen Vereins Rosch im Heimatkreis, Mira Kreka aus Johannisburg, erwartet wird, wird mit der Feierstunde des Hauptkreistreffens anläßlich der 40jährigen Patenschaft des Kreises Schleswig-Flensburg im Goldsaal der Westfalenhalle in Dortmund beendet.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Einladung zur Mitgliederversammlung und zum Königsberger-Treffen am 29./30. Oktober 1994 – 1. Die Amtsperiode der am 12. 11. 1988 gewählten Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) endet gemäß § 8 Abs. 1 der Satzung der Stadtgemeinschaft am 12. 11. 1994. Auf Beschluß des Stadtausschusses findet die Wahl einer neuen Stadtvertretung durch die Mitgliederversammlung am Sonnabend, dem 29. Oktober 1994, in Hannover, Niedersachsenhalle, Theodor-Heuss-Platz 1–3, statt. Beginn: 14.00 Uhr (Einlaß ab 13.00 Uhr) Tagesordnung: 1. Eröffnung und Begrüßung; 2. Totenehrung; 3. Feststellung der Stimmberechtigung; 4. Genehmigung der Tagesordnung; 5. Berichte der Stadtvertretung und des Stadtausschusses; 6. Aussprache; 7. Wahl der neuen Stadtvertretung a) Bekanntgabe der Kandidaten, b) Wahl eines Versammlungsleiters, c) Durchführung des Wahlgangs, d) Bekanntgabe des Wahlergebnisses einschließlich Erklärung zur Annahme der Wahl. 8. Verschiedenes. Zu wählen sind laut § 8 Abs. 1 der Satzung 40 Stadtvertreter für die Dauer von 6 Jahren. Wahlberechtigt sind nur die Mitglieder der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr). Stimmübertragungen sind gemäß § 7 Abs. 5 Satz 4 der Satzung nicht möglich. Wer noch nicht Mitglied ist, aber die satzungsmäßigen Rechte in der Stadtgemeinschaft ausüben will, kann die Mitgliedschaft auf schriftlichen Antrag erwerben, der spätestens bis Montag, den 17. 10. 1994, bei der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft, Frau Annelies Kelch, Luise-Hensel-Str. 50, 52066 Aachen, einzureichen ist. Gemäß § 6 Abs. 3 der Satzung wird die Entscheidung über die Aufnahme nach Beratung durch den Stadtausschuß mitgeteilt. Die Mitgliedschaft ist beitragsfrei, jedoch ist die Stadtgemeinschaft zur Erfüllung ihrer Aufgaben auf Spenden und sonstige Zuwendungen angewiesen. Kandidaten für die Wahl zum Stadtvertreter sind gemäß § 4 der Wahlordnung der Geschäftsstelle (Anschrift s. oben) spätestens bis Sonnabend, den 17. September 1994, zu benennen. Nach dieser Bestimmung sollen sich nur Kandidaten zur Wahl stellen, die sich schriftlich zur Mitarbeit bereit erklären. Vorschlagsberechtigt sind außer dem Stadtausschuß die korporativen Mitglieder und jedes Einzelmitglied. Auf Anforderung versendet die Geschäftsstelle vorher Vordrucke für den Wahlvorschlag. Von dort erhalten die Kandidaten nach dem 19. 9. 1994 einen Personalbogen mit der Bitte, diesen Personalbogen mit Paßbild bis zum 15. 10. 1994 an die Geschäftsstelle zurückzusenden.

Heimattreffen – Mit der Mitgliederversammlung ist das diesjährige Königsberger-Treffen verbunden, das ebenfalls in der Niedersachsenhalle Hannover stattfindet. Die Teilnahme ist frei und nicht von der Mitgliedschaft in der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) abhängig. Programm: Sonnabend, 29. Oktober: Bei rechtzeitigem Abschluß der Mitgliederversammlung abends gemütliches Beisammensein in der Niedersachsenhalle mit Dia-Vortrag von Wolfgang Loerzer „Königsberg einst und jetzt". Ende 22.00 Uhr. Sonntag, 30 Oktober, 10.00 Uhr – Einlaß ab 9.00 Uhr: Feierstunde; Ostpreußenlied; Eröffnung und Begrüßung durch den Stadtvorsitzenden Fritjof Berg; Totenehrung; Ansprache des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg zur Lage nach der Bundestagswahl; Nationalhymne; Ende etwa 12.00 Uhr. Die Feierstunde wird von einem Blasorchester musikalisch umrahmt. Die Niedersachsenhalle bleibt nach dem offiziellen Ende der Veranstaltung bis 14.00 Uhr geöffnet. In den Öffnungszeiten werden an Verkaufsständen Königsberger und ostpreußische Waren angeboten. Zimmerwünsche vermittelt: Hannover Information, Ernst-August-Platz 2, Tel. 05 11/30 14-22, Fax: 05 11/30 14-14, 30159 Hannover. Für den Stadtausschuß der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) gez. Berg, Stadtvorsitzender.

Königsberg (Pr) Gruppe Dortmund – Die nächsten Zusammenkünfte der Dortmunder Gruppe der Königsberger finden statt im Reinoldinum, Schwanenwall 34, ab 15 Uhr am 8. August 1994 sowie in der Ostdeutschen Heimatstube, Ecke Märkische/Landgrafenstraße, ab 18 Uhr am 11. August 1994. Vorgesehen ist die Vorführung von Bildern aus Königsberg, die in diesem Jahr gemacht wurden, und wahrscheinlich die Westfassade des Domes auch zeigen mit wiederaufgesetztem Turmhelm. Daneben bleibt auch wieder genügend Zeit für Gespräche und Berichte derjenigen Landsleute, die bereits in diesem Jahr in der Heimat waren. Auskunft: Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon 02 31/25 52 18.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Einladung – Hiermit lade ich Sie zu der nächsten Kreistagssitzung am 27. August 1994, 13.30 Uhr, in die Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74, 58095 Hagen, ein. Tagesordnung: 1. Eröffnung und Feststellung der Beschlußfähigkeit; 2. Totengedenken; 3. Ehrungen; 4. Genehmigung der Niederschrift über die KT-Sitzung vom 28. August 1993; 5. Berichte, a) Kreisvertreter, b) Geschäftsführer, c) Karteiwart, d) Kulturwart, e) Archivwart, f) Redaktion Hagen-Lycker Brief, g) Gruppe Berlin; 6. Neufassung der Wahlordnung; 7. Jahresabschluß 1993; 8. Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Kreisausschusses; 9. Wahl eines Karteiwartes; 10. Wahl eines weiteren Kreisausschuß-Mitgliedes; 11. Haushaltsplan 1994; 12. Haupttreffen 1995 (40 Jahre Patenschaft!).

Ortelsburg

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Telefon (0 23 71) 1 22 42, An den Sieben Gäßchen 6, 58636 Iserlohn. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 8 34 65

Goldene Konfirmation von Hindenburgschülern und ihren Gästen – Unserem Klassenkameraden Arno Puzicha verdanken wir die Anregung, in der evangelischen Kirche in Ortelsburg, in der ein großer Teil unserer Jahrgänge Anfang 1944 oder kurz zuvor eingesegnet worden war, nach Ablauf von nunmehr 50 Jahren die

Goldene Konfirmation gemeinsam zu feiern. Gerhard Kalwa gebührt das Verdienst, zusammen mit Werner Zabel die mit viel Arbeit verbundenen organisatorischen Vorbereitungen getroffen zu haben, die zum Gelingen des Vorhabens führten. Für den Gottesdienst in der evangelischen Kirche in Ortelsburg hätten wir uns keinen berufeneren und kompetenteren Geistlichen wünschen können als unseren Klassenkameraden und Mitkonfirmanden Arno Czycholl. Die stille Freude über das außergewöhnliche Ereignis, die Arno – für alle erkennbar – ausstrahlte, übertrug sich auf Pfarrer Tschirschnitz, den polnischen Geistlichen der jetzigen evangelischen Gemeinde von Ortelsburg, der unserem Vorhaben ohne Zögern zustimmte, die kirchliche Feier mitgestaltete und unseren Dank verdient. Bei der Vorbereitung des Gottesdienstes hat der ehemalige Kurator der evangelischen Kirche in Masuren, unser Schulfreund Kurt Lorenz, wertvolle Dolmetscherdienste geleistet. Alle „Goldenen" haben aufrichtig bedauert, daß Gerhard Kalwa die Reise nach Ortelsburg im letzten Augenblick aus Krankheitsgründen absagen mußte und sich somit nicht persönlich vom großen Erfolg seiner Bemühungen überzeugen konnte. Am Konfirmationssonntag zogen unter Glockengeläut bei freundlicher Anteilnahme der polnischen Bevölkerung in einer Zweierreihe hinter den beiden Pfarrern vom Gemeindehaus durch den früheren Kirchgarten die folgenden Konfirmanden in die Kirche ein: Werner Both, Kurt Ceranski, Willi Glaß, Joachim Karsten, Hildegard Klask, geb. Sengotta, Armin Lipinski, Kurt Lorenz, Arno



Puzicha, Guido Riemann, Helmut Plewka, Irma Tuttas, geb. Both, Gerhard Tuttas. Die drei Lesungen während des Gottesdienstes wurden in deutscher und polnischer Sprache vorgetragen. Deutscher Lektor bei der Verlesung des Jesajatextes war unser Klassenkamerad Arno Puzicha. Im Mittelpunkt der großartigen Predigt unseres Klassenkameraden Arno Czycholl stand der Epheserext. Der letzte Satz seiner Predigt lautete: „Ich kann mir in meinem Leben als Christ keinen schöneren Tag vorstellen als den, an dem Deutsche und Polen wie Brüder und Schwestern zusammen leben werden." Zur Einsegnung, die beide Pastoren unter Aushändigung einer Urkunde vollzogen, wurden die „Goldenen" einzeln aufgerufen und knieten dann zusammen vor dem Altar. Außergewöhnlich wie die ganze kirchliche Feierstunde war auch ihre üppige musikalische Ausgestaltung. Ein deutscher Jugendchor, der von Oberkirchenrat Wissmann begleitet wurde, sang das „Lobe den Herrn" in einem Satz von Johann Sebastian Bach. Mit weiteren Kirchenliedern erfreute uns der deutsche Jugendchor aus Hameln, begleitet von Superintendent Walz. Höhepunkt der musikalischen Ausgestaltung des Gottesdienstes war dann die vom Gesangsquintett Gisela Both, Edeltraut Döscher, Irma Tuttas, Werner Both und Gerhard Tuttas dargebotene Psalmvertonung von Heinrich Schütz, einstudiert von Werner Both. Zum Schluß der Feierstunde sang die Gemeinde das alte Reformationslied „Eine feste Burg ist unser Gott".

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Herzogenring 14, 46483 Wesel, Telefon (02 81) 2 69 50

Einladung zur Mitglieder-Versammlung und Sitzung des Kreistages – Wie bereits bekanntgegeben, findet unser diesjähriges Hauptkreistreffen am 20. und 21. August in der Niederrheinhalle in Wesel statt. Der Kreistag Rastenburg (Kreisausschuß, Bezirks- und Gemeindevertreter und sonstige Mitglieder) tagt am Sonntag, 21. August, um 11.30 Uhr in der Niederrheinhalle. Tagesordnung: 1. Begrüßung durch den Kreisvertreter; 2. Feststellung der Anwesenden und Genehmigung des Protokolls vom Vorjahr; 3. Bericht des Kreisvertreters; 4. Heimatbriefe „Rund um die Rasenburg"; 5. Bildband und Chronik; 6. Rastenburger Treffen 1994/95; 7. Kassen- und Prüfungsbericht; 8. Verschiedenes. Anträge bzw. Vorschläge zur Tagesordnung sind bis zum 15. August einzureichen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Alberten für Abiturienten des Gymnasiums Winsen 1994 – In diesem Jahr erfolgte die Verleihung von Alberten an Winsener Abiturienten im Rahmen der Feier anläßlich der Entlassung der Abiturjahrgänge 1994 in der Winsener Stadthalle. Seit der Übernahme der Patenschaft des Gymnasiums Winsen für die Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg im Jahr 1966 ist es üblich, an Abiturienten und Abiturientinnen des Patengymnasiums, wenn sie es wünschen, den traditionellen ostpreußischen Alberten zu überreichen. Hierzu ist dankend zu erwähnen, daß Oberstudienrätin i. R. Gisela Otto die Abiturienten in anschaulicher Weise über die Bedeutung der Alberten in Verbindung mit der Albertus-Universität in Königsberg/Pr. orientiert hat. Es haben 18 Winsener Abiturienten Interesse für den Alberten bekundet. Die Überreichung hatte ein vielseitiges Programm. Die Übergabe der Reifezeugnisse erfolgte in drei Zeugnisblöcken und war außer der Begrüßung durch Oberstudiendirektor Raabe von einer Lehrerrede, von einer Schülerrede und einer Elternrede sowie von klassischer und moderner Musik der Schüler eindrucksvoll umrahmt. Kreisvertreter Georg Schiller beglückwünschte in einer kurzen Ansprache alle Abiturienten zur bestandenen Reifeprüfung im Namen der Schülergemeinschaft der Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg und der Kreisgemeinschaft Schloßberg mit einem Hinweis auf das 40jährige Bestehen der Patenschaft des Landkreises Harburg und der Stadt Winsen für den Kreis Schloßberg. Er wies darauf hin, daß die Überreichung ostpreußischer Alberten an Abiturienten des Patengymnasiums der Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg im Jahr des 450jährigen Bestehens der Universität Königsberg eine besondere Bedeutung hat und als Zeichen patenschaftlicher Verbundenheit anzusehen ist. „Möge Tradition und historische Entwicklung mit den Möglichkeiten der Gegenwart eine in die Zukunft gerichtete Grundlage sein für Ihren weiteren Lebensweg, für den Ihnen die Kreisgemeinschaft Schloßberg und die Schülergemeinschaft der Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg Glück und Erfolg wünschen", sagte der Kreisvertreter abschließend. In Begleitung der Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Marie-Luise Althaus, heftete der Kreisvertreter den 18 Abiturientinnen und Abiturienten den Alberten an, Frau Althaus übergab jedem einen kleinen Blumenstrauß und eine Broschüre über den Königsberger Philosophen Immanuel Kant. Die Feierstunde wurde mit der Ehrung der „Silbernen Abiturienten" des Gymnasiums Winsen abgeschlossen.

Ein kultureller „Farbtupfer"

LO-Volkstanzkreis Lüdenscheid feierte sein 20jähriges Bestehen

Lüdenscheid – Sein 20jähriges Bestehen feierte der Volkstanzkreis der LO, Gruppe Lüdenscheid, mit einem „Tag der offenen Tür", der gleichzeitig auch als Werbung gedacht war. Die Feierstunde wurde musikalisch von Karl-Heinz Wunderwaldt und Melanie Rudolph mit dem Lied „Ännchen von Tharau" eingeleitet.

Im Jahre 1974, zum 25jährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen, Gruppe Lüdenscheid, wurde unter dem damaligen Vorsitzenden Curt Albrecht durch die heute 84jährige Margarete Romanowski und Karl-Heinz Wunderwaldt, der den Volkstänzern die ersten Schritte einstudierte, der Volkstanzkreis gegründet. Gleichzeitig sollte die Weitergabe und Pflege ostdeutscher Tänze bewahrt werden.

Bürgermeister Dietrich, Stadt Lüdenscheid, und Vorsitzender Dieter Mayer der LO-Gruppe Lüdenscheid wünschten in ihren Grußworten dem Volkstanzkreis weiterhin viel Erfolg sowie der Leiterin eine glückliche Hand. Weiter reihten sich in die Reihe der Gäste und Gratulanten: Stadtjugendpfleger Franz-Josef Lexen, Ehrenvorsitzender Curt Albrecht, befreundete Volkstanzgruppen sowie viele Landsleute, ehemalige Volkstänzer und Freunde des Volkstanzes. Sie alle hatten es sich nicht nehmen lassen, der seit 1982 vorstehenden Leiterin Christel Puckaß zu gratulieren, die mit Unterstützung ihres Ehemannes Günter und Karl-Heinz Wunderwaldts weder Zeit noch Mühe scheut, junge Menschen an den Volkstanz heranzuführen.

Heute vollzieht sich das Leben des Volkstanzkreises auf drei Ebenen: Die Erwachsenengruppe, die sich montags zum Üben trifft. Eine Nachwuchsgruppe, die auch zu Theaterspiel, Handarbeit und Geselligkeit angeleitet wird, kommt ebenfalls jeden Montag zusammen. Die Kindergruppe, die sich zweimal in der Woche, und zwar dienstags und donnerstags trifft. Dieser Volkstanzkreis, der bis heute einen wichtigen Beitrag leistete, kulturelles Erbe an die jüngere Generation weiterzugeben, ist nicht wegzudenken aus dem Leben der Landsmannschaft Ostpreußen. Darüber hinaus haben die Volkstanzbegeisterten in zwei Jahrzehnten durch Mitwirkung bei zahlreichen Festivitäten befreundeter Vereine und zum Stadtfest so manchen „Farbtupfer" in das kulturelle Leben der Landsmannschaften und der Stadt Lüdenscheid gesetzt.

Waltraud Lange



Jubiläum: Der seit 20 Jahren erfolgreiche LO-Volkstanzkreis Lüdenscheid mit seinem Nachwuchs Foto privat

Das Treffen war ein voller Erfolg

Weitere Zusammenkünfte der Mohrunger in Thüringen sind geplant

Rudolfstadt – Zu einem ersten Treffen von Landsleuten aus dem Kreis Mohrungen kam es in der Gaststätte „Zur Schremmsche" in Rudolfstadt-Schwarza/Thüringen.

Das Ziel der Veranstaltung bestand in erster Linie darin, unseren Mohrunger Landsleuten ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu vermitteln sowie den Beginn zur Bildung einer Heimatkreisgruppe zu machen. Anwesend waren auch Landsleute aus anderen Gebieten Ostpreußens.

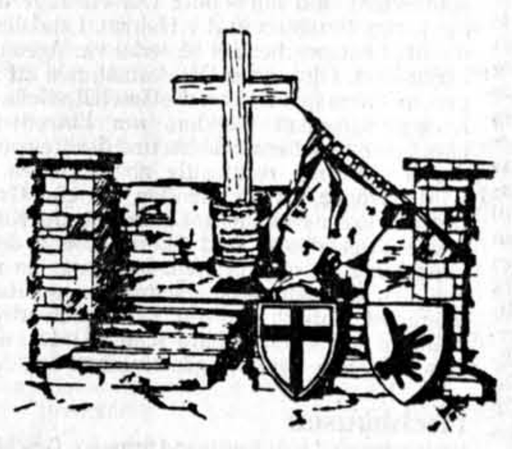
Zu Beginn der Veranstaltung wurde ein Dia-Vortrag über die Stadt Saalfeld/Kreis Mohrungen gezeigt. Der Vortrag wurde gestaltet von dem Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft, Hans Klein, der ein gebürtiger Saalfelder ist. Im anschließenden Gespräch vermittelte er Kenntnisse über die Entstehung der Kreisgemeinschaft Mohrungen und deren Arbeit bis zum heutigen Tage. Da er sich seit vielen Jahren für die Heimat einsetzt, konnte er auf alle Fragen umfassend antworten.

Zu bewegenden Szenen kam es, als Hans Klein die Adressenliste von Mohrunger Landsleuten auslegte. Dabei stellte manch einer fest, daß eine gute Schulfreundin, ein guter Nachbar, ein guter Kriegskamerad und manch anderer guter Bekannter, von denen seit der Flucht und Vertreibung nichts mehr bekannt war, noch heute lebt. Von allen anwesenden Mohrunger Landsleuten, die heute im Saale-Schwarza-Kreis (bisherige Landkreise Rudolfstadt und Saalfeld) ein herzliches Dankeschön an Hans Klein und den BdV-Kreisverband Rudolfstadt/Saalfeld, deren Geschäftsführerin Frau Hauptlorenz und ihre Mitarbeiterin Frau Berghof, die durch ihre gute Zusammenarbeit diese Veranstaltung ermöglichten.

Abschließend kann man einschätzen, daß dieses Treffen ein voller Erfolg war und in der Zukunft öfter derartige Treffen stattfinden werden. Die Arbeit und Unterstützung der Kreisgemeinschaft Mohrungen endet nicht an der ehemaligen DDR-Grenze. **Dieter Zoch**

42. Ehrenmalfeier in Göttingen

am 4. September 1994



Wie in den vergangenen Jahren findet auch in diesem Jahr die Ehrenmalfeier zum mahnenden Gedenken an alle Toten beider Weltkriege wieder am 1. Sonntag im September, dem 4. September, um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten statt.

Es ist ein schöner Brauch geworden, der unzähligen Opfer beider Weltkriege mit Blumensträußchen zu gedenken, da die Gräber für viele unerreichbar sind. Zur Erinnerung an unsere Toten werden auch in diesem Jahr vor dem Ehrenmal kleine Blumensträußchen zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Sie können auch in diesem Jahr bei uns Sträuße für Ihre verstorbenen Angehörigen bestellen, die mit einer entsprechenden Namensschleife versehen werden. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen.

Der Kostenbeitrag beträgt je Strauß wie in den letzten Jahren DM 5,–. Bitte verwenden Sie das der Folge 29 beigelegte Überweisungsformular und setzen den Namen Ihres Toten in die Spalte „Verwendungszweck". In jedem Fall bitten wir, die Namen in Druckschrift zu vermerken und den genauen Absender nicht zu vergessen.

Einzahlungen können auch auf das Konto Nr. 546 416 bei der Sparkasse Göttingen (BLZ 260 500 01) oder an Frau Christel Ganswindt, Schildweg 5a, 37085 Göttingen, sowie Frau Erna Zabka, Geismarlandstraße 100, 37083 Göttingen, vorgenommen werden. Spendenbescheinigungen werden auf Anforderung gern ausgestellt.

Alfred Wermke

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Silvester im Sudetenland – Auch der kommende Jahreswechsel soll wieder gemeinsam gefeiert werden. Vom 28. Dezember 1994 bis 2. Januar 1995 findet deshalb eine Fahrt nach Herrnkretschen im Sudetenland statt. Der Ort liegt an der Elbe, unmittelbar hinter der sächsischen Landesgrenze. Geboten werden Wanderungen im Elbsandsteingebirge, Ausflüge in die nähere Umgebung, günstige Einkaufsmöglichkeiten und am Neujahrstag ein ganztägiger Ausflug nach Prag. Teilnahmebeitrag für JLO-Mitglieder 50 DM, für Nichtmitglieder 60 DM. Unterkunft und Verpflegung sind frei, die Fahrkostenerstattung erfolgt nach JLO-Richtlinien, auf Antrag bis zur vollen Höhe. Anmeldeschluß ist der 10. August. Als Anmeldung gilt die Überweisung des Teilnahmebeitrags auf das JLO-Konto Nr. 17 33 69 bei der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00). Für Auskünfte stehen Klaus Gundlach (Telef on 0 41 24/85 31) oder Mario Pienn (Telefon 03 41/4 11 29 14) zur Verfügung.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 2. September, 17 Uhr, Zusammenkunft im Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg; zu erreichen mit Bus 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, Bus 116 von Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg oder mit der U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 1. September, 17 Uhr, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Jahresausflug – Sonnabend, 27. August, Fahrt nach Arendsee/Altmark. Der Bus fährt um 7 Uhr ab Hamburg ZOB, Bussteig 8, und um 7.20 Uhr ab Harburger Bahnhof; Zusteigemöglichkeiten in Rahlstadt und Glinde nur nach Anmeldung. Rückkehr gegen 22 Uhr. Fahrpreis einschließlich Mittagessen, Abendbüfett, Seenfahrt und Tanz für Mitglieder 48 DM, für Nichtmitglieder 53 DM. Anmeldung durch Überweisung des Fahrpreises auf das Postgiro-Konto Nr. 1669 49-208 (Helmut) Busat) bis spätestens 20. August. Weitere Auskünfte bei Helmut Busat, Telefon 0 40/7 10 66 46 oder bei Heinz Wichner, Telefon 0 40/7 10 74 96.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Aalen – Die Jahreshauptversammlung der Orts- und Kreisgruppe wurde mit dem Gesang „Land der dunklen Wälder" und einem Gedicht „Mein Heimatland" von Johanna Ambrosius, vorgetragen von Landsmännin Anita Hoffmann, eingeleitet. Landsmann Bruno Bähr erinnerte in einer Gedenkminute an die verstorbenen Mitglieder Auguste Lehmann, Gerhard Hoffmann, Kurt Koose, Gertrud Marder, Paul Sittko, Maria Mecklenburg und Anna Geffroy. Vorsitzender Hans Potzka nahm die Ehrung folgender Mitglieder vor: für 10jährige Mitgliedschaft Edith Didwißus, Horst Didwißus und Karl-Heinz Greifenberger, für 25jährige Mitgliedschaft Lore Biemann, Hedwig Brauer, Bruno Freißmann, Auguste Henke, Walter Hoffmann, Günter Krieger und Hedwig Starz, für 40jährige Mitgliedschaft Günter Bähr, Gertrud Jutzas, Elfriede Minich, Waltraut Potzka und Rudi Schmidt sowie für 10jährige Mitarbeit im Vorstand Gerhard Halbow. Anschließend erinnerte Landsmann Hans Potzka an die in den vergangenen zwei Jahren abgehaltenen Veranstaltungen, und Waltraut Potzka gab einen Bericht über die Arbeit der Frauengruppe, die in diesem Jahr ihr 30jähriges Bestehen feiern kann. Den Kassenbericht trug Rudi Schmidt vor, der auch die Entlastung des Vorstandes beantragte. Es folgten die Neuwahlen: Vorsitzender Hans Potzka seit 30 Jhren, stellvertretender Vorsitzender Max Daszenies, Kassierer Heinz Weißenberg, Schriftführerin Helga Huber, Beisitzer Bruno Bähr, Peter Geelhaar, Gerhard Halbow und Elfriede Minich, Kassenprüfer Rudi Schmidt und Anita Hoffmann. Für die Bereicherung des Programms sorgte Lm. Gerhard Halbow mit einem Dia-Rückblick unserer Zweitagesfahrt 1993 nach Dresden – Karlsbad und einem Kurzfilm vom Harz – Ziel des Jahresausfluges am 27. und 28. August 1994.

Karlsruhe – Dienstag, 9. August, 15 Uhr, monatliches Treffen im Kolpinghaus, Karlstraße 115. Vortragsthema ist „Sommerzeit – heiße Zeit". – Die alljährliche Omnibusausfahrt führte in die Pfalz nach Bad Dürkheim. Dort gab es eine Kaffeepause mit Besichtigung der Kurstadt. Durch die Weinanbaugebiete ging es dann weiter nach Herscheim bei Landau, wo das Abendessen eingenommen wurde. Gegen 20 Uhr war man wieder in Karlsruhe. Allen hatte es gut gefallen.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Mittwoch, 10. August, 16 Uhr, Frauennachmittag im Café Ertl, Steppach.

Ingolstadt – Im August kein Treffen: Ferien!

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Dienstag, 16. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof „Zur Waldschmiede" in Beckedorf.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Hanau – Sonnabend, 20. August, 15 Uhr, Sommerfest in der Gaststätte des Bootshauses vom Ruderclub „Hassia", an der Ochsenwiese. Mitglieder und Gäste sind herzlich willkomen.

Wiesbaden – Donnerstag, 18. August, 19 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte „Waldlust", Wiesbaden-Rambach, Ostpreußenstraße 46. Bitte anmelden bis 16. August bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Vors.: Fritz Taschke, Wismarsche Straße 190, 19055 Schwerin

Anklam – Fünfzig Jahre nach dem mißglückten Attentat auf Hitler besuchte eine Reisegruppe aus Anklam und Umgebung das ehemalige Führerhauptquartier, die „Wolfsschanze" bei Rastenburg. Die fünfzig ostpreußischen Landsleute und Heimatfreunde waren auf Initiative des Anklamer Vertriebenenverbandes fünf Tage in Masuren unterwegs. Dazu gehörten ein Sommerfest der heimatverbliebenen Deutschen auf einem großen ostpreußischen Bauernhof bei Lötzen, eine Schiffahrt über den Mauersee, ein Orgelkonzert in der barocken Wallfahrtskirche Heiligelinde und schließlich eine Kahnfahrt auf der Kruttinna, dem Wildbach Ostpreußens, mit der „echten Masurin" Christel Koziol. Die ARD hat ihr am 20. August eine Sendung gewidmet. In Steinort besuchten die Teilnehmer das verwahrloste Schloß des Grafen Heinrich von Lehndorff. Er war an der Verschwörung des 20. Juli 1944 beteiligt und wurde deswegen hingerichtet. Die Landsleute fragten sich, ob ihre schöne Heimat auch nach einem Erfolg von Stauffenbergs Anschlag verlorengegangen wäre. Die größten Schäden und Verluste erlitt Deutschland bekanntlich im letzten Kriegsjahr. Erst kürzlich haben Stauffenbergs Söhne in der „Wolfsschanze" ein zweisprachiges Denkmal aufgestellt, wo die Baracke stand, in der ihr Vater das Attentat verübte. Die Polen betreiben indes mit der gesprengten Bunkeranlage einen schwunghaften Tourismus. Denn noch heute flößen die bis zu acht Meter starken Betonwände und -decken dem Besucher Grauen ein. Die Gäste aus Anklam verharrten schweigend im Gedenken der unzähligen, sinnlosen Opfer des Krieges. Als Heimatvertriebene haben sie persönlich bis heute an den Folgen zu tragen. Ein mahnendes Betonstück von der „Wolfsschanze" ging mit auf die Heimreise nach Anklam.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Mainestraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Braunschweig Stadt – Mittwoch, 24. August, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant.

Quakenbrück – Im Mittelpunkt einer örtlichen Tagung stand die Verpflichtung der neuesten, eindrucksvollsten Tonbildschau in Farbe, „Kulturhistorische Erinnerungen an Ostpreußen, Westpreußen, Danzig" – eine musikalische Reise in die Vergangenheit –, für Sonntag, 4. September, 15 Uhr, im Saal der ev. Gemeinde St. Petrus. In der Tonbildschau erklingen mehrmals die bekanntesten Heimatlieder, ferner Vogelstimmen, Glockenklänge, Orgeltöne. Höhepunkt und Finale bilden die wunderbaren Farbaufnahmen von Naturparadies Kurische Nehrung, von Nidden und von Schwarzort, wozu ein eindrucksvoller Choral den Abschluß bildet. Es werden Abordnungen erwartet aus Cloppenburg, Bramsche, Fürstenau und Bersenbrück. Da mit einer regen Beteiligung zu rechnen ist, werden die Teilnehmer gebeten, rechtzeitig ihre Plätze einzunehmen. Vorsitzender Fredi Jost schloß die Tagung mit dem Referat „Der 20. Juli 1944 in Rastenburg/Ostpreußen". Unter den Regimegegnern, die nach dem mißlungenen Attentat verfolgt und ermordet wurden, stammten auch viele aus Ostpreußen, führte Jost aus.

Rotenburg (Wümme) – Donnerstag, 11. August, 15 Uhr, Treffen im Schützenhaus, In der Ahe. Margot Thies führt einen Videofilm über das Hauptgestüt Trakehnen vor.

Wilhelmshaven – Der diesjährige Wandertag der Gruppe wurde, trotz der hochsommerlichen Temperaturen, ein voller Erfolg. Zunächst traf man sich mit Privatwagen im Dodoweg. Das erste Ziel war die Besichtigung des Jeverländischen Mahnmals in Sandeler Möns, Richtung Rispel. Vor Ort brachte der Ehrenvorsitzende des BdV, Harry Drewler, einen eindrucksvollen Bericht über die Entstehung und Geschichte des Ehrenmals zu Gehör. Die zum Teil recht verwitterten Sitzgelegenheiten boten einen angenehm schattigen Platz mit Blick auf das Hochkreuz. Das zweite Ziel war die Heimatstube in Heidmühle. Die Führung durch den Leiter des Hauses, Julius Graw, vermittelte aufmerksamen Zuhörern eine Fülle von interessanten Einzelheiten, so daß die dafür vorgesehene Zeit wie im Fluge verging. Zwei mitgebrachte Kleiderbügel, noch aus Ostpreußen, ebenso ein handgestickter Taschentuchbehälter wurden Julius Graw überreicht. Dann stand die Besichtigung der St. Stephanus-Kirche in Schortens auf dem Plan. Es war für alle Teilnehmer ein besinnlicher Abschluß. Eine Wohltat nach dem reichhaltigen Programm war die Kaffeepause. Vorsitzender Dr. Karl-R. Sattler dankte Harry Drewler und Julius Graw mit herzlichen Worten und einem kleinen Präsent.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 4. August, 16 Uhr, Königsberger Gesprächskreis mit Elsa Will im Haus der Technik: Gäste sind herzlich willkommen. – Donnerstag, 11. August, 15 Uhr, Plattdeutsche Plauderstunde mit Waltraud Liedtke im Haus der Technik. – Donnerstag, 25. August, 16 Uhr, Literaturstunde mit Waltraud Liedtke im Haus der Technik. – Der für den 21. August geplante Ausflug mußte verschoben werden.

Dortmund – Donnerstag, 11. August, 8 Uhr Abfahrt vom Busbahnsteig gegenüber dem Hauptbahnhof nach Duisburg mit Besuch des Museums Stadt Königsberg; anschließend Fahrt auf dem größten Binnenhafen der Welt und Zoo-Besuch. Anmeldungen unter Telefon 80 25 99 und 52 46 52. Gäste sind willkommen.

Düren – Sonnabend, 20. August, 19.30 Uhr, Heimatabend im Lokal „Zur Altstatt", Steinweg 8.

Düsseldorf – Sonnabend, 20. August, 14.30 Uhr, Treffen der Wandergruppe an der Haltestelle der U 76 an der Luegallee. Von hier aus Spaziergang zur Gaststätte „Meuser", Alt Niederkassel 79. Sonnabend, 20. August, 18 Uhr, Stammtisch im Gerhart-Hauptmann-Haus, Restaurant „Rübezahl".

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Mittwoch, 17. August, 19 Uhr, Video-Vortrag „Die Ordensbauten in Ostpreußen" mit G. Zerfaß im Haus der Heimat, Am Kronberger Hof 6.

Landesgruppe Saar

Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 66539 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58.

Landesgruppe – Sonntag, 7. August, Jahresausflug mit dem Bus nach Luxemburg. Abfahrt von Dörrenbach um 5.30 Uhr, von Fürth 5.35 Uhr, von Neunkirchen-Wellesweiler 6 Uhr, von Elversberg 6.10 Uhr, von Hühnerfeld 6.25 Uhr, von Saarbrücken 6.50 Uhr, von Heusweiler 7.15 Uhr, von Lebach 7.30 Uhr und von Saarlouis 8 Uhr. Der Fahrpreis beträgt 25 DM. Anmeldungen umgehend bei Heinz Mix, Telefon 0 68 21/4 14 58.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Eutin – Zum Abschluß der Veranstaltungen im ersten Halbjahr 1994 reisten mit Bus über 50 Landsleute aus Eutin und dem Kreisgebiet unter der Leitung von Adelheid Haase aus Oldenburg zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf. Unter dem Motto: „Heimat – gestern, heute und morgen" bekannten sich 120 000 Menschen zu Ostpreußen. – Eine Travefahrt, verbunden mit Besichtigung des Lübecker Hafens hatte der Vorstand für die Mitglieder der Gruppe organisiert. Zum Kaffeetrinken kehrten die Teilnehmer in Hamberge ein und konnten bei der Rückfahrt die schöne holsteinische Landschaft genießen.

Kiel – Sonntag, 4. September, 14 Uhr, Sommerfest in Kählers Gasthof, Neuheikendorf: es gibt Spiele für Kinder, aber auch Erwachsene können sich beim Schießen oder Kegeln beteiligen. Zu erreichen mit Bus der Linie 4 – Strande/Laboe, Haltestelle Kählers Gasthof. Anmeldungen erbeten dienstags und freitags unter Telefon 04 31/55 38 11.

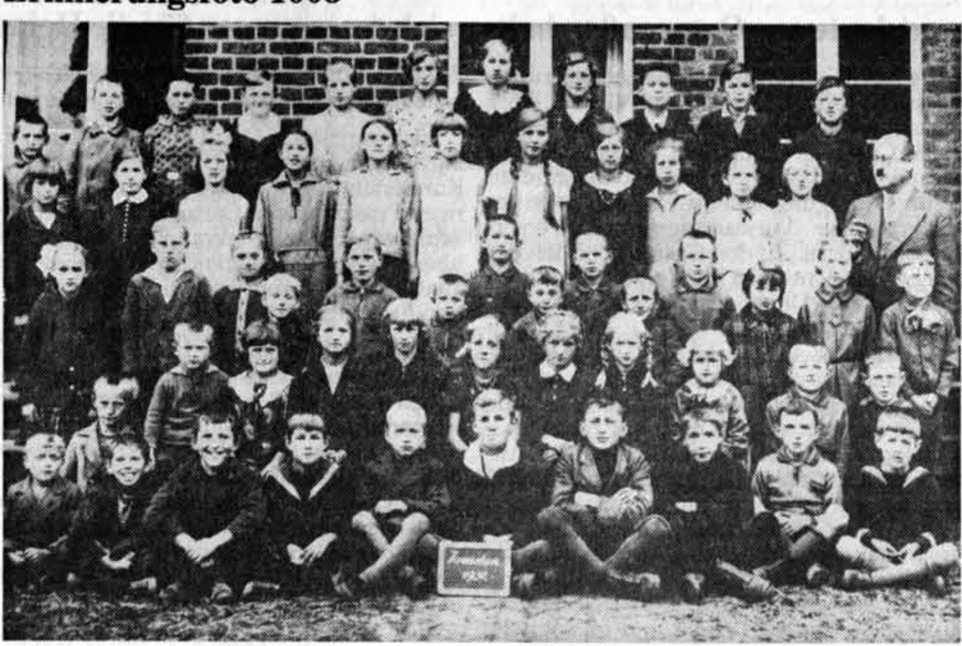
Uetersen – Sonnabend, 20. August, 15 Uhr, Monatsversammlung im Haus Ueterst End, Kirchenstraße 7. Gäste sind herzlich willkommen.

Land Thüringen

Eisenach – Sonnabend, 6. August, 14 Uhr, Treffen der Insterburger Heimatgruppe im Glockenhof, Grimmelgasse 4. Alle Insterburger Heimatfreunde sind dazu herzlich eingeladen.

Pössneck – Die Kreisgruppe hatte zu einer Wanderung „Rund um das Oppurger Schloß" aufgerufen, und trotz hochsommerlicher Temperaturen und Urlaubszeit trafen sich 30 Unentwegte am Oppurger Bahnhof. Unter sachkundiger Leitung des Vorsitzenden der Kreisgruppe, Lm. Oskar Käding, wanderte man durch den Ort in Richtung Schloßpark. Das am Rande des Parkes stehende Schloß wurde von den damaligen Erbauern entsprechend der Jahreseinteilung, also 365 Tage, 52 Wochen und 12 Monate erbaut, und zwar mit 365 Fenstern, 52 Türen und 12 Schornsteinen. Dieses wohl einmalige Bauwerk in Deutschland wird zur Zeit von der OJD und dem Europäischen Jugendwerk genutzt. Die Wanderung ging dann nach einer kurzen Kaffeepause weiter zum Oppurger Stausee, und einige Unerschrockene stürzten sich in das kühle Wasser, um einige Runden zu schwimmen. Nach dem Rückweg klang der Wandertag mit einer gemütlichen Runde im Sportlerheim Oppurg aus.

Erinnerungsfoto 1008



Schule Borawsken – Erst 1990 gelangte Edith Schwarz, geborene Buberrek, in den Besitz obiger Vergrößerung, die sie uns zuschickte. Der „allseits beliebte Lehrer" Radtke ließ sich 1932 im Kreis seiner Schützlinge der Gemeinde Borawsken, dem nachmaligen Deutscheck, Kreis Treuburg, ablichten. „Leider sind viele von uns nicht mehr unter den Lebenden, teils gefallen, teils gestorben", schreibt Edith Schwarz, dennoch bemüht, möglichst alle Namen aufzulisten. Diese lauten, von oben nach unten, von links nach rechts: Erich Malinka, Alfred Markowski, Heinz Dörfer, Willi Migga, Martha Plotzitzka, Lene Schneeberg, Käthe Bonatis, Ella Snoppek, Walter Schütz, Günther Romanowski, Erich Brodowski; Gertrud Snoppek, Hildegard Schütz, Lore Koch (Korsch), Liesbeth Bonatus, Hanna Sulimma, (?), Frieda Sauer, Herta Dörfer, (?), Erna Hohndorf, Klara Stomber, Lehrer Radtke; Elfriede Tuttas, Bruno Radzewirtz, Paul Leszinski, Willi Sauer, Harry Stragies, Alfons Strümper, Günther Lasarzik, Hugo Regutzky, davor Paul Schneeberg, Walter Regutzky, (?), Frieda Snoppek, Irene Stragies, Dieter Radtke; Kurt Malinka, Edith Buberrek, Hildegard Riek, Hildegard Markowski, Edeltraud Kupzig, Waltraud Strümper, Adelheid Dwojakowski, Brigitte Nicolovius, Helmuth Kruska, (?); (?), Ernst Haase, Ernst Tertel, Franz Brodowski, Alfred Nicolovius, Erich Haase, Heini Magga, Kurt Buberreck, Richard Reinoß, August Prorok und Kurt Nicolovius. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1008" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, senden wir an die Einsenderin weiter. **H. S.**

Begeistert über Kureinrichtungen

Landsleute aus Ostpreußen holten sich Anregungen für die Heimat

Burg a. F. – Gern entsprach die Landesgruppe Schleswig-Holstein der LO dem Wunsch, einer Delegation von Verwaltungsfachleuten aus Allenstein Gelegenheit zu geben, neuzeitliche Einrichtungen zu besuchen und Fachreferate zu hören als Anregung zur Entwicklung moderner demokratischer Verwaltungs- und Versorgungsstrukturen. Zu den Gästen gehörten der Sprecher der deutschen Minderheit, Dr. Alfred Czesla, und die Direktorin des Sozialamts, Elisabeth Bronakowska.

Der Ostpreußenvorstand mit Günter Petersdorf arrangierte mit dankenswerter Unterstützung der Kieler Hermann-Ehlers-Akademie dort ein Seminar und in Burg auf Fehmarn – eines der bekanntesten Seeheilbäder – ein Anschlußseminar mit fachkundiger Führung durch die Kureinrichtungen.

Nach dem Auftaktempfang mit Bürgermeister Toman im Rathaussaal besichtigten die deutschen und polnischen Gäste aus Allenstein das Solar energie-betriebene Muster-Klärwerk Burgstaaken, dessen Betrieb und ökologische Zukunftsfundierung mit exakt geklärten Abwässern in die Ostsee Heinz Enge erläuterte.

Bürgermeister a. D. Ulrich Feilke, der in dreißigjähriger Amtszeit das Seeheilbad mit seinen Kureinrichtungen aufbaute und der als langjähriger Präsident der Ostseebäder-Vereinigung Schleswig-Holstein erstrangiger Fachmann ist, überzeugte in faszinierendem Referat die Gäste aus Ostpreußen vom Sinn und Wert der Investition für Kurbetriebe.

Begeistert folgten die Landsleute aus Ostpreußen diesen konstruktiven Ausführungen, denen eine lehrreiche Besichtigung von Meerwasserbrandungsbad und Kureinrichtungen vorausging. In herzlicher Dankbarkeit bekundeten die Gäste ihre Bereicherung durch Vortrag und Besuch in Burgtiefe auf Fehmarn – der deutschen „Sonneninsel" mit 1829 Sonnenstunden Jahr für Jahr und einer noch intakten, ursprünglichen Landschaft, wie sie vielfach auch in der Heimat Ostpreußen zu finden ist.

Henning Wolf



Rundgang: Im Burger Kurzentrum informierten sich die Gäste aus Ostpreußen. Im Vordergrund Dr. Alfred Czesla (links) und Günter Petersdorf — Foto Wolf



Aus welchem Jahr des Bestehens der Körte-Schule, Oberschule für Mädchen, ehemals Maria-Krause-Lyzeum in Königsberg (Pr), existiert dieses Foto, und was war der Anlaß für einen derartigen Fahnenschmuck? Wer erkennt sich wieder oder eventuell eine Schwester von sich? In der Mitte sitzend Oberstudiendirektor König. Nachr. erb. Dr. Edeltraut Fritz, Küstriner Weg 7, 21465 Reinbek.

Wir denken an Dich – an meinen lieben Mann, unseren Vater und Großvater

Gerhard Ziesmann

geb. 1. 7. 1923 Dzingellen/Ostpreußen — gest. 5. 8. 1989 Hamburg

In unseren Herzen lebst Du weiter.

Edith Ziesmann
Michael und Karin Ziesmann
Ralph und Beate Ziesmann
die Enkelkinder:
Jan Stefan, Annegret und Stefan Gerhard Ziesmann

Verschiedenes

Altersheim?
Als Alternative bieten wir eine 2-Zi.-Einlieger-Whg. für ält. Ehepaar, mit voller Versorgung und Pflege. Gelegen im Luftkurort in der Nordheide.
Tel. 0 41 83/64 22

Bekanntschaften

Witwe, 67 J., 155 gr., graumeliert, ev., su. herzl., christl. gesinnt. Partner. Zuschr. u. Nr. 42348 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Es trauern um ihren Onkel, Herrn

Ernst Gauda

geb. 10. 8. 1907 in Weidicken b. Rhein, Kreis Lötzen, Ostpreußen
bis 1945 in Sensburg, Ostpreußen
verst. 18. 1. 1994 in Büdelsdorf b. Rendsburg

seine Nichten
Dr. Edeltraut Fritz und Ursel Fritz
aus Reinbek
bis 1945 Königsberg i. Pr.

Suchanzeige

Hirschfeld, Kreis Pr. Holland: Zw. Ahnenforschung suche ich Nachkommen von **Michael Jopp,** * ca. 1740, geheiratet 10. 12. 1785, † ca. 1797, seinem Sohn **Benjamin,** † 14. 10. 1788 – wo verstorben? **Gottfried Jopp,** * 1752–1754, geheiratet 31. 1. 1793, † 12. 10. 1813, seinem Sohn **Gottfried,** * 4. 2. 1802, † 31. 1. 1854. **Gottfried Jopp,** * 23. 10. 1928, † 5. 6. 1903, Schuhmachermeister, seine Brüder **Friedrich Jopp,** * 4. 3. 1831, **Jacob Jopp,** * 20. 1. 1840 – wo sind beide verstorben? Seine Kinder **Richard,** * 25. 10. 1857, und **Johann Bernhard Jopp,** * 3. 11. 1860 – wo verstorben? Außerdem suche ich Annemarie, * 6. 5. 1926 od. 1927 und ihren Bruder Gustav Wendland, * 1927 od. 1928. Nachr. erb. Irmgard Hassel, geb. Skotzki, Steinfelder Weg 6, 53947 Nettersheim, Tel. 0 24 86/76 70

Familienanzeigen

Am 12. August 1994 feiert
Fred Schwarz
Goldschmiedemeister
aus Allenstein
jetzt Karl-Böhm-Straße 24
87437 Kempten/Allg.
seinen **86.** Geburtstag.

Wir gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und ein fröhliches Herz
seine Frau Erna mit ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln

Erlöst

Hedwig Thomas

* 18. 9. 1906 † 23. 7. 1994
aus Kirschkeim, Kreis Labiau

In stiller Trauer
Herta Klein, geb. Thomas
Elly Klaus, geb. Thomas
Hans Thomas und Frau Anni, geb. Ennulat
Siegfried Thomas und Frau Edith, geb. Ennulat
Dr. med Martin Thomas

Siegfriedstraße 18, 23562 Lübeck

Stellenangebot

Wir suchen zum 1. September
eine(n)
Redaktionsvolontär(in)

für unsere Wochenzeitung in Hamburg.
Wir wünschen uns eine(n) Mitarbeiter(in) (möglichst mit Abitur), der/die Interesse für die Gesamtproblematik der Zeitung aufbringt.
Wir bieten: tarifgerechte Bezahlung
eine fachgerechte Ausbildung
und interessante Tätigkeit in kollegialer Atmosphäre.
Bewerbungen mit tabel. Lebenslauf und Lichtbild sowie üblichen Unterlagen an

Das Ostpreußenblatt
Chefredaktion
Parkallee 86, 20144 Hamburg

Über Liebe spricht man nicht, man tut es

Anne-Lore Marschall
geb. Motrytsch
früher Heydekrug, Tilsiter Straße 31b
Adolf Marschall
früher Heydekrug, Domrichstraße 3

Butendieksweg 95, 27476 Cuxhaven — 12. August 1994

Sie starben fern der Heimat

Geschäftsanzeigen

Wir gratulieren von Herzen
zum **85.** Geburtstag
am 6. August 1994
Paul Susseck
aus Wahrendorf b. Nikolaiken
jetzt wohnhaft Auf der Schanze 18, 29308 Winsen/Aller
Telefon 0 51 43/82 63
seine Frau Elfriede, geb. Kalb
Sohn Peter und Frau Carola, Sohn Manfred und Frau Ute
Enkel und Urenkel

Seinen **90.** Geburtstag

feiert am 7. August 1994
mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder und Onkel
Max Neumann
aus Cranz/Ostpreußen
jetzt Gorch-Fock-Straße 14, 23669 Timmendorfer Strand
Telefon 0 45 03/66 05
Es gratulieren
Deine Frau Marga
Helga und Kurt Jaeckel mit Klaus und Nico
Karin und Frank mit Arne und Maren-Eileen
Jürgen und Püppi Neumann mit Maika, Martin und Anna
Norma
Sonny und Gaby mit Jacqueline und Pierre
Tina und Uwe Boss
Sven und Julien Taylor

Wir trauern um

Dr. rer. pol.
Ernst Müller-Hermann

† 30. 9. 1915 Königsberg (Pr) — † 19. 7. 1994 Wallgau, Obb.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Familie

Ruth Müller-Hermann, geb. Fien
Sabine Müller-Hermann
Andreas und Helene Müller-Hermann
mit Anna, Jannis und Alexander
Jan-Christoph Lau

Rilkeweg 40, 28355 Bremen-Oberneuland
Die Trauerfeier hat stattgefunden.

Ich habe Dich je und je geliebet,
darum habe ich Dich zu mir gezogen,
aus lauter Güte. Jerem. 31,3

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Anna Pfeiffer

geb. Stanko

* 12. 9. 1903 † 25. 7. 1994
in Kleszöwen, Kreis Treuburg

Deine Kinder
Eduard und Elfriede Pfeiffer
Paul und Irmgard Pfeiffer
Werner und Herta Schwittalla, geb. Pfeiffer
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Im Vogelspoth 84, 44867 Bochum-Wattenscheid
Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Leben ist Heimgehen
Sterben ist Heimkommen

Wir trauern um unseren lieben Entschlafenen

Karl Bleyer

* 6. 2. 1902 † 5. 7. 1994
aus Ehrenfelde, Tilsit

und wissen ihn in Gottes Hand geborgen.

Die Ehefrau **Gerda Bleyer,**
geb. Ehmer, Aulenbach, Insterburg
die Kinder **Hans-Richard und Elisabeth Bleyer**
mit Familie
Karl-Horst Bleyer
Magdalena Kuhn, geb. Bleyer
mit Familie
Angelika Bleyer
die Schwägerinnen **Christel Fritz,** geb. Ehmer
Erna Ehmer mit Familie
die Nichten und Neffen **Bleyer aus Mecklenburg**

Die Beerdigung war am 8. Juli 1994 in Rottenacker, Donau.

In Liebe und Dankbarkeit trauern wir um

Rosa Schulze

geb. Thoms

* 7. 5. 1913 Thulpörschken
† 14. 7. 1994 Wennigsen-Deister

Familie Gerd Schulze
Familie Ulrich Schulze
Hedwig Schulze
und alle Verwandten

Kiefernweg 1, 38667 Bad Harzburg
früher Liebenfelde, Kreis Labiau

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb unsere liebe Mutter

Frieda Florian

* 16. 10. 1905 † 18. 7. 1994
Serpallen/Ostpreußen Springe

In stiller Trauer
Siegfried Florian und
Frau Hanna, geb. Meyer
Margitta Sporleder, geb. Florian
Waldemar Keller und
Frau Heidi, geb. Kleber
Enkel- und Urenkelkinder

Traueranschrift:
Margitta Sporleder, Propsteistraße 43, 48145 Münster

Charlotte Jäger

geb. Neumann

* 13. November 1914 † 20. Juli 1994
aus Barten/Rastenburg

In Liebe und Dankbarkeit
die Kinder und Enkelkinder

Den Mitgliedern, Freunden und Förderern unserer Gesellschaft bringen wir zur Kenntnis, daß unser langjähriges Vorstandsmitglied

Karl-Wilhelm von Kleist

Brigadegeneral a. D.

am 26. Juli verstarb und am 29. Juli in Rheinbach bestattet wurde.

General a. D. von Kleist hat in den langen Jahren seiner Zugehörigkeit zum Vorstand die Arbeit unserer Gesellschaft mit wohlabgewogenem und sachlichem Rat begleitet und zur Festigung unseres konservativen Gedankengutes in breiten Kreisen beigetragen.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V.

Hugo Wellems
Vorsitzender

Hamburg, im August 1994

Und ob ich schon wanderte
im finsteren Tal, fürchte
ich kein Unglück, denn Du
bist bei mir. Ps. 23

Lothar Johannes Franz Teichert

geb. 22. 6. 1926 gest. 26. 7. 1994
in Ebendorf/Ostpreußen in Wertheim

In Trauer müssen wir Abschied nehmen von meinem geliebten Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Rita Reichert, geb. Oehlrich
Nadja, Norbert und Nina Müller
Carola, Peter und Daniela Müller
Dieter Teichert mit Familie
Else Oehlrich
im Namen aller Anverwandten

Peter-Herrschaft-Straße 1, 97892 Kreuzwertheim
Am Samstag, dem 30. Juli 1994, geleiteten wir unseren lieben Verstorbenen auf dem Friedhof in Kreuzwertheim zur letzten Ruhe.

Ein gemeinsamer, vertrauensvoller Lebensweg ging zu Ende.



Charlotte – Inge – Kuhr

geb. 3. 4. 1911 gest. 22. 7. 1994
Königsberg (Pr) Kiel

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Harry Stallzus

Mecklenburger Straße 41, 24106 Kiel
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 27. Juli 1994, um 13.30 Uhr im Familien- und Freundeskreis auf dem Nordfriedhof statt.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hat gegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Meine geliebte Frau

Ellen-Hildegard Prengel

geb. Karpinski

* 7. Juli 1930

wurde am 27. Juli 1994 – für uns alle nicht faßbar – aus dem Leben gerissen.
Fast 50 Jahre waren wir in inniger Liebe miteinander verbunden.
In 38 glücklichen Ehejahren hat sie mir stets unter vielen persönlichen Opfern und Verzichten bei meiner Arbeit für Ostpreußen und seine Menschen zur Seite gestanden. Sie war diesem Land mit ihrem Herzen eng verbunden.

Gerhard Prengel
Mit mir trauern
unsere Kinder Gerd und Heike
unsere Schwiegerkinder Evi und Dayong
unsere Enkelkinder Katrin und Markus
und unsere Mutter Erna Prengel, geb. Stern

Bergstraße 15, 14476 Groß Glienicke

Jurij Iwanow

geboren 8. Juni 1928 gestorben 22. Juli 1994
in Leningrad in Königsberg

Mit einem Beerdigungskommando der Roten Armee kam er im April 1945, durch persönliches Leid bei der Belagerung Leningrads und haßerfüllte Propaganda aufgewühlt, in das hart umkämpfte Königsberg. In manchen Empfindungen blieb er, wie so viele seiner Generation auf allen Seiten, für immer vom Krieg gezeichnet. Aber er lernte Königsberg bald lieben und die Liebe der Königsberger zu ihrer Stadt verstehen. Fortan stritt er für den Ruhm der alten Stadt und gegen weiteren Zerstörungswahn. Er gründete schon in der Sowjetzeit einen Fonds zur Bewahrung des kulturellen Erbes Königsbergs. Als die Mauern endlich fielen, streckte er die Hand zur Versöhnung und zum Neuanfang aus. Rastlos redete und schrieb er für ein Königsberg, das unter seinem alten Namen auch für uns Deutsche wieder Zukunft bedeuten sollte. Sein erstmaliges öffentliches Auftreten in der Bundesrepublik im Juli 1990 auf Einladung der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) im Haus Königsberg in Duisburg galt damals als politische Sensation. Immanuel Kant war für ihn „der erste Deutsche, der nach Königsberg zurückgekehrt ist", und mit dem gleichen Wagemut und Weitblick war er daran beteiligt, daß dort Agnes Miegel Rang und Namen und ihre Vaterstadt das Vermächtnis der Dichterin zurückerhielt: Daß du, Königsberg, nicht sterblich bist!

Zu früh hat der Tod diesem Wirken von Jurij Iwanow ein Ende gesetzt.

Der Name des Verstorbenen, der Wegbegleiter wurde und nun in unserer Heimatstadt die letzte Ruhe gefunden hat, bleibt für immer mit einem deutsch-russischen Neuanfang für Königsberg verbunden.

Für die
Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)
Fritjof Berg
Stadtvorsitzender

Für die
Agnes-Miegel-Gesellschaft
Hannelore Canzler
Vorsitzende

Die Behörden der Hauptstadt ermitteln

Im nördlichen Ostpreußen wurden die Ärmsten der Armen schwer geprellt

Königsberg – Der Bauskandal bei den Rußlanddeutschen in Königsberg (OB, Folge 29 vom 23. Juli 1994) beschäftigt inzwischen auch die Königsberger Behörden. Die geschädigten Menschen haben ein Komitee zur Aufklärung des Falles gegründet, mit dessen Vorsitzender, Elvira Breining, selbst Geschädigte, der Verfasser am 28. Juli ausführlich sprach. Bei diesem Gespräch, wie auch bei der Befragung anderer Geschädigter, wurden Sieghard Erdt aus Duisburg und seine Tochter Maice stark belastet, ebenso Jakob Pister und seine Schwester Lydia.

Im Dezember 1993, so wurde übereinstimmend berichtet, habe eine Versammlung der interessierten Bauwilligen in der Königsberger Börse stattgefunden. Dabei habe Erdt sein Vorhaben erläutert – Gründung eines Bauunternehmens als Jointventure in Form einer GmbH, Erdt 55 Prozente Anteil, Tochter Maice 10 Prozente Anteil, Jakob Pister 35 Prozente Anteil. Die erforderlichen Grundstücke für die Bebauung seien bereits für 70 Jahre gepachtet worden. Die Bauwilligen sollten möglichst umgehend 10 000 DM einzahlen, um schon bald in das eigene Haus/Wohnung einziehen zu können. Die interessierten Rußlanddeutschen machten unmißverständlich klar, daß sie nicht in der Lage seien, in Kürze 10 000 DM aufzubringen. Daraufhin habe Erdt jedem Interessenten sozial verträgliche Ratenzahlung zugesichert und den Eindruck bei den Zuhörern erweckt, daß auch die Bundesregierung helfen werde. Die Interessenten erhielten Grundriß und Ansichtsskizze der zu erstellenden Immobilien. Beim Aufbau müsse aus Kostengründen Eigenleistung erbracht werden. – Erdt ist Inhaber der Firma Rhein-Selbsthausbau GmbH. Das Gespräch in der Börse dolmetschte Nelly Gauß, die auch zu den Geschädigten gehört.

Schon vor der Zusammenkunft in der Börse hatte Lydia Pister für das Projekt im Anschluß an den Gottesdienst der Rußlanddeutschen geworben und zur Teilnahme an der Versammlung in der Börse eingeladen. Gesichert ist, daß Lydia Pister, die als Sekretärin von Erdt bezeichnet wurde, die Anzahlung der Bauwilligen in der Börse entgegennahm. Quittungsbelege liegen vor. Elvira Breining, die Vorsitzende des Ermittlungsausschusses, machte gegenüber dem Verfasser deutlich, daß einige Rußlanddeutsche bei dem Skandal unsagbar hart betroffen wurden, weil sie, mangels Zahlungsfähigkeit, ihren sehr bescheidenen Familienschmuck für die erforderliche Anzahlung eingebracht haben. Dabei nannte sie namentlich die Familien Schäfer, Stark und Lanize.

Im ersten Bericht vom 23. Juli zu diesem Fall führten wir aus, daß der Anteil der Verantwortung zwischen den Geschwistern Pister sowie Erdt unklar sei. Inzwischen liegen glaubwürdige Aussagen dahingehend vor, daß Aleksander Pister in den Fall nicht involviert ist. Wir bedauern, daß beim Versuch der Aufklärung des Falles sein Name genannt wurde. Elvira Breining erwartet jedoch, daß sich A. Pister aktiv an der Aufklärung des Falles beteiligt.

Sieghard Erdt aus Duisburg hat gleich nach Erscheinen des ersten Artikels im OB in einem Telefonat sowie einem Fax-Schreiben an den Verfasser alle Vorwürfe zurückgewiesen. Dabei hat er sich sehr widersprüchlich geäußert, jedoch abgestritten, mit dem Skandal direkt oder indirekt zu tun zu haben. Über die Rolle seiner Tochter bei dieser Angelegenheit könne er nichts sagen. Er erwarte einen Widerruf des Artikels, soweit es seine Person betreffe, ansonsten werde er eine einstweilige „Verfügung" gegen das OB erwirken.

Den angekündigten gerichtlichen Schritten Erdts sehen wir nicht nur gelassen entgegen, wir würden sie begrüßen. Lesen Sie dazu auch die uns in dieser Angelegenheit zugegangene Leserzuschrift der Eheleuge Ulla und Ralph Schroeder auf dieser Seite. **Wilhelm v. Gottberg**

Verpflichtung nur kurze Zeit eingehalten

Leserbrief zum Artikel „Unfaßbare Gaunerei in der Heimat" in Folge 29/94, Seite 19

Was immer Sieghard Erdt auf den Artikel zur Erklärung beisteuern wird, hier sind die Aussagen der Gebrüder Jakob und Aleksander Pister sowie ihrer Schwester Lydia Mogilnikova, uns gegenüber persönlich geäußert am Sonnabend, 9. Juli 1994, in Nord-Ostpreußen sowie das Ergebnis eigener Recherchen:

Die Firma Preußen-Immobilien des Sieghard Erdt hatte im Sommer 1993 Geschäftsräume in der Königsberger „Börse" angemietet. Über der Tür prangte auch in Goldlettern die Inschrift „Treffpunkt Börse". Den Mietvertrag zwischen dem Direktor der „Börse", Anatolij Mazurkin, und Herrn Erdt haben wir, die Unterzeichneten, persönlich eingesehen. Es war eine verhältnismäßig niedrige Miete eingesetzt worden, von der ein Teil als „Care-Pakete" in Naturalien fällig war (Inhalt und Stückzahl der monatlichen Pakete waren genau festgelegt). Im Gegenzug sollte die Firma Preußen-Immobilien die Renovierung der Fassade der „Börse" durchführen. Jakob Pister wurde als Direktor in Königsberg von Erdt eingesetzt. Auch die Schwester von Jakob Pister, Lydia Mogilnikova, war dort als Angestellte im Büro tätig. Wegen des für dortige Verhältnisse verlockenden Angebotes hatte sie ihre Tätigkeit im Büro der evangelischen Kirchengemeinde aufgegeben. An der GmbH Preußen-Immobilien nach russischem Recht waren je zu einem Drittel Herr Erdt, seine Tochter Maice und Jakob Pister beteiligt.

Es ist richtig, daß von rußlanddeutchen Familien Anzahlungen für Häuser oder Wohnungen kassiert worden sind. Es soll sich tatsächlich um einen Gesamtbetrag von ca. 23 000 DM handeln. Diese Beträge wurden von Lydia Mogilnikova weisungsgemäß auf ein Konto in Königsberg eingezahlt. Herr Erdt kam seinen Miet- und Lohnverpflichtungen nur kurze Zeit aus Duisburg nach und gab dann Anweisung an Pister, erst einmal auf das von den rußlanddeutschen Familien eingezahlte Geld für Ausgaben in Königsberg zurückzugreifen. Er würde für Ausgleich des Kontos aus Deutschland sorgen. Dieses geschah jedoch nicht. Im Gegenteil: die Tochter Maice Erdt mußte noch ausgelöst werden aus ihren persönlichen Verpflichtungen (Miete und hohe Telefonrechnungen ihrer Wohnung).

Ein Ausgleich der Mietschulden der „Börse" gegenüber hat laut Aussage des Direktors Mazurkin nicht stattgefunden, obwohl Erdt mit Schreiben vom 10. März 1994 (per Fax am 14. März 1994 nach Königsberg gesandt) ankündigte, „die offenen Beträge persönlich zu übergeben". Wir haben Kenntnis sowohl von diesem als auch von einem anderen Erdt-Brief, in dem dieser Hilfsgüter-Transporte, unter anderem aus Itzehoe, zur Begleichung der Mietschulden ankündigte.

Nach Aussage von Jakob Pister weigerte sich Erdt, die Anzahlungen der Rußlanddeutschen zurückzuzahlen, mit dem Argument, für die Schulden der GmbH hafte nur deren Vermögen. Ob man das als Veruntreuung bezeichnen kann, mögen Juristen beurteilen. Man muß wissen, daß die meisten Rußlanddeutschen extrem geringe Kenntnisse in Geschäftsangelegenheiten haben und in Haftungsfragen eher emotional urteilen. So wurde uns gegenüber sogar der Königsberger Seelsorger, Propst Kurt Beyer, als „mitschuldig" bezeichnet, da er vom Siedlungsprojekt gewußt habe, ohne einzuschreiten.

Mitinhaber Jakob Pister, der als einziger in Königsberg greifbar ist, da sich Herr Erdt dort nicht mehr blicken läßt, und Tochter Maice sich im Frühjahr ebenfalls nach Duisburg abgesetzt hatte, hat, um die Gläubiger zu befriedigen, sein Eigenheim in der Cholmorgorskaja verkauft. Er wolle, wie er wörtlich sagte, „wieder ein freier Mann sein". Am 9. Juli 1994 wartete er noch auf den Erlös von einem Rußlanddeutschen, der aus Kasachstan zurückerwartet wurde. So wie wir ihn verstanden haben, hatte er für den 15. Juli einen Termin (Steueramt oder Steuerberater), um die Angelegenheit, in die er von Erdt voll hereingezogen wurde, zum Abschluß zu bringen. D. h., die Firma, mit der Herr Erdt ihn dort allein ließ, zu liquidieren.

Aleksander Pister versicherte uns glaubwürdig, daß er nichts mit der Angelegenheit zu tun hätte, der Name Pister aber im Königsberger Gebiet in Mißkredit gebracht worden sei. Dieser üblen Nachrede sei auch er ausgesetzt.

Daß ausgerechnet er und nicht der dritte Pister-Bruder Angriffen ausgesetzt ist, kann übrigens damit zusammenhängen, daß Aleksander, obwohl mit einer Russin verheiratet, nie sein Deutschtum verleugnet, und sein rußlanddeutscher Verein nicht nur dem KGB ein Dorn im Auge ist.

Zur Erklärung für unser etwas ausführlicheres Wissen um diese Angelegenheit: Wir waren Anfang Juli 1994 zum zehnten Mal im nördlichen Ostpreußen und kennen Jakob Pister seit zwei Jahren. Er war uns bei einem persönlichen Projekt behilflich, und wir haben uns Anfang 1993 gemeinsam mit ihm bei Molkereifachleuten aus der Bundesrepublik bemüht, eine Molkerei mit Hilfe des Innenministeriums auf die Beine zu stellen. Daraus wurde allerdings nichts, da es in Nord-Ostpreußen nach Aussage des BMI zu wenig Rußlanddeutsche gibt und die Ansiedlung an der Wolga zu fördern ist. Doch das ist ein anderes Thema. **Ralph und Ulla Schroeder**

Von Mensch zu Mensch



Otto Brandstäter konnte vor kurzem seinen 100. Geburtstag feiern. Geboren am 16. Mai 1894 in Birkenhausen, Kreis Insterburg, besuchte er zunächst die Volksschule und daran anschließend die Präparandenanstalt. Es folgte das Lehrerseminar mit erster Prüfung.

Als Minenwerfer nahm er am Ersten Weltkrieg teil, konnte dann aber 1919 die zweite Lehrerprüfung ablegen. Als Lehrer wirkte er sodann in Grünhayn und Zophen. 1920 heiratete er Gertrud Scharmacher und bekleidete, bevor er in den Zweiten Weltkrieg ziehen mußte, noch ein Lehreramt in Wehlau.

Nach Kriegsende, Otto Brandstäter mußte kurz zuvor noch in einem Königsberger Lazarett eine Malaria ausheilen, gab es dann wieder Arbeit im Schuldienst. Die Tätigkeit machte ihm soviel Freude, daß er sie sogar noch als Pensionär ausführte. Daneben leitete er noch einen Gesangverein.

Otto Brandstäter führt sein hohes Alter darauf zurück, daß er nie geraucht und nur zu festlichen Anlässen ein kleines Schlückchen getrunken hat. Bei seiner Tochter Gertrud Hagenbrock in Essen, die ihn seit dem Tode seiner Frau vor vier Jahren versorgt, hält er sich auch weiterhin an diese Devise. **Herbert Till**

Kulturnotiz

Bad Homburg – Am Sonnabend, 6. August, stellt die Malerin Ursel Dörr von 11 bis 19 Uhr in der Saalburgstraße 95 neue Ölbilder und Aquarelle vor. Verschiedene Verkaufsstände bereichern die Ausstellung, und der Erlös soll einem Bauprojekt in Ludwigsort zufließen.

Er war geprägt von großer Heimatliebe

Der engagierte Lehrer Gerhard Turner verstarb im 72. Lebensjahr

Riekenborstel – Unser Landsmann Gerhard Turner, Konrektor i. R., ist am 15. März im 72. Lebensjahr in Riekenborstel, Kreis Rotenburg/Wümme, gestorben. In der Trauerfeier würdigte Pfarrer Roland den Lebensweg des Verstorbenen. Mit seinen Angehörigen und Nachbarn gaben ihm zahlreiche Landsleute und Kriegskameraden das letzte Geleit.

Der Bauernsohn Gerhard Turner wurde 1922 in Scharkabude/Friedfelde geboren. Die Friedrich-Wilhelm-Oberschule in Schloßberg schloß er 1940 mit dem Abitur ab und meldete sich als Kriegsfreiwilliger. Zunächst zurückgestellt, wurde er als Laienlehrkraft in Löbegallen beschäftigt.

Ende 1940 konnte er Soldat werden und kam im Nordabschnitt der Ostfront zum Einsatz, später in Südfrankreich, geriet im Herbst 1944 in französische Gefangenschaft, aus der er 1947 entlassen wurde. Im Kreis Rotenburg/Wümme fand er seine aus Friedfelde geflüchteten Eltern wieder, konnte seine in der Gefangenschaft begonnene Lehrerausbildung in Lüneburg fortsetzen und war dann als Volksschullehrer in Fischerhude und Stapel im Kreis Rotenburg tätig, bevor er die einklassige Volksschule in Riekenborstel übernahm. Nach Einrichtung einer Mittelpunktschule amtierte er als Konrektor bis zu seiner Pensionierung.

Gerhard Turner heiratete 1948 Susanne Schmidt, das Ehepaar hat vier Kinder. Nach der Pensionierung begann Gerhard Turner intensiv an seinen Aufzeichnungen über den „Untergang meines Heimatkreises Schloßberg" zu arbeiten und beschrieb den Abwehrkampf der 1. Ostpreußischen Infanterie-Division 1944/45, sammelte vielseitiges Material und faßte es in einer 64seitigen Broschüre zusammen. Dies war zugleich eine Aufarbeitung der damit verbundenen heimatlichen Ereignisse. Mit diesem Buch hat er seiner ostpreußischen Heimat einen dokumentarisch wertvollen Dienst erwiesen.

Gerhard Turner hatte seit frühester Jugend großes Interesse für die Jagd, für Feld und Wald, plädierte für die „Schule im Grünen", war in der „Schutzgemeinschaft Deutscher Wald" aktiv, gehörte zu den „Freunden des Ostpreußischen Jagdmuseums" in Lüneburg und pflegte Kontakte zu Angehörigen des Infanterie-Regiments 44 und dem Füsilier-Regiment 22. Darüber hinaus engagierte er sich beim „Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge". Auch seine künstlerische Begabung ist hervorzuheben. Zu seinen Holzschnitzarbeiten gehörten heimatliche Wappen, Reliefdarstellungen, aktuelle Hinweisschilder u. a., auch kartographische Zeichnungen.

Alle, die Gerhard Turner kennen, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren und sich gern an ihn erinnern.

Georg Schiller



Imposante Verkörperung preußischen Stils: Das Lustschloß im königlichen Schloßpark von Sanssouci

Vor 250 Jahren:

Für ein „sorgenfreies" Leben

1744 legte Friedrich II. den Grundstein zu Schloß Sanssouci

VON KARIN MORAWIETZ

Seit mehr als einem Jahr herrscht in Brandenburgs Hauptstadt Potsdam eine feierliche Stimmung. Nachdem die Stadt 1993 ihres 1 000jährigen Bestehens mit einer Vielzahl von Veranstaltungen gedachte, begeht sie in diesen Tagen den 250. Tag der Grundsteinlegung für die königliche Sommerresidenz Sanssouci.

Mit den Jubiläumsfeierlichkeiten von Sanssouci hat Potsdam bereits begonnen. Vor ungefähr einem Monat wurden nach einer umfassenden Restaurierung das dem Publikum seit 1993 nicht mehr zugängliche Vestibül von Friedrichs Lustschloß und die Kleine Galerie wiedereröffnet, für deren Erneuerung insgesamt 1,4 Millionen Mark ausgegeben wurden.

Jüngst hatte im Ehrenhof zwischen Neuem Palais und den Communs unter freiem Himmel auch das Theaterstück „Friedrich den Großen und Oedipus Rex – eine Begegnung in Sanssouci" seine Premiere. Peter Kuiper inszenierte vor dieser imposanten Kulisse ein Schauspiel, in dem mehr als 250 Mimen und Statisten wirken. Der philosophischen Dispute mit seinem Freund Voltaire überdrüssig, läßt er Friedrich den Großen in diesem Drama nach Abwechslung suchen. Da erscheint eine Wanderschauspielgruppe von Konrad Eckhof am Hof, die der Monarch prompt zur Aufführung des klassischen Dramas „Oedipus" von Sophokles auffordert. Als der Herr auf Sanssouci selbst in die Rolle des blinden Sehers Teiresias schlüpft, wird der Theaterabend nicht nur für ihn zu einem wahren Erlebnis.

Wer die Vorstellung vor dem Hintergrund des Schloßparks Sanssouci besucht, lernt einige der vielen Facetten der ausgeprägten Persönlichkeit des seit 1740 herrschenden Friedrich II. kennen: Seine Leidenschaft für Metaphysik und Ethik, seinen Sinn für Literatur und bildende Künste.

Doch abgesehen davon bietet gerade der 250. Jahrestag der Grundsteinlegung von Sanssouci die beste Gelegenheit, dem aufgeklärten Monarchen auch als einem talentierten Architekten und Innenausstatter zu begegnen, der die Arbeit seiner höfischen Baumeister entscheidend beeinflußte. Wie kaum einer seiner Vorgänger oder Nachfolger nahm Friedrich der Große aktiven Anteil am Wirken seiner Bauplaner und Dekorateure, Maler und Stukkateure und hüllte Potsdam in ein „Festkleid", dessen Schönheit schon seine Zeitgenossen betörte.

Der Beginn Sanssoucis geht auf den 10. August 1744 zurück, als der Preußenkönig

Der König als Baumeister

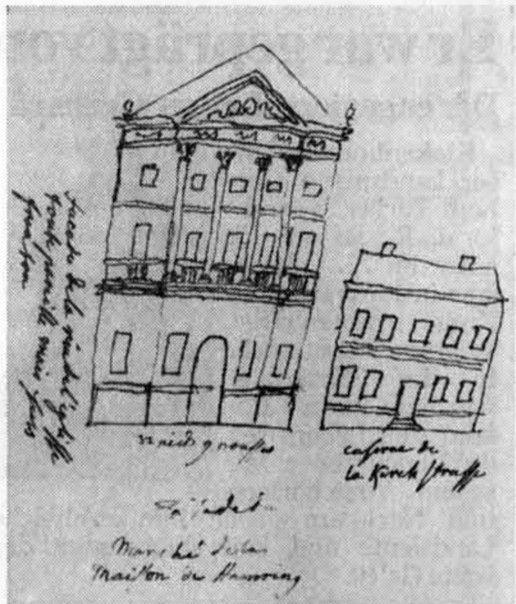
mit einer Kabinettsorder seinem Plan zur Errichtung eines „Sommerhauses auf dem Gipfel des Weinbergs bei Potsdam" Gestalt verlieh. Knappe zwei Jahre sollte es dauern, bis der „Wüste Berg" am Südhang des Bornstedter Höhenzuges zu einer Weinterrasse umgestaltet war, für deren Konzept sich bis heute nicht nur fachkundige Gartenbauer begeistern.

In mehr als hundert Jahren entwickelte sich der später 290 Hektar große Park Sanssouci zu einem Ensemble mehrerer Schloßbauten und Gärten, das die nach und nach entstandenen Neuen Kammern, die Bildergalerie, der Ruinenberg, der Rehgarten mit Chinesischen Teehaus, der Antiken- und der Landschaftstempel sowie der umfangreiche Komplex mit Neuem Palais und dem Belvedere auf dem Klausberg harmonievoll ergänzten.

Die Bauzeit für das eigentliche Schloß Sanssouci fiel auf die Jahre 1745–1747. Nachdem bereits 1744 mit der Anlage des barokken, nach strengen Regeln der Symmetrie gestalteten Schloßparterres am Fuß des Weinberges begonnen wurde, in dessen Mitte die von acht Marmorstatuen der griechischen Gottheiten Venus, Merkur, Apollo, Diana, Juno, Jupiter, Mars, Minerva umringte Große Fontäne plaziert wurde, richtete Baumeister Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff seit Januar 1745 unter ständiger Einflußnahme Friedrichs des Großen den eingeschossigen Schloßpavillon auf der Spitze des Hügels ein.

Auf den Architekten Knobelsdorff war der Monarch schon während seiner Kronprinzenzeit im märkischen Rheinsberg aufmerksam geworden. Nach seiner Thronübernahme machte Friedrich den aus Gut Kuckädel bei Crossen an der Oder stammenden Meister zum „Surintendanten aller königlichen Schlösser und Gärten, Directeur en chef aller Bauten in sämtlichen Provinzen".

Obwohl der König Knobelsdorff als einen „liebenswürdigen und ehrlichen Mann" zu schätzen wußte, der „jedes Genie schätzte und forthalf", war das Verhältnis des Monarchen zu seinem Hofarchitekten oft von spannungsvollen Differenzen überschattet. Diese waren keineswegs mit persönlichen Animositäten zu erklären. Vielmehr entstanden diese Unterschiede beim Entwerfen und Verwirklichen von Bauplänen, die Friedrich nicht nur mit seinen zahlreichen Skizzen unterstützte.



Baukunst mitgeprägt: Friedrichs des Großen Skizzen für ein Wohnhaus des Kommandeurs und das Lazarett der reitenden Leibgarde wurden wie seine Entwürfe für Sanssouci mit nur wenig Änderung ausgeführt

Ginge der Bau von Sanssouci ausschließlich nach Knobelsdorffschen Anweisungen, wäre zum Beispiel das Lustschloß Sanssouci höher gewesen. Aber der König hielt nichts von der Idee, die architektonische Wirkung des Gebäudes auf seine Betrachter zu intensivieren, indem man es mit einer zusätzlichen Etage versah. Auch später strich der in Baufragen durchaus eigenwillige Monarch andere Entwürfe von Knobelsdorff und ließ seine eigenen Vorschläge in die Tat umsetzen. Mit vielen Bauten beschäftigte er sich, oft zum Verzweifeln seiner Baukünstler, bis ins letzte Detail selbst.

Am 1. Mai 1747 konnte Friedrich sein „gantz neu erbautes, ungemein prächtiges Sommer-Palais" beziehen. Bald erklärten Kenner der Baukunst das scheinbar in der Luft schwebende Schloß zur „Perle des norddeutschen Rokoko. Der später gefundene Begriff „Friderizianisches Rokoko", der sich nicht nur auf den Dekorations- und Ornamentsstil der Schlösser Friedrichs bezieht, sondern auch die enge Beziehung des Königs zur Architektur insgesamt treffend charakterisiert, drückt das noch besser aus.

Von der Fläche relativ kleine Räume mit feinstem Interieur, die der königlichen Majestät eine angemessene, jedoch nicht prunkvolle Lebensführung ermöglichten, machen die Eigenart dieses Friderizianischen Rokoko aus. Dies zeigt sich besonders deutlich in der auf Friedrichs persönliche Ansprüche eingehenden Innenausstattung der Räumlichkeiten im Schloß Sanssouci, in dem Künstler aus Berlin und Potsdam zur Umsetzung des anspruchsvollen Dekorationsprogramms miteinbezogen wurden. Ohne die Dekorateure Johann August Nahl und die Gebrüder Michael und Johann Christian Hoppenhaupt, ohne die Stukkateure Carl Joseph Sartori und Georg Franz Ebenhech, ohne die Bildhauer Friedrich Christian Glume und Johann Harper, die mit höchster Geduld königliche Wünsche erfüllten, hätte es den einzigartigen Baustil der Friderizianischen Epoche nur in Ansätzen gegeben.

Das Herz des Lustschlosses bilden Vestibül und Marmorsaal, die Friedrich als Nachbildung eines antiken Tempels stilisieren ließ. Den rechten, östlich gerichteten Flügel seines Palais mit Vorzimmer, Konzert- und Arbeitszimmer sowie der 2288 Bände beherbergenden Bibliothek und kleiner Galerie nutzte Friedrich fast vierzig Jahre jeweils in den Sommermonaten als seinen bevorzugten Wohnsitz. Vom turbulenten Berlin entfernt, konnte er hier seinen privaten Neigungen, etwa der Lektüre von ins Französische übersetzten Philosophenwerken von Plato, Cicero, Horaz oder Lukrez nachgehen. Der französische Philosoph Voltaire war über lange Zeit Dauergast auf Sanssouci. Dies veranlaßte Friedrich dazu, eines der fünf Gästezimmer im linken Teil des Schlosses seinem französischen Freund exklusiv zur Verfügung zu stellen. Ein anderes Zimmer nutzte in seinen letzten Lebensjahren ein enger Vertrauter des Königs, Friedrich Rudolf Graf von Rothenburg, als seine Sommerwohnung.

Philosophen, Dichter und Musiker, zahlreich von Friedrich eingeladen, trafen in Sanssouci zusammen, um in einer Atmosphäre künstlerischen Schaffens und geistiger Beweglichkeit das „sorgenfreie" Leben, das der Name „Sanssouci" verkündet, gemeinsam mit dem König zu genießen. Verwöhnt wurden allerdings Friedrichs Gäste kaum. Denn jeder Besucher mußte mit einem in Vor-, Wohn- und Schlafzimmer aufgeteilten Raum auskommen, der bei verschlossenen Terrassentüren nur über Nach-

Friderizianisches Rokoko

bargemächer zu erreichen war. Der zum damaligen Zeitpunkt anderswo in Europa herrschenden Neigung zur architektonischen Zurschaustellung wurde in Sanssouci äußerste Zurückhaltung entgegengebracht. Die baulichen Kunstwerke reihten sich in ganz Potsdam wie auf einer dezenten Perlenkette einander, die sich von der Nordseite des Schloßparks entlang einer Hügellinie schlängelte.

An den die seitlichen Auffahrtsstraßen säumenden Kastanien, in Terrassennischen versteckten Feigenbäumen und den hängenden Sträuchern der Reseda-Traube ergötzten sich schon zeitgenössische Betrachter des Potsdamer Schloßparks. 1881 schrieben zum Beispiel Toulongeon und Huilin in „Une Mission Militaire en Prusse, en 1786": „... Das Schloß, von unten gesehen, erweckt unweigerlich den Eindruck, auf einem Amphitheater aus Glas zu schweben. Es ist dies einer der ungewöhnlichsten Anblicke, die man sich vorstellen kann."

Der Zauber von Sanssouci hält die vielen Besucher bis heute in seinem Bann. Jährlich bis zu 400 000 Gäste lassen sich von der Leichtigkeit, die man hier einzuatmen glaubt, zu Spaziergängen durch die Parkanlage animieren. Und wer heute auf der Schloßterrasse Friedrichs des Großen gedenkt, kann sich bei seinem Besuch an diesem Ort von dem treffenden Urteil Fontanes überzeugen: „Von Potsdam aus wurde Preußen aufgebaut, von Sanssouci aus durchleuchtet."